22

Luther als Pädagoge.

Eine

Festgabe an Eltern und Lehrer

zu

Luthers 400stem Geburtstage

von

L. Heinemann,
dirig. und Seminar-Lehrer in Wolfenbüttel.

Braunschweig.
Bruhn's Verlag
Ad. Hafferburg.
1883.

In **Bruhn's Verlag** (Ad. Hafferburg) erschien ferner und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Bartholomäus, H. C. W., Deutsche Gedichte, zum Auswendiglernen in stufenmäßiger Anordnung für die einzelnen Schuljahre unter Mitwirkung des Lehrercollegiums der evang. Gesammtschule zu Hamm zusammengestellt. 60 Pf.

Behrens, F. und Heege, F., Rechenbuch für Schulen. Heft 1—3 à 25 Pf., Heft 4, 40 Pf.

Auflösungen zum ersten, zweiten und dritten Heft. 80 Pf.

„ „ vierten Heft. 20 Pf.

— — Fibel. Mit 40 Illustrationen. geb. 50 Pf.

Dietlein, W., Ergebnisse des geographischen, geschichtlichen und naturkundlichen Unterrichts. Ein Wiederholungsbuch für Schüler. 10. Aufl. 90 Pf.

Für die Provinzen Hessen-Nassau, Schlesien, Schleswig-Holstein, die Großherzogthümer Hessen, Oldenburg, Mecklenburg und das Königreich Württemberg sind Ausgaben angefertigt, welchen einen Abriß der Geographie und Geschichte der betr. Provinz, resp. des betr. Landes angehängt ist.

— — Einleitung in die deutsche Dichtung. Ein Hilfsbuch für Oberklassen höherer Schulanstalten, sowie insbesondere für Volksschullehrer und Freunde der Poesie. Dritte verbesserte Auflage. 2 M.

— — Leitfaden der Weltgeschichte. Ein Handbuch für die Schüler in Bürger-, Mittel- und höheren Mädchenschulen. Mit 8 kolorirten Karten. 2. verb. u. verm. Aufl. 1 M. 60 Pf.

— — Kleines mythologisches Wörterbuch zu den deutschen Klassikern. Zweite Auflage. 80 Pf.

— — Die Weltkunde in der ein- bis dreiklassigen Volksschule. Ein Wiederholungsbuch für Schüler. 60 Pf.

Fricke, A., Leitfaden für den Unterricht in der mathematischen Geographie. Zunächst für Lehrerinnen-Seminare und höhere Mädchenschulen in Fragen und Aufgaben bearbeitet. Zweite Auflage. 40 Pf.

— — Kleines Lehrbuch der mathematischen Geographie. Kommentar zu dem Leitfaden für den Unterricht in der mathematischen Geographie. 75 Pf.

— — Leitfaden für den Unterricht in der Physik. I. Cursus. 60 Pf.

Fricke, A., und Lohmann, A., Schreib-Lese-Fibel. 13. Aufl. geb. 50 Pf.

— — Wandfibel, bestehend aus 30 Tafeln. 6 M.

Heege, F. und Müller, L., Rechen-Fibel oder das Rechnen im Zahlenraum von 1 bis 100. 30 Pf.

Heinemann, L., Uebungsstoffe für den deutschen Sprachunterricht in Volksschulen. 8. Auflage. 50 Pf.

— — Deutsches Lesebuch für Volksschulen. Mit Illustrationen.

I. Theil. Für Mittelklassen. 2. Aufl. 80 Pf.

II. Theil. Für Oberklassen ohne Realien. 2. Aufl. 1 M. 20 Pf.

II. Theil. Für Oberklassen mit Realien. 2. Aufl. 1 M. 40 Pf.

Hermann, A., Erstes Rechenbuch. Zum Gebrauche für Elementarklassen. Erstes Heft. Zahlenkreis von 1 bis 100. Dritte, durchgesehene und verbesserte Auflage. 40 Pf.

Lindemann, J., Die Feier des heiligen Christabends. Eine Sammlung von Weihnachtsliedern mit eingeflochtenen Bibelworten, besonders für Schulen geeignet. 40 Pf.

Ausgabe ohne Melodien. 5 Pf.

Luther als Pädagoge.

Eine

Festgabe an Eltern und Lehrer

zu

Luthers 400sten Geburtstage

von

L. Heinemann,
dirig. und Seminar-Lehrer in Wolfenbüttel.

Braunschweig.
Bruhn's Verlag
Ad. Hafferburg.
1883.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Luther, der größte Sohn Deutschlands, hat nicht nur auf dem Gebiete der Religion, sondern auch auf dem der Erziehung und Bildung der Jugend Großes geleistet, und daher ist es nur billig, daß die Lehrer und Erzieher dessen an seinem 400. Geburtstage in Dankbarkeit gedenken, daß sie sich aber auch zugleich an der Tiefe seines Geistes erheben und an der Wärme seines Herzens begeistern für das hohe Werk der Jugendbildung. Der Verfasser hat sich in der vorliegenden Schrift bemüht, von Luthers Wirken für die Erziehung in Haus und Schule ein anschauliches Bild zu geben. Die tiefsinnigen Aussprüche desselben sind dem Leser dem Wortlaute nach in übersichtlicher Darstellung vorgeführt; Luther selbst ist in einem Abschnitte als Vorbild eines echt deutschen Erziehers inmitten seiner Familie gezeichnet. Mit besonderer Ausführlichkeit ist das behandelt, was er für die Gründung des allgemeinen Schulwesens gethan hat. Bei der Besprechung von Luthers Anschauungen über die Einrichtungen, die Gegenstände und die Methode des Unterrichts sind die Anregungen, welche er hier gegeben hat, weiter verfolgt durch Ausblicke in die geschichtliche Entwickelung des Unterrichtswesens.

Luther wird mehr genannt als gekannt, auch auf pädagogischem Gebiete. Möge dieses Schriftchen dazu beitragen, daß seine großen Gedanken über Jugendbildung immermehr Allgemeingut werden, und daß sein pädagogisches Wirken immermehr die Wertschätzung erfahre, die ihm gebührt!

Wolfenbüttel, im Juli 1883.

Der Verfasser.

I. Zustand des Bildungswesens vor der Reformation.

Als das Christentum zu den germanischen Völkern gebracht war, wurden Dom- und Klosterschulen errichtet, welche hauptsächlich die Aufgabe hatten, für den Dienst der Kirche vorzubereiten. Die besseren derselben lehrten die 7 freien Künste; in den weniger guten wurde nur Latein, die damalige Sprache der Kirche und Gesetzgebung, etwas Rechnen und Musik zu kirchlichem Zwecke getrieben. Die Zahl dieser Schulen war aber im Verhältnisse zur Bevölkerung nur eine geringe.

Karl der Große vereinigte mit gewaltiger Hand die deutschen Stämme; er suchte das Leben derselben, die in Glauben und Sitte so sehr verschieden waren, durch eine bessere Bildung zu wecken und zu erneuern. Das Mittel hierzu konnte ihm nur eine Institution bieten: die Kirche. Allen Dom- und Klosterschulen machte er eine größere Bildung der Geistlichen zur Pflicht. Karls weitem Blicke konnte aber auch ein Bildungsmittel, das von der größten Bedeutung ist, nicht entgehen: die eigentliche Volkssprache. Er verordnete die Predigt des Evangeliums und die Erteilung des Volksunterrichts in der Muttersprache. So heißt es in verschiedenen Verordnungen: „Es möge niemand glauben, daß Gott nur in den drei Sprachen (der hebräischen, griechischen und lateinischen) anzubeten sei, da er doch in jeder verehrt werden kann und der Mensch auch erhört wird, wenn er nur um das Rechte bittet. — Die Bischöfe sollen sich bemühen, die Reden und Homilien der Väter, je nachdem es alle verstehen können, nach der Eigentümlichkeit der Sprache zu verkünden." Diese verständnisvolle Sorgfalt Karls des Großen für die Bildung seines ganzen Volkes

ist der köstlichste Edelstein in seiner Kaiserkrone. Die Beschlüsse der Konzilien, die im Jahre 813 abgehalten wurden, erklärten sich auch seinen Wünschen gemäß für die Benutzung der Landessprache zur religiösen Volksbildung. Hiermit war das Prinzip der allgemeinen Volksschule gefunden und ausgesprochen. Die Ausführung desselben sollte aber erst späteren Jahrhunderten vorbehalten sein.

Das von Karl begonnene Werk wurde wohl von einzelnen edlen Männern und gut geleiteten Anstalten, z. B. den Klöstern zu Fulda, St. Gallen, Weißenburg und Corvey, eine Zeit lang mit gutem Erfolge fortgeführt; doch vergaßen die Geistlichen im ganzen über dem Dienst unbedingten Gehorsams, in dem sie zu der Kirche standen, die hohe Aufgabe, welche ihnen Karl der Große gestellt hatte. Nach den Siegen, welche die Kirche über die weltliche Macht errang, veräußerlichten ihre Träger immer mehr. Weltliche Ansprüche, unglaubliche Unwissenheit und zügellose Unsittlichkeit, welche die Verachtung und den Spott des Volkes herausforderte, nahmen unter der Geistlichkeit überhand. Diese entledigte sich, wo sie nur konnte, des mühevollen Schuldienstes. Nur einige Orden haben sich desselben zeitweilig angenommen, z. B. die Franziskaner und Dominikaner, später auch die Brüder des gemeinsamen Lebens.

Doch das Bildungsbedürfnis wurde im Volke allmählich größer. Mitten in der härtesten Zeit des Mittelalters wuchsen die Städte mächtig empor. Ihre Bewohner bereicherten sich durch Gewerbfleiß und Handel; der Verkehr derselben förderte die Bildung und die geistigen Bedürfnisse. Viele Städte gründeten eigene Schulen. Hierbei kam es gewöhnlich zwischen der Geistlichkeit, welche die Gründung von Schulen als ihr Vorrecht ansah, und den Vertretern der Bürgerschaft zu sehr harten Kämpfen. Nicht selten wandten sich die Magistrate sogar an den Papst, der oft zu ihren Gunsten entschied. Bemerkenswert aus dieser Zeit sind die schönen Worte des Papstes Alexanders III.: „Kein Abt soll einem magister scholarum untersagen, einer Schule vorzustehen, indem die Wissenschaft eine Gabe Gottes und das Talent etwas Freies ist.“ Diese Stadtschulen waren aber nicht unabhängig von der Geistlichkeit; der Bischof, oder in dessen Auftrag der Domscholaster, beaufsichtigte dieselben. Die Städte nahmen auch meist gern die reichen Mittel der Kirche zu ihrer Unterhaltung in Anspruch. Der Unterricht in diesen Schulen trug noch lange

kein volkstümliches Gepräge; er war im ganzen derselbe wie in den Dom- und Klosterschulen. Sobald die Schüler lesen konnten, mußten sie die zehn Gebote, das Vaterunser und den Glauben in lateinischer Sprache lernen, auch Gesänge üben, welche kirchlichen Zwecken dienten. Von einem bildenden, erziehenden Unterrichte war keine Rede; alles Lernen geschah mechanisch, handwerksmäßig. Das war auch nicht zu verwundern. Die Schulen hatten kein stehendes Lehrerpersonal, und nur geringe Mittel wurden auf sie verwandt. Um Lehrer für eine Stadtschule zu erhalten, pflegte das Stadtregiment mit einem Rektor oder Schulmeister bei einem Honorar von etwa 40 Gulden einen Vertrag auf ein Jahr abzuschließen; dann wurde ihm das Schulhaus übergeben, und nun konnte er frei schalten und walten. Seine Gesellen wählte er sich selbst. War einer der beiden Teile am Ende des Jahres nicht zufrieden, so verließ der Rektor seine Stelle, sah sich nach einer anderen um und wurde ebenso leicht ersetzt, wie er auch irgendwo wieder Beschäftigung fand. Das Schulmeisteramt war auch zu einer Zunft geworden, wenn auch nicht zu einer der besten. Nicht nur der Handwerksbursche mit dem Stabe in der Hand, sondern auch der „fahrende Schüler“ mit dem Degen an der Seite zog auf der Landstraße hin. Die älteren fahrenden Schüler hießen Vaganten (Umherschweifende), bekamen aber spottweise den Namen Bachanten (Bachusbrüder). Die jüngeren nannte man Schützen. Jeder Bachant hatte meist mehrere Schützen in seinem Gefolge; sie lagen im Freien oder auf dem Schulboden, mußten für ihn betteln und stehlen (schießen), wofür sie nicht selten arge Mißhandlungen erfuhren. Entliefen sie ihm, so setzte er ihnen nach. Vom Lernen war bei solchem Leben natürlich nur wenig die Rede. Wurde ein Bachant älter, so suchte er wohl die Stelle eines Schreibers oder Pfarrers zu erhalten. Unter solchen Verhältnissen konnten die Leistungen einer Schule nur sehr geringe sein. Als Luther und Melanchthon 1528 die Kirchen und Schulen in Kursachsen visitierten, klagte letzterer: „Wie kann man es verantworten, daß man die Leute bisher in so großer Unwissenheit und Dummheit gelassen hat! Mein Herz blutet, wenn ich diesen Jammer erblicke. Ich gehe oft beiseite und weine meinen Schmerz aus, wenn wir mit der Untersuchung eines Ortes fertig sind. Und wer wollte nicht jammern, der da sieht, wie die Anlagen des Menschen so ganz vernachlässigt werden und der Geist, der so viel lernen und

fassen kann, nicht einmal von seinem Schöpfer und Herrn etwas weiß." Dem schlechten Unterrichte stand noch eine Zügellosigkeit der Jugend zur Seite, die durch das heillose Unwesen der „fahrenden Schüler" nicht wenig erhöht wurde. Die Behandlung der Kinder war meist sehr hart, nicht selten unmenschlich grausam. „Zu der Zeit, als ich in die Schule ging," schreibt der Liederdichter Albertus, der von 1500 bis 1553 lebte, „habe ich oft gesehen, wie man so greulich mit den armen Kindern umging; da stieß man ihnen die Köpfe wider die Wände, und zwar man hat mir es auch nicht gespart. Ich war 8 Jahre alt, da überkam ich einen Schulmeister zu Nidd, wenn der voll Weins, ja voll Teufel war, da zog er mich schlafend vom Strohsack, darauf ich schlief, nahm mich bei den Füßen und zog mich umher auf und ab, als wäre ich ein Pflug, daß mir das Haupt auf der Erde nachschleppte und viel Püffe leiden mußte. Darnach fing er ein ander Spiel an; da nahm er eine Stange und zwang mich, daß ich hinauf klettern mußte, darnach ließ er die Stange aus der Hand gehen und mit mir zu Boden fallen, das sollte gute ingenia machen. Zuletzt nahm er mich und stieß mich in einen Sack und hing mich zum Fenster hinaus, daß ich schrie. Nicht mehr will ich erzählen. So fein wurde ich unterwiesen, daß ich, da ich 14 Jahre alt war, nicht ein Nomen konnte deklinieren." Auch Luther klagt häufig über den schlechten Unterricht und die unmenschliche Schulzucht seiner Zeit. „Die Schulen waren die Hölle und das Fegefeuer, da wir innen gemartert waren über den Casualibus und Temporalibus, da wir doch nichts denn eitel nichts gelernt hatten durch so viel Stäupen, Zittern, Angst und Jammer." So Luther.

Neben den lateinischen entstanden besonders in den Handelsstädten, hervorgerufen durch die Bedürfnisse des praktischen Lebens, die Schreib- und Rechenschulen, in denen nur Lesen, Schreiben und Rechnen gelehrt werden durfte. Sie waren reine Fachschulen; zu der Idee einer allgemein menschlichen Bildung konnte man sich noch nicht erheben. In einigen kräftig sich entwickelten Städten, z. B. in Nürnberg, finden sich auch Spuren von Mädchenschulen. An die Gründung von Schulen auf den Dörfern wurde noch gar nicht gedacht. Übrigens standen auch der Entwicklung des Schulwesens im Mittelalter manche materielle Hindernisse entgegen. Bis zum Ende des 14. Jahrhunderts bezog Deutschland sein Papier aus Venedig; 1226 bezahlte man für das Buch nicht weniger als

2½ böhmische Groschen (etwa 1½ Mark). Bücher konnte das gewöhnliche Volk vor der Erfindung der Buchdruckerkunst nicht bezahlen. Noch im 16. Jahrhundert hatte der Professor das Buch, das gelesen wurde, nicht selten nur allein in Händen. Von Petrarca, gestorben 1374, wird erzählt, er habe Mühe gehabt, in der Stadt Lüttich genug Tinte aufzutreiben, um eine von ihm dort aufgefundene Rede Ciceros aufschreiben zu können.

Das geistige Leben bot am Ausgange des Mittelalters ein betrübendes Bild. Die Lehren der Kirche waren in scholastischen Spitzfindigkeiten und geistlichen Formeln verkrüppelt und konnten dem Volksgemüte keine Befriedigung geben. Die Kunde alter Sprachen war gering; in barbarischem Mönchslatein wurde geschrieben und gelehrt, die alten Quellen ernster Wissenschaft, die Bibel und Kirchenväter, die klassischen Schriften der Römer und Griechen lagen im bestäubten Winkel. Die mächtige Hierarchie duldete keine Lehrfreiheit. Erhob ein selbständiger Geist seine Stimme gegen die Lehren der Kirche, so wurde er mit Kerker und Scheiterhaufen verfolgt. In den Klöstern herrschte neben widerlicher Empfindelei wüstes Wohlleben, neben mechanischer Abwartung der Regel gröbliche Verletzung der Ordnung, in den Kirchen sinnloses Gepränge, äußeres Formelwesen, unverstandene Reden und Gesänge. Das Volk konnte in seinen Gottesdiensten keine wahre Erhebung finden.

Der traurige Verfall der Kirche mußte immer wieder Reformbestrebungen hervorgerufen. Im Anfange des 14. Jahrhunderts vollzog sich eine geistige Bewegung, die für Kirche und Schule von nicht geringen Folgen werden sollte.

In Italien wurden namentlich durch die Dichter Dante, Petrarca und Boccaccio die fast ganz in Vergessenheit gekommenen klassischen Schriften der alten Römer und Griechen wieder zu Ehren gebracht. Die herrliche Sprache und Darstellung derselben fesselte die Geister, und ihr Inhalt erschloß eine neue, reiche Gedankenwelt. Man lebte im Altertume mit Sprache, Denkungsart und Kunst. Selbst die höchsten Würdenträger der katholischen Kirche wandten sich vom Christentume ab und diesem neuen Heidentume zu. Die Erfindung der Buchdruckerkunst trug nicht wenig zur Verbreitung der gehobenen Schätze bei. Nicht kirchlichen Zwecken sollten die klassischen Schriften dienen, sondern eine *allgemeine menschliche Bildung* sollten sie geben. Darum werden die Männer,

welche für diese Richtung thätig waren, Humanisten genannt. Bedeutende deutsche Humanisten sind Rudolf Agricola, Erasmus von Rotterdam und Joh. Reuchlin gewesen. Unter dem Einflusse des Humanismus haben auch die deutschen Reformatoren gestanden. Bei den Deutschen nahm der Humanismus überhaupt eine der Tiefe des deutschen Geistes und Gemütes entsprechende Gestalt an: die klassischen Sprachen wurden ihnen ein Schlüssel zur Erforschung der Erkenntnisquelle der christlichen Religion, der Bibel. So studierte Luther nicht die Sprachen um der Philologie willen, sondern um die heilige Schrift gründlich erforschen zu können. Daher auch sein Ausspruch: „Niemand hat gewußt, warum Gott die Sprachen hervorkommen ließ, bis man nun allererst sieht, daß es um des Evangeliums willen geschehen ist. So lieb nun als uns das Evangelium ist, lasset uns über den Sprachen halten. Und lasset uns das gesagt sein, daß wir das Evangelium nicht wohl werden behalten ohne die Sprachen.“

So wurde der Humanismus eine geistige Macht, welche der Reformation den Boden bereitete. Die entartete Geistlichkeit erkannte diese Macht auch sehr wohl und suchte sie niederzuwerfen. Die Dominikaner in Köln griffen z. B. Reuchlin sehr heftig an, weil er gegen Pfefferkorn, einen jüdischen Proselyten, der die Obrigkeiten zur Verfolgung der Juden und zum Verbrennen der jüdischen Bücher aufforderte, die jüdischen Bücher in Schutz genommen hatte. Der berüchtigte Ketzermeister Hochstraten verwickelte ihn in einen Inquisitionsprozeß, der ihm lange Zeit vielen Verdruß bereitete. Dieser Streit ruhte erst, als 1517 in Wittenberg ein weit gewaltigerer Kampf ausbrach; Reuchlin aber begrüßte den kühnen Geisteshelden in diesem Kampfe mit den Worten: „Gottlob, nun haben sie den Mann gefunden, der ihnen so blutsaure Arbeit machen wird, daß sie mich alten Mann wohl in Frieden werden hinfahren lassen.“

II. Luthers Verdienste um die häusliche Erziehung.

1. Luthers Gedanken über die häusliche Erziehung.

Wahrlich, Luther hat seinen Gegnern blutsaure Arbeit gemacht, er hat, wie G. Freytag sagt, „die größte geistige Bewegung hervorgerufen, welche je eine Nation in den innersten Tiefen aufgewühlt hat, der wir Deutschen aber alles verdanken, was jetzt unseren Stolz und unsere Hoffnung ausmacht, unsere Opferfähigkeit, Sittlichkeit, die Freiheit des deutschen Geistes, einen unwiderstehlichen Trieb nach Wahrheit, die unerreichte Methode unserer Wissenschaft, unserer Kunst, zuletzt auch die große Verpflichtung, welche er auf unsere Seele gelegt hat, die Pflicht, das zu vollenden, was ihm mißlang."

Luthers Werk war zunächst eine Reformation der Kirche. Diese ist hervorgewachsen aus dem Seelenkampfe, in dem Luther seinen Gott und den inneren Frieden suchte. Er hatte eine sittenreine Jugend verlebt; aber doch blieb in seiner Brust, wie in jeder ernst gestimmten Menschenseele, zwischen ihm und dem ewigen Richter manches ungeschlichtet. Er entsagte dem Leben, ging ins Kloster,*) ließ sich's hier nach seinem eigenen Ausdrucke „blutsauer werden", indem er sich die härtesten Kasteiungen und Bußübungen auflegte; doch vergeblich, die Mittel, welche die Kirche ihm bot, genügten seinem sich ängstenden zarten Gewissen nicht. Endlich fand er Ruhe in dem Worte: „Der Mensch wird gerecht allein durch den Glauben," durch die innere, den ganzen Menschen erfassende und heiligende Hingabe des Herzens an Gott und die von dieser ausgehenden That, nicht aber durch die bloß äußerliche Werkheiligkeit. Aus dem tiefsten Innern muß Reue, Buße und Versöhnung kommen, der einzelne muß selbst in ein unmittelbares Verhältnis zu Gott treten, sein eigener Priester sein. „Jeder Christenmann soll sein," wie

---

*) Die Sage hat mit Luther mehrfach ihr Spiel getrieben. So hat sie, wie J. Köstlin mitteilt, dem Freunde, dessen Tod ihm großen Schrecken eingejagt hat, den Namen Alexius gegeben; Veranlassung dazu ist gewesen, daß Luther am Tage des heiligen Alexius in das Augustinerkloster gegangen ist.

Luther sagt, „ein Pfaffe und jedes Christenweib eine Pfäffin, es sei jung oder alt, Herr oder Knecht, Frau oder Magd, gelehrt oder Laie.“ So arbeitete sich Luther zur inneren Freiheit durch, so fand seine bestürmte Seele Ruhe, bald auch jene Heiterkeit, die ihn selbst in den schwersten Kämpfen harmlos wie ein Kind scherzen ließ. Auf diesem inneren Vorgange, der sich in ihm im Kloster vollzog, beruht seine ganze spätere Lehre, sein Kampf gegen den Ablaß und andere Mißbräuche der Kirche und seine Forderung, jeder solle selbst aus der Quelle des Christentums, der heiligen Schrift, schöpfen und hier religiöse Erkenntnis und Befriedigung suchen, damit der Glaube ein lebendiger, das ganze Wesen des Christen beherrschender würde. Luther stellte die Lehre von der Freiheit eines jeden Christenmenschen auf, stellte jeden einzelnen unmittelbar vor Gottes Angesicht, vor seine Gerechtigkeit, Heiligkeit und Gnade. Dadurch hat er jeden Christen in sein individuelles Recht wieder eingesetzt und das Christentum aus der Veräußerlichung der katholischen Kirche in seine Innerlichkeit zurückgeführt, dadurch ist er der Reformator der Kirche geworden.

Luther erfaßte mit seinem reformatorischen Wirken das Allerheiligste des Menschen, das Centrum des Geistes. Von diesem Centrum mußten Strahlen nach allen Seiten laufen. Wo in der Geschichte mächtige religiöse Bewegungen in die Erscheinung getreten sind, da haben sie ja immer ihren centralen Einfluß auf die verschiedensten Gebiete des menschlichen Geistes und Lebens ausgeübt. So geschah es, als einst das Christentum die alte Welt umgestaltete, so geschah es, als die Kirche des Mittelalters die germanischen Völker mit neuen Idealen erfüllte, so geschah es, als die Reformation den durch Hierarchie und Tradition zugeschütteten Lebensquell des Christentums, die heilige Schrift, wieder öffnete und dadurch dessen Wiedergeburt herbeiführte. Auch hier ergossen sich von dem Centrum des neu angefachten religiösen Denkens und Lebens neue Lebensquellen auf die verschiedensten Gebiete des menschlichen Thuns, welche reinigend und befruchtend ihre schöpferische und segenspendende Macht bewiesen.

Vor allen Dingen mußten sie ihren Einfluß auf die Jugendbildung geltend machen.

„Ein Recht des Individuums auf christliche Erziehung und Unterweisung kennt die katholische Anschauung nicht, und darum auch keine Pflicht, für Unterricht und Erziehung aller ihrer Glieder

zu sorgen. Die Kirche ist dort höchster Lebens- und darum auch höchster Bildungszweck; die Schule wie das Haus sind daher nur Mittel, um die Jugend für den Gehorsam und Dienst der Kirche zu erziehen. Der einzelne ist Objekt der kirchlichen Thätigkeit eben nur soweit, als die Kirche um ihrer Zwecke willen ein Interesse an ihm hat. Das eben ist ja die Stärke und Schwäche des katholischen Systems, dies das Geheimnis der katholischen Pädagogik vor und nach der Reformation, daß ihr alles Mittel ist für jenen einen Zweck: die Wissenschaft, die sie treibt und lehrt, und die Unwissenheit, die sie hegt und fördert, Glauben und Aberglauben, Bildung und Barbarei, die strengste Zucht, die sie übt, wie die Zuchtlosigkeit, die sie duldet, — omnia in majorem Dei i. e. ecclesiae gloriam. — Diesem Kirchenchristentume tritt in der Reformation das evangelische Christentum gegenüber. Hier ist nicht die Anstalt, sondern die Person, nicht das System, sondern der Mensch, nicht die Glorie der äußeren Kirche, sondern das Heil der einzelnen Seele Ziel und Zweck alles kirchlichen Handelns. Die Reformation will nichts anderes, als was das Christentum selbst will, daß allen geholfen werde, daß alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. So tritt auf allen Punkten des protestantischen Lehrsystems der unendliche Wert der Persönlichkeit, aber damit die unendliche Berechtigung, aber auch die unendliche Verpflichtung und Verantwortlichkeit der einzelnen Menschenseele hervor. Jeder Mensch als solcher hat ein Recht darauf, im Glauben unterwiesen, zum christlichen Glauben und Leben erzogen und dadurch in den Stand gesetzt zu werden, sich selbst aus dem Worte Gottes zu erbauen und so das zu werden, was jeder Mensch nach Gottes Willen werden soll: ein Christ, ein Kind Gottes, ein Bürger des Reiches Gottes, ein Erbe des Lebens. Dazu bedarf er aber teils der Erziehung seines Willens, teils der Weckung seines Verständnisses, teils der Mitteilung jener Vorkenntnisse, die zum fruchtbaren Hören, Lesen, Verstehen und zur richtigen Anwendung des göttlichen Wortes erforderlich sind. So folgt aus dem protestantischen Heilsprinzip das Recht eines jeden Menschen auf christliche Erziehung und Unterweisung und die diesem Rechte correspondierende Pflicht der christlichen Gemeinschaft, hierfür Sorge zu tragen." (Wagenmann in Schmids Pädagog. Handbuch).

Das sind die Grundgedanken, die in Luthers Schriften, Pre-

digten und Gesprächen immer wiederkehren. Er erkannte und fühlte es tief, wie viel an der Bildung der nachfolgenden Geschlechter gelegen ist. „Alle ihre (der Christenheit) Kraft stehet in den Nachkommen, und so die in der Jugend versäumet werden, so gehet es christlichen Kirchen gleich als einem Garten, der versäumet wird im Frühling.“ „Soll es wieder in einen guten Schwang kommen, so muß es wahrlich an den Kindern angefangen sein,“ sagte er, und an den Kurfürsten Johann schrieb er in seiner derben Weise: „Wollen die Alten ja nicht, mögen sie immer zum Teufel hinfahren. Aber wo die Jugend versäumt und unerzogen bleibt, da ist die Schuld der Obrigkeit, und wird dazu das Land voll wilder, loser Leute, daß nicht allein Gottes Gebot, sondern auch unser aller Not zwingt, hierin Fleiß vorzuwenden.“ Luther trat mit aller Energie in Wort und Schrift für eine bessere Erziehung der Jugend ein, bald sich an die Eltern und Obrigkeiten, bald sich an die Prediger und Lehrer wendend. Die zahlreichen pädagogischen Gedanken, die uns von ihm erhalten sind, geben Zeugnis von seinem weiten Blicke, seiner seltenen Kenntnis der Menschen und der praktischen Bedürfnisse des Lebens, von der Schärfe seines Verstandes und der Tiefe seines Gemütes. Luther hat köstliche, goldene Worte über die Jugendbildung gesprochen, die leider immer noch nicht die Verbreitung gefunden haben, die sie verdienen. Wird er doch überhaupt mehr *genannt* als *gekannt*. Seine pädagogischen Aussprüche erstrecken sich auf die Erziehung durch das Haus, die Schule, die Kirche und den Staat, die verschiedensten Lebenskreise hat er in seine pädagogisch-reformatorische Thätigkeit gezogen.

Führen wir uns zunächst die bedeutendsten Aussprüche Luthers vor, welche seine Anschauungen über *die häusliche Erziehung* charakterisieren.

a) *Die Erziehung der Kinder ist der Eltern höchste Aufgabe.* Luther wandte sich mit seinen Mahnungen und Ratschlägen für eine bessere Erziehung in erster Linie an die *Eheleute*, die *Hausväter* und *Hausmütter*. Er betrachtete die *Familie* mit Recht als die Grundlage für das Gedeihen eines Volkes. Die Ehe und das Familienleben suchte Luther von der Verachtung zu befreien, die ihnen durch das Priestercölibat und das Mönchsleben anklebte. „Die Papisten haben den Ehestand gar verworfen, gleich als wäre er ein sündlicher Stand, und vorgegeben, Weltliche möchten wohl ehelich werden, aber die da geistlich wären,

sollten keine Weiber haben, denn die wären unrein. Also haben sie gesagt, die Geistlichen wären rein, die Ehelichen aber unrein. Und dennoch hat der Papst den Ehestand zum Sakrament gemacht und den Stand genannt: das heilige Sakrament der Ehe, hat aus einem Munde zugleich kalt und warm geblasen. Der Papst erkennet wohl, daß der Ehestand recht sei, und dennoch verbeut er ihn." Das Sakrament der Ehe hat Luther verworfen; aber doch hat niemand größere Worte über die Heiligkeit der Ehe gesprochen und mehr zu einer höheren Auffassung derselben beigetragen. — „Der Ehestand ist ein Quell und Brunnen aller Menschen, und Gott segnet und preiset den Ehestand, zum Zeichen, daß er bei dem Stande sein wolle." Also soll auch das Weib in seinen Werken denken, wenn sie das Kind säuget, badet und ander Werk mit ihm thut, und wenn sie sonst arbeitet und ihrem Manne hilft: das sind eitel güldene, edele Werke." „O wahrlich, ein edler, großer, seliger Stand, der eheliche Stand, so er recht gehalten wird; o wahrlich, ein elender, erschrecklicher, gefährlicher Stand, so er nicht recht gehalten wird!" Darum sollte aber auch niemand von der Ehe ausgeschlossen werden. Als Luther sich verheiraten wollte, erscholl ein Hohngelächter seiner Feinde; Hieronymus Schurf sagte: „Wenn dieser Mönch ein Weib nähme, so würde die ganze Welt und der Teufel selber lachen;" dennoch ist es wahr, was G. Freytag schreibt: „Diese Ehe wurde ein Band, dem wir Deutsche ebensoviel verdanken als den Jahren, in denen er, ein Geistlicher der alten Kirche, für seine Theologie die Waffen getragen hat. Denn von jetzt wurde der Gatte, der Vater, der Bürger auch Reformator des häuslichen Lebens seiner Nation, und gerade der Segen seiner Erdentage, an welchem Protestanten und Katholiken heut noch gleichen Anteil haben, stammt aus der Ehe zwischen einem ausgestoßenen Mönch und einer entlaufenen Nonne." „In der That, hätte die Reformation nichts weiter auf dem Gebiete der Pädagogik geleistet als diese Einsetzung der christlichen Familie in ihr gottgeordnetes Erziehungsrecht und ihren heiligen Erziehungsberuf: — schon dadurch allein wäre sie von segensreichstem Einfluß geworden. Diese Appellation an die Familie entspricht ebenso dem Geist des Christentums wie dem germanischen Volksgeiste, und fortan ist die Hochachtung des Familienlebens und der häuslichen Erziehung eine unterscheidende Eigentümlichkeit, wie der germanischen, so der protestantischen Völker im Vergleich mit den romanischen

und katholischen geblieben, und hierin vielleicht noch mehr als in den besseren Schulen nnd Schulmeistern hat es seinen Grund, wenn es wahr ist, daß das Durchschnittsmaß der Bildung und Sittlichkeit wie des Wohlstandes dort ein höheres ist als hier. Keine französische Ammen-, Bonnen- und Gouvernantenerziehung, kein Jesuitenkollegium, kein Staatspensionat und kein Philantropie vermag die Macht und den Segen germanisch-protestantischer Häuslichkeit und Familienerziehung zu ersetzen. Ja, die durch die Reformation regenerierte christliche Familie ist dann auch fortan vielfach der Hort und das Asyl evangelischer Frömmigkeit, echter Bildung, Sitte und Sittlichkeit geblieben, und vorzugsweise vom christlichen Haus und der Hausgemeinde aus hat sich, gegenüber von den im öffentlichen Leben eingerissenen Verderbnissen, die protestantische Kirche mehr als einmal wieder reformiert und regeneriert." (Pädag. Handbuch v. Schmid).

Insbesondere muß hier auch noch des Segens gedacht werden, der aus dem evangelischen Pfarrhause erwachsen ist; aus ihm sind Männer hervorgegangen, die auf den verschiedensten Gebieten Tüchtiges geleistet haben.

Die Ehe erscheint Luther erst dann recht gesegnet, wenn die Eheleute mit Kindern gesegnet sind. Diese sind ihm „das liebste Pfand und Band der Ehe." „Je mehr Kinder, desto mehr Glück." Die Eltern haben aber die Aufgabe, diesen hohen Schatz zu hüten, zu hegen und zu pflegen. „Das ist aber nicht genug, daß die Frucht geboren wird, sondern daß man die Frucht ziehe zu Gottes Dienst, Lob und Ehre und nichts anderes darinnen suche, das leider selten geschieht. Das sollen die Eheleute wissen, daß sie Gott, der Christenheit, aller Welt, ihnen selbst und ihren Kindern kein besser Werk und Nutzen schaffen mögen, denn daß sie ihre Kinder wohl aufziehen. Es ist nichts mit Wallfahrten nach Rom, nach Jerusalem, zu St. Jakob; es ist nichts, Kirchen bauen, Messe stiften oder was für Werke genannt werden mögen, gegen dieses einige Werk, daß die Ehelichen ihre Kinder ziehen. Denn dasselbe ist die wichtigste Straße gen Himmel, mögen auch den Himmel nicht eher und besser erlangen denn mit diesem Werk. Also wiederum ist die Hölle nicht leichter verdient denn an den eigenen Kindern." Ein Hausvater, der sein Haus in Gottesfurcht regieret, seine Kindlein und Gesinde zu Gottesfurcht und Erkenntnis, zu

Zucht und Ehrbarkeit ziehet, der ist in einem seligen, heiligen Stande. Also eine Frau, die der Kinder wartet mit Essen, Trinken geben, Wischen, Baden, die darf nach keinem heiligeren, gottseligeren Stand fragen. Was kann doch in der Gemeinde Gottes Besseres und Nützeres gelehrt werden denn das Exempel einer gottseligen Hausmutter, die da betet, seufzet, schreiet, Gott danket, das Haus regieret, thut, was das Amt eines frommen Weibes mitbringet? Was sollte sie mehr thun? Aber der Papst, Kardinäle und Bischöfe sollen das nicht sehen, denn sie sind es nicht wert." — „Wenn eine junge Frau in dem Schmucke der Königin von Frankreich einherginge, das wäre ein herrlich und köstlich Ding vor der Welt, da jedermann das Maul über aufsperrte. Aber wenn ein Weib die Kindlein fein wohlzieht — gegen solchen Schmuck sind Perlen, Sammet und gülden Stück wie ein alter zerrissener Bettlersmantel." Ein Haus, wo die Kinder recht erzogen werden, das ist „eine rechte Kirche, ein auserwählet Kloster, ja ein Paradies. Denn Vater und Mutter werden Gott hier gleich; denn sie sind Regenten, Bischöfe, Papst, Doktor, Pfarrherr, Prediger, Schulmeister, Richter und Herr." „Man findet jedoch Leute, die dienen Gott mit viel seltsamer Übung, sie fasten, tragen rauhe Kleider und halten viele Dinge aus eigener Andacht; aber dem wahren Gottesdienst des Hauses, die Kinder recht zu ziehen, gehen sie vorbei. Aber glaube nur, es ist viel nötiger, daß du achtest und Sorge habest, die Kinder wohl zu ziehen, denn Ablaß lösen, Gebete thun, fremde Kirchen besuchen oder viel Gelübde thun." „Siehe, wir können an unseren eigenen Kindern Himmel und Hölle verdienen und kehren uns nicht daran! Was hilft es dir, wenn du für dich selbst auch noch so fromm bist, bist aber fahrlässig in der Erziehung deiner Kinder?"

b) Auf dem guten Hausregimente beruht das Gedeihen der größeren Gemeinwesen, ja der Staaten. „Was ist eine Stadt anders denn ein Haufen Häuser? Wie sollte denn eine ganze Stadt wohl regiert werden, wo in den Häusern kein Regiment ist, ja, da weder Kind, Knecht noch Magd gehorsam ist? Item, ein ganz Land, was ist es anders denn ein Haufen Städte, Märkte und Dörfer? Wo nun die Häuser übel regieret

werden, wie kann ein ganzes Land wohl regieret werden? Ja, da kann nichts andres denn eitel Tyrannei, Zauberei, Morden, Dieberei, Ungehorsam sein. Denn ein Fürstentum ist ein Haufen Länder und Grafschaften, ein Königreich ist ein Haufen Fürstentümer, ein Kaisertum ein Haufen Königreiche. Diese alle spinnen sich aus einzlichen Häusern. Wo nun Vater und Mutter übel regieren, lassen den Kindern ihren Mutwillen, da kann weder Stadt, Markt, Dorf, Land, Fürstentum, Königreich noch Kaisertum wohl und friedlich regieret werden, denn aus dem Sohne wird ein Hausvater, ein Richter, Bürgermeister, Fürst, König, Kaiser, Prediger, Schulmeister u. s. w.; wo er nun übel erzogen ist, werden die Unterthanen wie der Herr, die Gliedmaßen wie das Haupt." — „Darum hat Gott als am nötigsten angefangen, daß man im Hause wohl regiere. Denn wo das Regiment im Hause wohl und rechtschaffen gehet, ist dem andern allen wohl geraten. Wir sehen, daß das ganze menschliche Geschlecht daher kommt. Denn es hat Gott also gefallen, daß aus Vater und Mutter die ganze Welt herkomme."

c) Die Eltern sollen vor allen Dingen für das Seelenwohl ihrer Kinder sorgen, sollen sie zur Gottesfurcht erziehen. „Derohalben ist es vonnöten einem jeglichen ehelichen Menschen, daß er seines Kindes Seele mehr, tiefer, fleißiger ansehe denn das Fleisch, das von ihm gekommen ist, und sein Kind nichts anders achte denn als einen köstlichen ewigen Schatz, der ihm von Gott befohlen sei zu bewahren, daß ihn der Teufel, die Welt und das Fleisch nicht stehlen und umbringen. Denn er wird von ihm gefordert werden am Tode und jüngsten Tage mit gar scharfer Rechnung." — „Die dritten, die ihre Kinder verderben, sind die, die ihren Kindern Anlaß geben, die Welt lieb zu haben, die nicht weiter für die Kinder sorgen, denn daß sie tapfer einhertreten, springen, tanzen und sich zieren können, den Leuten gefallen, ihre Begierden reizen, sich der Welt gleichstellen. Man findet zu unseren Zeiten wenige, die solche Acht haben auf ihre Kinder, daß sie also versorget werden mit den Dingen, die Gott und der Seelen Heil betreffen, als sie sie versorgen mit Kleidern, Lust, Reichtum und Ehre. Das heißt weltlich erziehen, so die Kinder lehren, daß sie nicht mehr suchen denn Lust, Ehre und Gut oder Gewalt dieser Welt." „Es ist

eine Unehre der Eltern, wenn das Kind seinen Willen hat und die Eltern durch fleischliche Liebe dasselbe gestatten. Hier ehret sich's, hier liebt sich's und ist auf allen Seiten köstlich Ding, gefället Vater und Mutter wohl, wiederum gefällt es auch dem Kinde wohl. Das macht alles, daß die Eltern verblendet, Gott in den ersten drei Geboten nicht erkennen, noch ehren; derhalben mögen sie auch nicht sehen, was den Kindern gebricht und wie sie die lehren und ziehen sollen. Darum ziehen sie die zu weltlichen Ehren, Lust und Gütern, daß sie nur den Menschen wohl gefallen und ja hoch kommen. Das ist den Kindern lieb, und sie sind gar gern gehorsam, ohn' alles Widersprechen. Also geht dann Gottes Gebot heimlich unter gutem Schein gar zu Boden und wird erfüllet, das im Propheten Jesaia und Jeremia geschrieben stehet, daß die Kinder von ihren eigenen Eltern verzehret werden und thun wie der König Manasse, der sein Kind dem Abgott Moloch ließ opfern und verbrennen. Was ist's anders denn sein eigen Kind opfern und verbrennen, wo die Eltern ihr Kind mehr ziehen der Welt zu Lieb denn Gott? Lassen sie so hingehen und in weltlicher Lust, Lieb, Freud, Gut und Ehre verbrannt, Gottes Lieb, Ehre und ewiger guter Lust in ihnen ausgelöscht werden. O wie gefährlich ist's, Vater und Mutter zu sein, wo nur Fleisch und Blut regieret!" — Wer dagegen nicht weltlich gesinnet ist, sondern hat Gott im Herzen, der „trägt ohne Fährlichkeit Schmuck; denn er trägt und trägt nicht, tanzt und tanzt nicht, lebet wohl und lebet nicht wohl. Und das sind die heimlichen Seelen, verborgene Bräute Christi, aber sie sind seltsam. Denn es ist schwer, nicht Lust zu haben in großem Schmuck und Prangen. Also trug Sankt Cäcilie ums Gebot ihrer Eltern güldene Kleider, aber inwendig am Leib trug sie hären Hemd. Hier sagen etliche: Ja, wie wollt' ich mein Kind unter die Haube bringen und mit Ehren aussetzen? Ich muß also prangen. Sage mir, ob das nicht Worte sind eines Herzens, das an Gott verzweifelt und mehr auf seine Sorge denn auf Gottes Sorge trauet? So doch St. Petrus lehret und spricht: Alle eure Sorge werfet auf ihn. Es ist ein Zeichen, daß sie für ihre Kinder noch nie Gott gedankt, noch nie für sie recht gebeten, noch nie ihm befohlen haben." Einmal klagt Luther gar sehr darüber, „daß die Eltern allein darauf denken, daß sie ihre Kinder schmücken und machen, daß sie gesehen werden von der Welt: bereiten ihnen Reichtum, hängen dem Dreck-

sack Gold an den Hals, er kann kaum gehen." Luther ermahnt die Eltern mehrfach, auch für das zeitliche Fortkommen der Kinder Sorge zu tragen, doch sollen sie darüber die Sorge für das Höhere nicht vergessen. „Gemeiniglich geschieht, daß die Leute, wenn sie Kinder kriegen, ärger und geiziger werden, scharren, schinden und schaben, wie sie nur können, daß sie ihnen viel mögen lassen; wissen nicht, daß einem Kindlein, auch ehe es auf die Welt kommt und geboren wird, sein bescheiden Teil, was und wie viel es haben und was aus ihm werden soll, allbereit zugeeignet und versehen ist, wie die Schrift sagt und das gemeine Sprichwort lautet: Je mehr Kinder, je mehr Glück." „Es liegt nicht daran, daß man die Erben reich mache, sondern daran ist's gelegen, daß sich die Erben darin schicken können und Gottes Segen wohl gebrauchen. Und wir Eltern sind große Narren, daß wir's uns lassen blutsauer werden, arbeiten Tag und Nacht, daß wir unseren Kindern viel Gutes lassen; aber sie in Gottesfurcht, guter Zucht und Ehrbarkeit zu ziehen und zu unterweisen, da sind wir sehr nachlässig! Es ist eine gar böse, verkehrte Weise." Einst, so erzählen die Tischreden, hatte eine Muhme eins von Luthers Kindern auf dem Arme; da segnete er es und sagte: „Geld will ich dir nicht lassen, aber einen reichen Gott will ich dir lassen; der wird dich nicht verlassen. Sei nur fromm, dazu helfe dir Gott!" Gott im Herzen zu haben, die Kinder zur Gottesfurcht zu führen, ist Luther die höchste Aufgabe der Erziehung. „So soll man an einem Menschen fürnehmlich Fleiß haben, daß er Gott fürchte und erkenne Gottes Wort, höre und lerne, eines ehrbaren Gemüts werde; wenn er im Herzen gottesfürchtig und fromm ist, so ist der Leib bald darnach gezogen." „Man soll die Kinder also ziehen, nicht, daß sie ihre Eltern fürchten, sondern daß sie wissen, daß sie Gott erzürnen, wenn sie ihre Eltern nicht fürchten. Also werden sie nicht kleinmütig werden, sondern wenn sie schon ihrer Eltern beraubt werden, weichen sie doch nicht von Gott, weder im Glück noch Unglück; denn sie haben mit der Furcht Gottes ihre Eltern fürchten gelernet und nicht Gott mit der Eltern Furcht." „Wo die Eltern die Kinder weltlich ziehen, sollen die Kinder ihnen in keinem Stücke gehorsam sein. Denn Gott ist in den drei ersten Geboten höher zu achten denn die Eltern." — Schon früh im Elternhause sollen die Kinder Gottes Wort kennen lernen.

„Es sollte keiner kein Vater werden, er hätte denn gelernt, daß er seinen Kindern kann predigen die Gebote Gottes und das Evangelium, daß er fromme Kinder zöge. Es greifen ihrer aber viele zum Sakrament der heiligen Ehe, können kaum ein Vaterunser beten; sie wissen nichts, so können sie auch ihren Kindern nichts predigen noch lehren. Man sollte die Kinder recht unterweisen in der Furcht Gottes. Denn soll die Christenheit in ihre Kraft kommen, so muß man wahrlich an Kindern anheben, so wird's ein fein Ding. Ich möcht's wohl leiden, daß man in der Wiege anhübe." In einer Predigt vom Ehestande im Jahre 1525 ermahnt er die Eltern, sie sollen den Kindern „Gottes Wort schärfen, das ist, immer mit ihnen treiben und üben, daß es nicht verroste noch verdunkele, sondern stets im Gedächtnis und Werk als neu und hell bleibe. Denn je mehr man von Gottes Wort handelt, je heller und neuer es wird und heißet: Je länger, je lieber. Wo man's aber nicht treibet, so wird's bald vergessen und unkräftig." „St. Paulus lehret aber auch, daß man sie auferziehen soll in der Zucht und Strafe des Herrn, das ist, man soll sie lehren, was zu lehren ist, und soll sie strafen, wenn sie der Lehre nicht nachkommen. Denn es ist ihnen beides not, daß man sie lehre, was sie nicht wissen von Gott, und daß man sie strafe, wenn sie das nicht halten wollen. Darum siehe zu, daß du deine Kinder lässest unterrichten in geistlichen Dingen, daß du sie erst Gott ergebest denn weltlichen Geschäften. Das ist aber die Lehre Gottes, daß du die Kinder lehrest erkennen den Herrn Christum, daß du sie lehrest stets im frischen Gedächtnis haben, wie er für uns gelitten hat, was er gethan und was er verheißen hat. Auch sollen die Eltern, Hausmütter und Hausväter ihre Kinder und Gesinde zu einem feinen äußerlichen Wandel und heiligen Leben vermahnen und halten, etliche sonderliche Gebetreime verordnen und sprechen lassen, wenn sie zu Tische oder Bette gehen wollen, in welchen sie die Sünde bekennen und Gott beide, die eigene und gemeine Gefahr und Not, vortragen und um Errettung oder Linderung bitten."

d) In der Erziehung darf die rechte Strenge nicht fehlen. Die Jugend verlangt ein offnes Auge, „Fleiß und Aufmerkung, da sie ein Zunder ist, der sehr bald fahet, was bös und ärgerlich ist." „Eltern, die ihre Kinder allzusehr lieben, lassen

ihnen den Mutwillen, die thun im Grunde nichts anderes, denn daß sie dieselben hassen. Sie erziehen einen Bösewicht, den sie einmal zum Rabenstein begleiten müssen, und der seinen eigenen Eltern die Nasen abbeißt. Die Eltern sind gemeiniglich schuld an der Kinder ihrem Verderben. Sie versehen es gemeiniglich auf diesen zwei Seiten: entweder durch eine allzugroße Hätschelei und Verzärtelung, oder durch eine allzugroße Strengigkeit und Erbitterung. Es muß auf beiden Seiten Maß gehalten werden." Die Folge der verzärtelnden, verwöhnenden Erziehung hat Luther oft gesehen. „Der armen Leute Kinder, welche allein Wasser und Brot zu essen haben, sind schöner, völliger und stärker von Leibe denn die reichen, welche alle Tage Gesottenes und Gebratenes und alle Dinge die Fülle haben und doch gleichwohl dürre, spitzig und gelbe sind." Über den Wert der strengen Strafe sagt Luther: „Der junge Lecker Sichem wird mutwillig und übel erzogen sein, ohne Ruten und Disziplin. Solche Jünglinge verderben dadurch, wenn die Eltern ihnen zu weich sind und ihnen zu viel übersehen, und wachsen auf in allerlei Sünden und böser Begierden, denen sie ohne alle Scheu anhängen. Darnach aber kommt es, daß der Vater die Schande und die Mutter die Schmach tragen muß. Das ist dann die Strafe, daß sie ihr Kind nicht wohl erzogen haben. Gott will haben, daß die Jugend regieret und mit guter Disziplin gezwungen soll werden; denn dasselbe Alter ist sehr schwach und unerfahren und gedenket nur an närrische, kindische und schädliche Dinge. Darum kann es sich selbst nicht regieren, kann auch nicht sehen, was ihm nütze und gut sei. Darum hat aber Gott die Eltern und Schulmeister verordnet, die auf die Jugend sehen und sie in ihrem Leben und Sitten regieren sollen, daß sie thun, was ihnen in ihrem Amte gebühret, und das mit nichten überschreiten." „In den Sachen, die Gott angehören, soll ein Vater vergessen, daß er ein Kind hat." In manchen Fällen darf auch die Rute nicht fehlen. „Je lieber Kind, je schärfer die Rute," sagt Luther. „Wenn's vonnöten ist, kann man sie nicht umgehen. Müssen doch zuweilen die Ärzte ein Bein oder Arm abnehmen, auf daß der Leib errettet werde. Also ist's auch hier. Ist's nicht wahr, wenn du ins Wasser fielest, du würdest mir noch dazu danken, daß ich dich bei dem Haar erwischte und festhielte und nicht danach frage, daß dir das Raufen wehe

thät?“ Was Luther andern predigte, dem folgte er auch in seiner eigenen Familie. Die Sammler der Tischreden erzählen von ihm, daß er einst seinen Sohn Johannes in drei Tagen nicht vor sich wollte kommen lassen, bis er schriebe, sich demütigte und seinem Vater das begangene Unrecht abbat. Als nun die Mutter, Dr. Jonas und Dr. Teutleben für ihn baten, sprach Luther: „Ich wollte lieber einen toten denn einen ungehorsamen Sohn haben. St. Paulus hat nicht vergebens gesagt, daß ein Bischof soll ein solcher Mann sein, der seinem Hause wohl fürstehe, der gehorsame Kinder habe, auf daß andere Leute, davon erbauet, ein gut Exempel nehmen und nicht geärgert werden. Wir Prediger sind darum gesetzt, daß wir anderen ein gut Exempel geben sollen; aber ärgern unsere ungeratenen Kinder andere, so wollen die Buben auf unsere Privilegien sündigen. Ja, wenn sie gleich oft sündigen und allerlei Büberei treiben, so erfahre ich's doch nicht, man zeiget mir's nicht an, sondern man hält's heimlich vor mir. Und es gehet uns nach dem gemeinen Sprichwort: Was Böses in unseren eigenen Häusern geschiehet, das erfahren wir am allerletzten; wenn's alle Leute durch alle Gassen getragen haben, so erfahren wir's erst. Darum muß man ihn strafen und gar nicht durch die Finger sehen, noch es ihm also ungestraft lassen hingehen.“

Die Strenge muß aber mit der Liebe gepaart sein, man muß so strafen, „daß der Apfel bei der Rute sei,“ wie Luther kurz und treffend sagt. Wiederholt kommt er in seinen Schriften auf diesen Gedanken zurück. „Das erste, was er (Paulus) den Kindern will gethan haben, so das Gemüt anlanget, ist, daß sie die Kinder nicht zu Zorn und Kleinmütigkeit anreizen. Das ist wider die, die ihre Kinder mit Ungestüm ziehen. Daraus kommt, daß der Kinder Gemüt, weil es noch zart ist, ganz in Furcht und Blödigkeit gerät, und erwächset in ihnen ein Haß gegen die Eltern, daß sie entlaufen und thun, was sie sonst nimmer gethan hätten. Denn was für Hoffnung mag sein an einem Menschen, der immer Haß und Mißtrauen hat zu seinen Eltern und ganz an ihnen verzagt? Doch will St. Paulus damit nicht, daß man die Kinder nicht dürfe erzürnen oder schlagen, sondern daß man sie aus Liebe strafen soll, nicht daß man seinen bösen Mut kühle und nichts danach frage, wie man der Kinder Untugend bessere.“

Die Folgen einer zu harten Zucht hat Luther selbst an sich erfahren. Er erzählt aus seiner Kindheit: „Mein Vater stäupte mich einmal so sehr, daß ich ihn floh, und ward ihm gram, bis er mich wieder zu sich gewöhnte. Die Mutter stäupte mich einmal um einer geringen Nuß willen, daß das Blut hernach floß, und ihr ernst und gestreng Leben, das sie mit mir führten, das verursachte mich, daß ich hernach in ein Kloster lief und ein Mönch wurde. Aber sie meinten es herzlich gut und konnten nur nicht die ingenia unterscheiden, danach man die Strafe abmessen muß." Aus Luthers eigenster Erfahrung konnte er also sagen: „Es ist ein böses Ding, wenn um der harten Strafe willen Kinder den Eltern gram werden oder Schüler ihrem Präceptor feind sind. Denn viele ungeschickte Schulmeister feine ingenia mit ihrem Poltern, Stürmen, Streichen und Schlagen verderben, wenn sie mit ihren Kindern anders nicht denn gleich als der Henker mit einem Stockmeister oder Diebe umgehen." „Ein Kind, das einmal blöde und kleinmütig worden ist, dasselbige ist zu allen Dingen untüchtig und verzagt und fürchtet sich allezeit, so oft es etwas thun oder angreifen soll. Und das noch ärger ist, wo eine solche Furcht in der Kindheit bei einem Menschen einreißet, die mag schwerlich wieder ausgerottet werden sein Leben lang. Denn weil sie vor jeglichem Worte des Vaters oder der Mutter erzittern, so fürchten sie sich auch hernach ihr Leben lang vor einem rauschenden Blatte. Desgleichen soll man auch nicht gestatten, den Weibern, die der Kinder warten, daß sie die Kinder zu fürchten machen mit Butzen und anderen Gaukeleien, sonderlich des Nachts. Vielmehr soll man dazu thun, daß die Kinder also erzogen werden, daß sie gute Furcht haben mögen, daß sie die Dinge fürchten, die man fürchten soll, und nicht, daß man sie alleine furchtsam mache, welches ihnen ihr Leben lang schadet." — Ein sinniges Beispiel, wie Luther bei einem Vergehen auf das Gemüt der Kinder zu wirken suchte, folge hier noch. „Wenn aber ein Kind einen Fluch oder ein schandbar Wort läßt laufen, daß man mit Ernst drum zurede und spreche: Schäme dich in dein Herz hinein und thue es nimmer; denn da stehet dein Engel, der siehet's und höret's und erschrickt vor solchem Fluch und siehet sauer darüber. Wenn nun dein Engel davor erschrickt und sauer sieht und vor Gottes Angesicht stehet, meinest du nicht, Gott werde es merken, der sonst alles siehet und weiß, und werde derhalben auch sauer sehen und darum zürnen? Darum thue es beileibe nimmer.

Mit solchen und anderen ähnlichen Worten kann man die Jugend ziehen, die sonst in ihrer Sünde aufwächset und alle Unart lernet und übet. Wo aber Wort und treuliche Vermahnung nicht statthaben, noch helfen will, da haben die Eltern Befehl, daß sie mit Fäusten dreinschlagen und ja den Kindern ihren Mutwillen nicht lassen."

e) Der Erzieher muß ein Kind mit den Kindern werden. „Man muß die Jugend kindlicher Weise und spielend auferziehen in Gottesfurcht und Ehre, daß das erste und andere Gebot fein im Schwange und steter Übung gingen. Das wäre auch die rechte Weise, Kinder wohl zu ziehen, weil man sie mit Gutem und Lust kann gewöhnen. Denn was man allein mit Ruten und Schlägen soll zwingen, da wird keine gute Art aus, und wenn man's weit bringt, so bleiben sie doch nicht länger fromm, denn die Rute auf dem Nacken liegt. Aber hier wurzelt es ins Herz, daß man sich mehr vor Gott fürchte denn vor den Ruten und Knütteln fürchtet. Das sage ich einfältig für die Jugend, daß es doch einmal angehe, denn weil wir Kindern predigen, müssen wir auch mit ihnen lallen."

f) Zu meiden ist die mönchische Zucht, welche die freie Enfaltung des Individuums hemmt. „Salomo ist ein rechter königlicher Schulmeister. Er verbeut der Jugend nicht, bei den Leuten zu sein und fröhlich zu sein, wie die Mönche ihren Schülern; denn da werden eitel Hölzer und Klötze daraus, wie denn auch Anselmus gesagt hat: Ein junger Mensch, so eingespannt und von den Leuten abgezogen, sei gleich wie einen feinen jungen Baum, der Frucht tragen soll, in einen engen Topf pflanzen. Denn also haben die Mönche ihre Jugend gefangen, wie man Vögel in die Bauer setzet, daß sie die Leute nicht sehen noch hören mußten, mit niemand reden durften. Es ist aber der Jugend gefährlich, also allein zu sein, also gar von Leuten abgesondert zu sein. Darum soll man junge Leute lassen hören und sehen und allerlei erfahren, doch daß sie zu Zucht und Ehren gehalten werden. Es ist nicht viel ausgerichtet mit solchem mönchischen Zwange. Es ist gut, daß ein junger Mensch viel bei den Leuten sei, doch daß er ehrlich zur Redlichkeit und Tugend gezogen und von Lastern abgehalten werde. Jungen Leuten ist solcher tyrannischer mönchischer Zwang ganz schädlich, und ist ihnen

Freude und Ergötzen so hoch vonnöten, wie ihnen Essen und Trinken ist; denn sie bleiben auch desto eher bei Gesundheit." Wie Luther dem jugendlichen Übermute etwas zugute hielt, zeigt uns dieses Wort: „Ein junger Mensch ist wie ein neuer Most; der lässet sich nicht halten, muß gären und übergehen, will sich immer sehen lassen und etwas vor anderen sein, kann sich nicht immer halten." So war Luther in seinem gesunden Sinne der finsteren Auffassung seiner Zeit über die Natur der Kinder und der engherzigen pietistischen Erziehung der Jugend ganz und gar fern. In seinem ganzen Lehren und Mahnen erklingt immer der schöne Grundton seiner echt deutschen Natur: das Streben nach Freiheit und echt sittlicher Zucht. Gern weilte er in der Gesellschaft lieber Freunde; dann trank er vergnügt seinen Wein, und die Gedanken flogen in lebendigem Austausche hin und her. Er sang auch wohl oder schlug die Laute; mild war sein Urteil über den Tanz und die Komödie, weil sie „gleich einem Spiegel lehrt, wie sich ein jeglicher verhalten soll."

g) Von der allergrößten Wichtigkeit ist es, daß die Kinder nicht durch schandbare Worte und böse Beispiele verführet werden. „Wie mag ein Kind oder Mägdlein wieder ausrotten ein schandbar Wort, das es einmal gehört hat? Der Same ist ausgestreuet und wurzelt in seinem Herzen auch wider des Kindes Willen. Darnach wächset er in seltsamen und wunderlichen Gedanken, die ein solcher junger Mensch nicht beichten darf, und kann ihrer doch nicht loswerden. Aber wehe dir, der du dem einfältigen Herzen, das von den Sachen nichts gewußt hat, solche Mühe, Gefahr und Gift eingegossen hast! Du hast den Leib wohl nicht geschändet; aber so viel an dir gewesen ist, so hast du geschändet die Seele, die viel edler ist denn der Leib. Du hast einen solchen Menschen durch die Ohren geschwängert mit einer schädlichen Frucht, ja seine Seele totgeschlagen." — „Man sündiget schwerlich, wenn man solche schandbare Worte redet vor jungen, unschuldigen Knaben und Mägdlein. Denn solche Leute werden schuldig aller Sünden, die da entspringen aus ihren unbedachtsamen Worten. Denn das zarte und unerfahrene Alter wird gar leichtlich mit solchen Worten beflecket, und was noch ärger ist, es behält gar lange solche unflätige Worte; gleich als wenn ein Fleck kommt in ein reines Tuch, der setzet sich viel fester drein, denn so er in ein grob und rauh Tuch gekommen wäre. Welches auch die Heiden aus der Erfahrung gelernet haben. Zum Exempel

Horatius, der da spricht, daß ein neuer Topf gar lange riechet nach dem Dinge, das man zum ersten drein gegossen hat. „Darum sollte man bei dem jungen Volke vorsichtiger und bedächtiger sein, nicht alles reden und thun, was man sonst redet und thut. Aber wie viel sind derer, die es thun? Darum steht es auch so übel allenthalben in der Welt, daß keine Zucht, keine Ehrbarkeit, kein Glaube, keine Treue mehr bei den Leuten ist. Ursache: die Alten thun ohne Scheu und reden alles und lassen die Jungen zusehen.“ „Es steht sehr übel, daß das junge Mägdevolk mit Worten und Gebärden so überaus frech ist und zuweilen so überaus flucht wie die Hausknechte. Ich geschweige der sonderbaren Worte und ärgerlichen groben Sprichworte, die immer eins von dem anderen höret. Das kommt daher, daß die Mütter im Hause ihnen solche Exempel vortragen und nicht fleißiger auf die Zucht in der Jugend sehen. Denn nach den Müttern geraten die Kinder und lernen es die Mägdlein von den Frauen, bis endlich in allen Ständen weder Zucht noch Ehre übrig bleibt, wie wir's leider in unseren Zeiten auch sehen.“

h) „Wie schwer ist die rechte Erziehung! Und doch legen wir auf alle Dinge größeren Fleiß denn allein auf die Kinderzucht nicht. Da sehen Fürsten und Herren, Bürger und Obrigkeiten nicht auf. Es fehlet hinten und vorne, Gott wolle es bessern! Daß die Christenheit so übel stehet, kommt alles daher, daß sich niemand der Jugend annimmt, und soll es wiederum in einen guten Schwang kommen, so muß es wahrlich an den Kindern angefangen sein.“ Nicht selten bleibt aber die beste Erziehung ohne guten Erfolg. Luther tröstet die Eltern und Erzieher, wenn alle ihre Mühe und Arbeit verloren scheint. „Was ist größer und herrlicher denn rechte Zuchtmeister? Du sollst die Jugend, die dir befohlen ist, treulich unterweisen, lehren, züchtigen und ermahnen in der Hoffnung, es werden sich etliche recht halten, etliche nicht. Denn wer was Gutes thun will, muß sich das erwägen, daß er es vergeblich thue und seine Wohlthat übel anlege: denn derer sein allezeit mehr, die guten Rat ausschlagen und verachten, als derer, die ihn annehmen. Und sollen wir uns genügen lassen, daß die Wohlthat nicht so gar verloren ist; und wenn unter zehn Aussätzigen einer wiederkommt und die Wohlthat erkennet, ist es genug. Also wenn

unter zehn Schülern einer ist, der sich ziehen lässet und fleißig lernet, ist es genug; denn so ist die Wohlthat nicht gar verloren. So sollst du nun in deinem Stande arbeiten, allen Fleiß thun, und ob es Gott nicht geraten ließ, wie du es gemeinet, dennoch ihm die oberste Herrschaft gönnen, darum nicht zürnen, noch dir lassen bange sein. Hast du einen frommen Sohn, so sage: Ich danke Gott, der hat ihn gegeben und gemacht; gerät dir aber dein Sohn übel, so sage: Dies arme menschliche Leben ist also: ich habe gearbeitet, meinen Sohn wohlgezogen, Gott der Herr hat es aber nicht gewollt, daß er geriete; der Name Gottes sei gebenedeit!" Ein anderes Mal sagt er: „Ja, sprichst du, wie, wenn es übel gerät, daß mein Sohn ein Ketzer oder sonst eine Bube wird? Denn die Gelehrten heißt man die Verkehrten. Wohlan, das mußt du wagen: dein Fleiß und Arbeit ist darum nicht verloren. Gott wird dennoch ansehen deinen treuen Dienst und dafür rechnen, als wäre es gleichwohl angelegt. Du mußt es doch wagen, wie er gerate in allen anderen Sachen, wozu du ihn ziehen willst. Willst du alle deine Sünde büßen und den höchsten Ablaß hier und dort erlangen, seliglich sterben und dein Geschlecht auch zeitlich weit und ferne strecken, so schaue nur auf dies Stück, die Kinder wohl zu ziehen. Kannst du es nicht, so bitte und suche andere Leute, die es können, und laß dich kein Geld, Kost, Mühe und Arbeit dauern. Denn das sind die Kirchen, Altäre, Testamente, Vigilien und Seelmessen, die du hinter dir lässest und dir auch leuchten werden im Sterben und wo du hinkommst."

2. Luther als Vorbild eines rechten Erziehers.*)

„Des großen Mannes große Worte griffen so tief in das Herz der Völker, weil sie der Ausdruck seines eigenen Herzens waren," sagt K. Schmidt. Trat er als ein beredter Anwalt und liebender Vormund der Kinder auf, so kam ihm das aus dem Innersten heraus und war ihm ein heiliger Ernst, den er selbst bei seiner eigenen Kindererziehung an den Tag legte.

In seinem Ehe- und Hausstand fand Luther bei seinen schweren Kämpfen Erholung und Freude.

---

*) Ausführlicheres siehe in „Luthers Kinderzucht" von W. Beste. Braunschweig, Meyer.

Luther rechnet ein „fromm Gemahl und fromme Kinder“ in seiner Auslegung der 4. Bitte zum täglichen Brote. Von jenem insonderheit sagt er: „Die höchste Gnade und Gabe Gottes ist es, ein fromm, freundlich, gottesfürchtig und häuslich Gemahl haben, mit der du friedlich lebst, der du dankst all' dein Gut und was du hast, ja dein Leib und Leben vertrauen kannst.“ Ein solch Gemahl hatte Luther in seiner Käthe gefunden, und in ihrem Besitze fühlte er sich glücklich. Von ihr konnte er rühmen, er achte sie teurer denn das Königreich Frankreich und der Venediger Herrschaft. Die äußeren Sorgen um die Kinder und das Hauswesen lagen wesentlich auf der Hausfrau, und er durfte ihr dieselben mit gutem Vertrauen überlassen. Sie war nach Köstlins Bericht eine praktische, kräftige Frau, der es Freude machte, tüchtig zu arbeiten und über ein weites Arbeitsgebiet ihr Regiment zu führen. Für ihn selbst sorgte sie in ihrer Weise jederzeit treu und dienstfertig. Katharine nahm aber auch den innigsten Anteil an allem, was ihren Gatten innerlich bewegte. Er las ihr wohl die empfangenen Briefe vor, wobei sie gar aufmerksam zuhörte. Nicht selten streute sie auch ihre naiven Einfälle ein. Saß sie neben ihm beim Studieren, was wohl in der ersten Zeit der Ehe öfters vorgekommen sein mag, und wußte sie nicht, wovon sie mit ihm plaudern sollte, so mußte irgend ein an sich gleichgültiges Wort aus ihrem Munde dazu dienen, ihn zu seiner Erfrischung auf sie aufmerksam zu machen. — Luther half auch zuweilen seiner Frau bei ihren häuslichen Geschäften. An Gartenzucht und Landbau hatte er seine Freude, und sicher hat er hier seiner Frau hülfereiche Hand geleistet. Es wird uns auch von ihm berichtet, daß er einmal mit seiner Frau an ihr Teichlein fischen ging und sich darüber freute, daß sie an ihren wenigen Fischen größere Freude hatte denn mancher Edelmann an großen Teichen mit hundert Schock Fischen. Für einen häuslichen Schatz an Linnen mußte er im Jahre 1539 seinem „Herrn Ketha“ einen Kasten in Torgau bestellen. Wie Katharine ihr Haus, das Haus ihres großen Gatten, auch äußerlich würdig und stolz zu schmücken suchte, davon ist heute noch ein schönes Denkmal in der Thür des Lutherhauses vorhanden. Ihrem Wunsche gemäß schrieb Luther 1539 nach Pirna an einen Freund wegen einer „gehauenen Hausthüre“, für deren Weite Katharina das Maß schickte. Die Thür, aus Sandstein gehauen, trägt auf der einen Seite das Brustbild, auf der anderen das Wappen Luthers.

So führte Luther ein glückliches Eheleben. Gern bezeugte er seiner Gattin in seinen Tischreden: „Mir ist, gottlob, wohl geworden; denn ich habe ein fromm, getreu Weib, auf welches sich des Mannes Herz verlassen darf.“ Und wiederum durfte er auch zu ihr sagen: „Käthe, du hast einen frommen Mann, der dich lieb hat, du bist eine Kaiserin!“ Mit ernsten und scherzenden Worten drückte er ihr seine zärtliche Liebe aus, und von dem trauten, aufrichtigen Verhältnis zwischen den beiden Gatten zeugen auch solche scherzende und neckende Reden, in welchen er an kleine Schwächen bei ihr erinnern durfte. Er nennt sie noch in seinem Alter und in seinen letzten Briefen seine herzliebe, freundliche Hausfrau und sein Liebchen; er unterzeichnet sich auch hin und wieder „Dein Liebchen“ und „Dein alt Liebchen“, dann auch „Dein lieber Herr“. Er spricht in seinen Briefen auch wohl von seinem „Herrn Käthe“ und seinem „Herrn Dominus“. Mit Bezug auf ihre liebreiche, aber übertriebene ängstliche Sorge um ihn bei seiner letzten Reise nannte er sie eine „heilige, sorgfältige Frau“. So begreifen wir, wie Luther an den Rand seiner Bibel neben den Spruch Salomos, der ein tugendhaftes Weib edler denn köstliche Perlen nennt, schreiben konnte:

„Nichts Lieblicheres auf Erden
Als Frauenlieb, wem's kann werden.“

In dem Gefühle dieses Glückes sang Luther auch 1535 das Lied vom Haus- und Ehestand:

„Wohl dem, der in Gottes Furchte steht
Und auf seinem Wege geht;
Dein' eigen Hand dich nähren soll,
So lebst du recht und geht dir's wohl.

Dein Weib wird in deinem Hause sein
Wie ein Reb' voll Trauben fein,
Und deine Kinder um deinen Tisch
Wie Ölpflanzen, gesund und frisch.“

„Kinder binden und erhalten das Band der Liebe“, sagt Luther. Sechs Kinder gingen aus seiner Ehe hervor; von ihnen starben zwei: Elisabeth, die nur 9 Monate alt wurde, und die von ihrem Vater besonders zärtlich geliebte Magdalena, die vor ihrem 14 Jahre von hier schied. Der große Mann war ein echter Kinderfreund, der sich im Besitze seiner ihm gegebenen Lieben so glücklich fühlte, daß er sagen konnte: „Ich bin reicher als alle

päpstlichen Theologen auf der ganzen Welt, weil ich mit wenigem zufrieden bin. Ich habe eine Frau und sechs Kinder, die mir Gott geschenkt hat, welches Schatzes die Päpstler nicht wert sind." Luther im Kreise seiner Kinder — welch liebliches Bild eines echt deutschen Familienvaters! Hier war der gewaltige Kämpfer, der mit seinen Schriften die Welt erschütterte, nicht wieder zu erkennen; hier war er ein Kind unter den Kindern, war sanft und mild, erfreute sich an ihrem harmlosen, heitern Wesen, ging auf ihre Gedanken ein und suchte in sinniger, tief gemütvoller Weise auf ihr Inneres zu wirken. Vor zu großer Strenge hütete er sich in Erinnerung an die eigenen bitteren Erfahrungen, die er als Kind gemacht hatte, sehr wohl; doch konnte er auch, wie wir bereits gesehen haben, zur rechten Zeit schwer zürnen und Strenge üben.

Nicht selten weckten die Worte und das ganze Sein und Treiben seiner Kleinen in ihm die höchsten Gedanken. Einst saß Luthers Söhnlein am Tische und lallte vom Leben im Himmel, wie da eine so große Freude sei mit Essen und Trinken und Tanzen; da wäre die größte Lust, die Wasser flössen mit eitel Milch, und die Semmeln wüchsen auf den Bäumen. Da sprach der Vater: „Das Leben der Kinder ist am seligsten und besten, denn sie haben keine zeitliche Sorge, leiden noch fühlen keine Schrecken des Todes, haben nur reine Gedanken und Spekulation." Ein anderes Mal schaute er seinem dreijährigen Martin zu, der spielte und mit sich selbst plauderte; da sagte er: „Dies Kind ist wie ein Trunkener, es weiß nicht, daß es lebet, und lebet doch so sicher und fröhlich dahin. Solche Kinder sind gern in großen, weiten Gemächern, wo sie Raum haben." Und er zog das Kind an sich und sprach: „Du bist unsers Herrgotts Närrichen, unter seiner Gnade und Vergebung der Sünden, nicht unter dem Gesetz, du fürchtest dich nicht, bist sicher und bekümmerst dich um nichts; wie du es machst, so ist's unverderbt. Die Eltern haben die jüngsten Kinder allezeit am liebsten; mein kleiner Martin ist mein liebster Schatz, solche Kinder bedürfen der Sorge und Liebe der Eltern am meisten. Darum steigt die Liebe der Eltern allezeit einfältig niederwärts." — Beim Anblicke seiner am Tische sitzenden Kinder gedachte er einmal der Mahnung Jesu, daß wir wie die Kinder werden müßten, und er setzte hinzu: „Ei, lieber Gott, du machst's allzu grob, daß du die Kinder, solche Närrlein, so hoch erhebest; ist das Gerechtigkeit,

daß du die Klugen verwirfst und die Thörichten annimmst? Aber unser Herrgott hat reinere Gedanken, denn wir haben; er muß uns also entgröben, wie die Schwärmer redeten, er muß gar grobe Äste und Späne von uns weghauen, ehe er solche Kinder und Närrlein aus uns machte."

Der Weihnachtsgesang: „Vom Himmel hoch da komm ich her," ist ein rechtes Kinderlied, das Luther für seine Kleinen gedichtet hat. Sich anschließend an die Sitte älterer Festspiele, ließ er die ersten sieben Verse von jemandem singen, der als Engel unter die Kinder trat. Im achten Verse antworteten diese: „Bist willkommen, du edler Gast" u. s. w. Die Worte: „Davon ich allzeit fröhlich sei, zu springen, singen immer frei," erinnern an den alten Brauch, den Weihnachtsgesang mit einem Tanzreigen zu schließen. Am herrlichsten aber tritt Luthers echt kindlicher Sinn in seinem köstlichen Briefe „an sein liebes Söhnlein Hänschen Luther" hervor. Er ist mit Recht ein „pädagogisches Meisterstück" genannt; zeigt er doch, wie Luther es verstanden hat, in kindlicher Anschauungsweise zu denken, in liebreicher Weise sich zu den Kleinen herabzulassen und sie in unvermerkter Weise emporzuziehen. Gewiß, wer so zu schreiben verstand, der durfte Eltern und Lehrern den für alle Zeit geltenden Rat erteilen: „Lehren muß einfältig, deutlich, klärlich zugehen. Und lasse sich niemand zu klug dünken und verachte Kinderspiel. Christus, da er Menschen ziehen wollte, mußte ein Mensch werden. Sollen wir Kinder ziehen, so müssen wir auch Kinder mit ihnen werden." Luthers bedeutungsvollen Aussprüche über Kindererziehung haben ihre Geburtsstätte besonders in der Kinderstube, in der er ein Kind unter seinen Kindern war; daraus läßt sich ihre Frische, ihre Klarheit und Wahrheit verstehen.

Luther ist auch der Schmerz in seinem Familienleben nicht erspart geblieben. Zuerst starb ihm seine Tochter Elisabeth. Nach ihrem Tode schrieb er an einen Freund: „Mein klein Töchterchen Elisabeth ist gestorben und hat mir fast ein weibisch Trauern hinterlassen. So jammert es mich, daß ich nie gedacht hätte, daß ein Vaterherz so weich werden könnte über die Kinder." Im September 1542 wurde ihm auch sein sanftes, herzliebes Töchterchen Magdalene durch den Tod entrissen. Luthers Verhalten an ihrem Sterbebette läßt uns einen Blick in die Fülle seines Gemüts thun. Er kniete vor ihrem Bette und betete: „Ich habe sie sehr lieb;

aber, lieber Gott dort oben, so es dein Wille ist, daß du sie dahin nehmen willst, will ich sie gern bei dir wissen.“ Dann umfaßte er das sterbende Töchterchen, legte seine Wange an die ihre, um ihr den letzten Kampf zu erleichtern, obgleich ihm das eigene Herz brechen wollte, und sprach zu ihr: „Magdalenichen, mein Töchterlein, du bleibst gern hier bei deinem Vater und ziehst auch gern zu jenem Vater.“ Das Kind antwortete: „Ja, herzer Vater, wie Gott will!“ Als es dann mit ihr zum Sterben kam, fiel er vor ihrem Bette auf die Kniee, weinte bitterlich und betete um ihre Erlösung, worauf sie in seinen Händen entschlief. Als sie im Sarge lag, sah er sie an und sprach: „Ach, du liebes Lenichen, wie wohl ist dir geschehen! Du wirst wieder auferstehen und leuchten wie ein Stern, ja wie die Sonne. Ich bin ja fröhlich im Geist, aber nach dem Fleisch bin ich sehr traurig; das Fleisch will nicht heran, das Scheiden vexieret einen über die Maßen sehr. Wunderding ist's, zu wissen, daß sie gewiß im Frieden und ihr wohl ist, und doch noch so traurig zu sein.“ Zur Menge der Leidtragenden sprach er: „Ich habe einen Heiligen gen Himmel geschickt, ja einen lebendigen Heiligen. O hätten wir einen solchen Tod! Einen solchen Tod wollt' ich auf diese Stunde annehmen.“ Die gleiche Trauer drückte sich auch in Luthers Briefen an seine Freunde aus; so schrieb er an Jonas: „Du wirst gehört haben, daß meine liebste Tochter Magdalena wiedergeboren zu Christi ewigem Reich, und obwohl ich und meine Frau nur freudig danken sollten für ihren glücklichen Hingang, da sie der Macht des Fleisches, der Welt und des Teufels entronnen ist, ist doch die Macht der natürlichen Liebe so groß, daß wir's nicht können ohne Schluchzen und Herzensseufzer, ja ohne ein schweres inneres Sterben; so tief und fest rühren uns im Herzen die Mienen, Worte, Gebärden der lebenden und sterbenden, gehorsamen und ehrerbietigen Tochter, daß nicht einmal Christi Tod diesen Schmerz ganz austreiben kann.“ So ist uns Luther in seinem häuslichen Leben und seiner Kindererziehung ein schönes Vorbild eines rechten Haus- und Familienvaters, herzlichen Kinderfreundes und musterhaften Erziehers. Wie war er doch ein ganz anderer Mann als Rousseau, der in seinem Emil den Vätern sagte: „Wer seine Vaterpflichten nicht erfüllt, hat kein Recht, Vater zu werden,“ der aber seine eigenen Kinder ins Findelhaus schickte!

III. Luthers Verdienste um die Schule.

Die häusliche Erziehung muß durch die Schule unterstützt und erweitert werden.

Luther erkannte mit klarem Blicke die Bedeutung der Schule für das Gedeihen der Kirche und für die Veredlung des Volkslebens, er war überall ein Mann der That, und so setzte er auch hier seine Kräfte ein. Luther wies in begeisterten Worten auf den Wert der Schulen hin, mahnte zur Gründung und zum Schulbesuche derselben, gab dem Religionsunterrichte in der deutschen Bibel und dem Katechismus eine sichere Grundlage und bildete tüchtige Werkmeister, die seine Ideeen in der Praxis ausführten und ergänzten.

Führen wir uns das im einzelnen genauer vor!

1. Luthers Preis der Schule.

Vor Luther hat niemand so groß von der Wirksamkeit der Schule und der Wichtigkeit des Lehramtes gesprochen, wie er, er hat dem Lehrstande erst die ihm gebührende Ehre gegeben. „Ihr Eltern könnet euren Kindern keinen besseren noch gewissern Schatz lassen, denn daß ihr sie lasset studieren und gute Künste lernen; Haus und Hof verbrennet und gehet dahin, Kunst aber ist gut zu tragen und bleibt.“ „Das ist einer Stadt bestes und allerreichstes Heil und Kraft, daß sie so viel feiner, gelehrter, vernünftiger, ehrbarer, wohlerzogener Bürger hat; die können darnach wohl Schätze und alles Gute sammeln, halten und recht brauchen. Wes ist die Schuld, daß es jetzt in allen Städten so dünn siehet von geschickten Leuten, wenn nicht der Obrigkeit, die das junge Volk hat lassen aufwachsen, wie das Holz im Walde wächset, und nicht zugesehen, wie man es lehre und erziehe? Darum ist's auch so unordentlich gewachsen, daß es zu keinem Bau, sondern nur ein unnütz Gehecke und nur zum Feuerwerk tüchtig ist.“ „*Löbliche Schulen sind der Baum alles sittlichen Wesens im menschlichen Leben*, und so sie verfallen, muß große Blindheit folgen in der Religion und andern nützlichen Künsten, Gesetzen und Historien, und folget ein grob, viehisches Leben bei den Leuten; darum haben

alle weisen Regenten bedacht, daß die Schulen zu erhalten, und daß sie ein groß Licht seien des bürgerlichen Lebens." „Ich wollte, daß keiner zu einem Prediger erwählt würde, er sei denn zuvor Schulmeister gewesen. Jetzt wollen die jungen Gesellen von Stund an alle Prediger werden und fliehen der Schulen Arbeit. Aber wenn einer hat Schulen gehalten, ungefährlich zehn Jahre, so mag er mit gutem Gewissen davon lassen; denn die Arbeit ist groß, und man hält sie geringe." „Wenn Schulen zunehmen, so steht's wohl, und die Kirche bleibt rechtschaffen. Junge Schüler und Studenten sind der Kirche Samen und Quellen. Um der Kirche willen muß man christliche Schulen haben und erhalten. Gott erhält die Kirche durch die Schulen. Da wird die Jugend zur Gottseligkeit und zu allen ehrlichen und christlichen Ständen geschickt, unterrichtet und gezogen, daraus Schulmeister und Gesellen zu Schuldienern gewählet und genommen werden." Betrachtete nun Luther auch die Schule im Geiste seiner Zeit und als Reformator der Kirche vorzugsweise als ein Mittel, der Kirche zu dienen, so verkennt er doch auch deren Bedeutung für das Leben nicht. Bei ihm lesen wir: „Man bedarf aber auch der Schulen, um den weltlichen Stand äußerlich zu halten, daß die Männer können regieren Land und Leute, die Frauen wohl ziehen und halten können Haus, Kinder und Gesinde." Auch Melanchthon sagt im sächsischen Schulplane: „Etliche lernen gar nichts aus der heiligen Schrift, etliche lehren gar nichts denn die heilige Schrift, welche beide nicht zu leiden sind."

„Ja, wie leid ist mir's jetzt, daß ich nicht mehr Poeten und Historien gelesen habe und mich auch dieselben niemand gelehrt hat. Und habe dafür müssen lesen des Teufels Dreck, die Philosophen und Sophisten mit großen Kosten, Arbeit und Schaden, daß ich nicht genug habe daran auszufegen. Wo man sie (die Kinder) aber lehrete und zöge in Schulen oder sonst, da gelehrte und züchtige Meister und Meisterinnen wären, die da Sprachen und andere Künste und Historien lehreten, da würden sie hören die Geschichte und Sprache aller Welt, wie es dieser Stadt, diesem Reiche, diesem Fürsten, diesem Manne, diesem Weibe gegangen wäre, und könnten also in kurzer Zeit gleichsam der ganzen Welt von Anbeginn

Wesen, Leben, Rat und Anschläge, Gelingen und Ungelingen vor sich fassen wie in einem Spiegel: daraus sie dann ihren Sinn schicken und sich in der Welt Lauf richten könnten mit Gottesfurcht, dazu witzig und klug werden aus denselben Historien, was zu suchen und zu meiden wäre in diesem äußerlichen Leben, und andern auch danach raten und regieren."

So hat sich Luther bei verschiedenen Gelegenheiten über die Wirksamkeit der Schule ausgesprochen. Ganz besonders müssen wir hier aber noch einer bedeutenden pädagogischen Schrift Luthers gedenken, die er im Jahre 1530 während seines Aufenthaltes zu Koburg, zur Zeit des Augsburger Reichstages, vollendet hat und den Titel führt: „Sermon, daß man Kinder zur Schule halten solle." Die Veranlassung zu diesem Sermone ist folgende gewesen. Die von Luther neu gegründete Kirche schwebte, als sie von der siebenhundertjährigen Herrschaft der römischen Kirche losgerissen war, in einem sehr unsicheren Zustande, und mit ihr auch die Schule. Die Klöster waren aufgehoben, der geistliche Stand verlor im Volke jenen Schimmer, der ihn bisher umgeben hatte, der jedes Mitglied desselben zu einem Wesen höherer Art und daher zu einer großen Ehre für die Familie gemacht hatte. Die einträglichen Einnahmen fielen gleichfalls fort, weil die Obrigkeiten die reichen Kirchengüter meist an sich genommen hatten und nur selten sich bereit zeigten, für Prediger und Lehrer ausreichend zu sorgen. Da entstand unter diesen große Not, so daß Luther klagte: „Die Pfarrer haben nichts, gehen und sehen aus wie die dürren Geister." Dazu kam noch, daß auch die Wissenschaft im Volke an Ansehen bedeutend verlor, indem Schwarmgeister die unmittelbare Inspiration an die Stelle alles Unterrichtes setzten. Dieses alles bewirkte, daß die Eltern ihre Kinder aus den Schulen und vom Studium, das nur noch so wenig Ansehen und Aussicht auf sicheren Broterwerb bot, zurückhielten, daß die Schulen sich immer mehr leerten und in manchen Städten sogar in Brotbänke verwandelt wurden. Luthers klarer und weiter Blick erkannte den großen Schaden, der aus dem Mangel an Predigern und Lehrern, aus der Vernachlässigung der Jugendbildung und der Pflege der Wissenschaft nicht bloß für das Evangelium, sondern auch für die ganze Entwickelung Deutschlands erwachsen mußte. Da ließ es ihn, dem die religiöse Bildung und das Wohl seines Volkes so sehr am Herzen lag, nicht

ruhn; wie auf dem Gebiete der Kirche, so mußte er auch hier belehren, wehren, raten, mahnen, treiben, neu gestalten. Es entstand 1524 seine klassische „Schrift an die Bürgermeister und Ratsherrn aller Städte Deutschlands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen" und sechs Jahre später der schon erwähnte „Sermon, daß man Kinder zur Schule halten solle."

In dieser letzten Schrift, mit der wir es zunächst zu thun haben, kämpfte Luther mit allen Kräften seines reichen Geistes gegen die Gleichgültigkeit und die Vorurteile, die sich inbezug auf den Besuch der Schulen verbreitet hatten. Treffend sagt jemand von diesem Sermone: „Es ist lieblich zu lesen, mit welcher Beredsamkeit, bald lockend, bald drohend, bald die Wichtigkeit und Höhe des Gegenstandes, bald die entsetzliche Verantwortlichkeit der Vernachlässigung und Versäumung schildernd, er dem deutschen Volke diese Sache ans Herz zu legen weiß. Es mögen ihm die deutschen Schulmänner, es mag ihm die deutsche Wissenschaft und Gelehrsamkeit dafür dankbar sein."

Lassen wir Luther selbst aus dieser Schrift zu uns reden! „Unter den Tücken des Satans ist diese der größten eine (ist's nicht gar die größte), daß er den gemeinen Mann also betäubet und betrüget, daß sie ihre Kinder nicht zur Schule halten, noch zur Lehre ziehen wollen. Weil er siehet, daß er es bei unsern Zeiten nicht machen kann, wie er es gern wollte, so denkt er dennoch bei unsern Nachkommen seinen Willen zu haben, als die er jetzt also vor unsern Augen zurüstet, daß sie nichts lernen noch wissen sollen, und er also, wenn wir nun tot sind, ein nacktes, bloßes, wehrloses Volk vor sich habe, mit dem er es machen möge, wie er es will. Denn wo die Schrift und Kunst untergehet, was will da bleiben in deutschen Ländern als ein wüster, wilder Haufen Tartaren oder Türken? Weil wir nun sollen wider solche und andere Tücke als die Seelsorger wachen, müssen wir wahrlich hier nicht schlafen, sondern erregen, ermahnen, reizen, hetzen mit aller Macht, Fleiß und Sorge, daß sich der gemeine Mann nicht so jämmerlich lasse betrügen und verführen. Darum wollen wir erstlich den geistlichen oder ewigen Nutzen und Schaden vor uns nehmen, darnach den zeitlichen oder weltlichen.

1) Vom geistlichen Nutzen oder Schaden, so aus der Schulen Förderung oder Verachtung entstehet. Du

magst dich von Herzen freuen und fröhlich sein, wo du dich hierin findest, daß du von Gott erwählet bist, mit deinem Gut und Arbeit einen Sohn zu erziehen, der ein frommer, christlicher Pfarrherr, Prediger oder Schulmeister wird, und damit Gott selbst erzogen hast einen sonderlichen Diener, ja einen Engel Gottes, einen Bischof vor Gott, einen Heiland vieler Leute, einen König und Fürsten in Christi Reich und in Gottes Volk einen Lehrer, ein Licht der Welt. Es ist kein teurer Schatz noch edler Ding auf Erden und in diesem Leben denn ein rechter, treuer Prediger. Denn rechne du selbst, was Nutzens das liebe Predigtamt und die Seelsorge schaffet; dasselbige schaffet gewiß auch dein Sohn, der solches Amtes treulich führet, als daß so viel Seelen täglich durch ihn gelehret, bekehret, getauft und zu Christo gebracht und selig gemacht werden. Nun siehe, dein Sohn thut solcher Werke nicht eines allein, sondern viel, ja allesamt, dazu täglich, und was das Allerbeste ist, vor Gott thut er sie; derselbige siehet sie dafür an und hält sie teuer und hoch, ob's gleich die Menschen nicht erkennen noch achten. Die Welt heiße mich einen Verführer, wie lange sie will, indes heißt mich Gott seinen treuen Diener und Hausknecht, die Engel heißen mich ihren Gesellen, die Heiligen heißen mich ihren Bruder, die Gläubigen heißen mich ihren Vater, die elenden Seelen heißen mich ihren Heiland, die Unwissenden heißen mich ihr Licht, und Gott spricht Ja dazu, es sei also. Überdas thut er auch gegen die Welt eitel große, mächtige Werke, daß er alle Stände berichtet und unterweiset, wie sie äußerlich in ihren Ämtern nnd Ständen sich halten sollen, damit sie vor Gott recht thun; er kann die Betrübten trösten, Rat geben, böse Sachen schlichten, irrige Gewissen entrichten, Frieden helfen halten, sühnen, vertragen und der Werke viel und täglich. Denn ein Prediger bestätiget, stärket und hilft erhalten alle Obrigkeit, allen zeitlichen Frieden, steuert den Aufrührern, lehret Gehorsam, Sitten, Zucht und Ehre, unterrichtet Vateramt, Mutteramt, Kinderamt, Knechtamt und Summa alle weltlichen Ämter und Stände. Darum, so man die Wahrheit sagen will, der zeitliche Friede, der das größeste Gut auf Erden ist, darin auch alle anderen Güter begriffen sind, ist eigentlich eine Frucht des rechten Predigtamtes. Denn wo dasselbige gehet, bleibet der Krieg, Hader, Blutvergießen wohl nach. Ist nicht hier dein Pfennig oder Arbeit, so du an

einen solchen Sohn wendest, allzu hoch geehrt, allzu herrlich gesegnet, allzu köstlich angeleget und besser denn kein Königreich noch Kaisertum ist vor Gottes Augen gerechnet? Auf den Knieen sollte einer solchen Pfennig an der Welt Ende tragen, wenn er wüßte, daß er sollte daselbst so herrlich und teuer angelegt werden. Und siehe, du hast's in deinem Hause und in deinem Schoß, daran du es so herrlich kannst anlegen.

Wiederum auch sollst du wissen, was du für Schaden thust, wo du hierin das Widerspiel thust. Denn so dir Gott ein Kind gegeben hat, tüchtig und geschickt zu solchem Amte, und du ziehest es nicht dazu, siehest allein auf den Bauch und zeitliche Nahrung, so nimm vor dich das oben gestellte Register und durchlaufe dasselbige in seinen angezeigten guten Werken und Wundern, so wirst du sehen und finden, welch' Frömmlein und Kräutlein du bist; denn so viel an dir ist, so entziehest du Gott einen Engel, einen Diener, einen König und Fürsten in seinem Reich, einen Heiland und Tröster der Menschen an Leib und Seele, an Gut und Ehre, einen Hauptmann und Ritter wider den Teufel und förderst sein Reich, also, daß er die Seelen in Sünden, Tod, Hölle behält und vielmehr täglich hineinbringt und allenthalben obsiegt, die Welt in Ketzerei, Irrthum, Unfrieden, Krieg und Hader bleibt und täglich ärger wird. Wie willst du bestehen, wenn dich Gott am Totenbette oder jüngsten Gericht hiermit wird ansprechen und sagen: Ich bin hungrig, durstig, ein Gast, nackend, krank, gefangen gewesen, und du hast mir nicht gedienet. Denn du hättest wohl helfen können, ich hatte dir auch Kind und Gut dazu gegeben: aber du hast mutwilliglich mich und mein Reich und alle meine Seelen lassen Not leiden und verschmachten, damit dem Teufel und seinem Reich gedienet, der sei nun auch dein Lohn, fahre mit ihm hin in der Hölle Abgrund! Mein Himmelreich und Erdreich hast du nicht helfen bauen und bessern, sondern zerstören und schwächen; aber dem Teufel hast du seine Hölle helfen bauen und mehren; so wohne auch nun in dem Hause, das du dir gebauet hast.

Hiermit will ich nicht darauf gedrungen haben, daß ein jeglicher sein Kind müsse zu solchem Amte ziehen; denn es müssen nicht alle Knaben Pfarrherren, Prediger, Schulmeister werden, und es ist gut zu wissen, daß Herren- und großer Leute Kinder hierzu

nicht zu brauchen sein werden; denn die Welt muß auch Erben und Leute haben, man zerrisse sonst die weltliche Obrigkeit. Tüchtige Knaben sollte man zur Lehre halten, sonderlich der armen Leute; denn dazu sind aller Stifte und Klöster Pfründen und Zinse verordnet, wiewohl daneben dennoch auch die andern Knaben, ob sie wohl nicht so geschickt wären, auch sollten lernen, zum wenigsten Latein verstehen, schreiben und lesen. Denn man bedarf nicht allein hochgelehrte Doktoren und Magister in der Schrift, man muß auch gemeine Pfarrherren haben, die das Evangelium und den Katechismus treiben im jungen und groben Volk, taufen und Sakrament reichen u. s. w. So muß man auch Küster und andere Pastoren haben, die da dienen und helfen zum Predigtamt und Wort Gottes. Und wenn schon ein solcher Knabe, der Latein gelernet hat, darnach ein Handwerk lernet und Bürger wird, so hat man denselben im Vorrat, ob man sein etwa zum Pfarrherrn oder sonst brauchen müßte, es schadet ihm auch solche Lehre nichts zur Nahrung, er kann sein Haus desto besser regieren.

Ja, sprichst du, wie, wenn es übel gerät, daß mein Sohn ein Ketzer oder sonst ein Bube wird? Denn die Gelehrten heißt man die Verkehrten 2c. Wohlan, das mußt du wagen; dein Fleiß und Arbeit ist darum nicht verloren. Gott wird dennoch ansehen deinen frommen Dienst und dafür rechnen, als wäre es gleich wohl angelegt. Du mußt es wagen, wie er gerate in allen anderen Sachen, wie du ihn ziehen willst. Auch daß du nicht zu sehr sorgest, wo dein Sohn ernähret werde, wenn er sich auf die Lehre begiebt und zu solchem göttlichen Amte und Dienst. Gott hat verheißen durch St. Paulus 1. Cor. 9: „Wer dem Evangelio dienet, soll vom Evangelio ernähret werden.“

2) Der andere Teil soll sein vom zeitlichen und weltlichen Nutzen und Schaden. Es ist wohl wahr, daß die weltliche Obrigkeit oder Amt nicht zu vergleichen ist dem geistlichen Amt; aber dennoch ist's eine herrliche, göttliche Ordnung und eine treffliche Gabe Gottes, der es auch gestiftet und eingesetzt hat und auch will erhalten haben. Gleichwie des Predigtamts Werk und Ehre ist, daß es aus Sündern eitel Heilige, aus Toten Lebendige 2c. macht, also ist des weltlichen Regiments Werk und Ehre, daß es aus wilden Tieren Menschen macht und Menschen erhält, daß sie nicht wilde Tiere werden. Es

erhält jeglichem seinen Leib, daß den nicht jedermann erwürgen könne, es erhält jeglichem sein Haus und Hof, daß nicht jedermann hineinbrechen noch darin freveln könne 2c. Welche Menschen aber können es erhalten? Fürwahr nicht allein, die mit der Faust herrschen wollen, wie jetzt viele sich lassen dünken. Denn wo die Faust allein soll regieren, so wird gewißlich zuletzt ein Tierwesen daraus, daß, wer den andern übermag, stoße ihn in den Sack. Darum sagt auch Salomo (Sprüche 8): Weisheit müsse regieren und nicht die Gewalt. Es müssen's die Köpfe und Bücher thun, es muß gelehrt und gewußt sein, was unseres weltlichen Reichs Recht und Wahrheit ist. Wiewohl es fein ist, wo ein Kaiser, Fürst, Herr selbst von Natur so weise und klug ist, daß er das Recht auswendig treffen kann; aber weil solche Vögel selten sind, so ist's besser, in stetigem Regieren das gemeine Buchrecht zu halten. So sind nun die Juristen und Gelehrten in diesem weltlichen Reich die Personen, so solches Recht und dadurch das weltliche Reich erhalten. Wenn ich aber von den Juristen sage, meine ich nicht allein die Doktores, sondern das ganze Handwerk, als Kanzler, Schreiber, Richter, Fürsprecher, Notarius und was zum Rechte des Regiments gehört, auch die großen Häupter, so man die Räte zu Hofe nennt. Nun müßtest du ja ein grober, undankbarer Klotz und billig von den Menschen unter die Tiere zu jagen sein, wenn du sähest, daß dein Sohn könnte ein Mann werden, der dem Kaiser sein Reich, Schwert und Krone erhalten hülfe, dem Fürsten sein Land regieren, Städten und Ländern raten und helfen, so manchem Mann seinen Leib, sein Weib, Kind, Gut und Ehre helfen und schützen, und nicht wolltest so viel daran wagen, daß er lernen und hierzu kommen möchte. Und wenn dich solche große, gute Werke nicht bewegen, sollte dich doch wohl allein Gottes Ehre und Wohlgefallen bewegen, da du weißt, daß du Gott damit so herrlich dankest und einen solchen großen Dienst thust, wie gesagt. Hast du nun ein Kind, das zur Lehre tüchtig, und kannst es dazu halten, thust es aber nicht, so schädigst du das weltliche Regiment. Ich will hier schweigen, wie eine feine Lust es ist, daß ein Mann gelehrt ist, ob er gleich kein Amt nimmermehr hätte, daß er daheim bei sich selbst allerlei lesen, mit gelehrten Leuten umgehen, in fremde Länder reisen und handeln kann. Zwar sind auch etliche Scharrhansen, die sich lassen dünken, der Name Schreiber sei kaum wert, daß sie ihn nennen oder

hören sollen; dennoch siehst du, daß sie die Feder aufs allerhöchste ehren, setzen sie aber auf Hut und Helm, als sollten sie mit der That bekennen, daß die Feder sei das Oberste in der Welt, ohne welche sie auch nicht gerüstet zum Streit, noch im Frieden daher gehen könnten, viel weniger so sicher scharren. Darum so siehst du, daß sie unser Handwerkszeug, die liebe Feder, zu oberst setzen (und billig), da sie ihr Handwerkszeug, das Schwert, um die Lenden gürten; da hängt es auch fein und wohl zu ihrem Werk; auf dem Kopf stände es auch nicht wohl, da muß die Feder schweben. Es meinen auch etliche, das Schreiberamt sei ein leichtes, geringes Amt, aber im Harnisch reiten, Hitze, Frost, Staub, Durst und anderes Ungemach leiden, das sei eine Arbeit; ja, das ist das alte, gemeine tägliche Liedlein, daß keiner sieht, wo dem andern der Schuh drückt. Wahr ist's, mir wäre es schwer im Harnisch zu reiten; aber ich wollte auch gern wiederum den Reiter sehen, der mir könnte einen Tag still sitzen und in ein Buch sehen, wenn er schon nichts sorgen, dichten, denken noch lesen sollte. Frage einen Kanzleischreiber, Prediger und Redner, was Schreiben und Reden für eine Arbeit sei; frage einen Schulmeister, was Lehren und Knabenziehen für Arbeit sei. Leicht ist die Schreibfeder, das ist wahr, und ist kein Handzeug unter allen Handwerken besser zu erzeugen; denn sie bedarf allein der Gänse Flügel, davon man umsonst allenthalben genug findet; aber es muß gleichwohl das beste Stück (als der Kopf) und das edelste Glied (als die Zunge) und das höchste Werk (die Rede), so am Menschenleibe sind, hier erhalten und am meisten arbeiten, da sonst bei anderen entweder die Faust, Füße, Rücken oder dergleichen Glieder allein arbeiten, und können daneben fröhlich singen und frei scherzen, das ein Schreiber wohl lassen muß. Drei Finger thun's, sagt man vom Schreiber, aber ganz Leib und Seele arbeiten daran. Es ist wohl wahr, Kunst ist leicht zu tragen, sagt man; aber wiederum ist den Harnisch zu führen bald gelernt, aber Kunst ist nicht bald gelernt und nicht leicht zu üben und zu brauchen.

Und damit ich ein Ende mache, so sollen wir wissen, daß Gott ein wunderlicher Herr ist, und sein Handwerk ist, aus Bettlern Herren zu machen, gleichwie er aus nichts alle Dinge macht. Siehe dich um an aller Könige und Fürsten Höfe, da wirst du finden Juristen, Doktoren, Schreiber, Prediger, die gemeiniglich arm gewesen sind und sich durch die Feder so emporgeschwungen und aufgeflogen, daß sie Herren sind und wie die Fürsten Land und

Leute regieren. Gott will es nicht haben, daß geborene Könige, Fürsten, Herren und Adel sollen allein regieren und Herren sein, er will auch seine Bettler dabei haben; sie dächten sonst, die edle Geburt machte allein Herren und nicht Gott allein.

Man sagt, und es ist die Wahrheit, der Papst sei auch ein Schüler gewesen; darum verachte nur nicht die Gesellen, die vor der Thür Panem propter Deum sagen und den Brotreigen singen. Ich bin auch ein solcher Partekenhengst (Panteken = Partikel = Teil) gewesen und habe das Brot vor den Häusern genommen, sonderlich zu Eisenach, in meiner lieben Stadt, wiewohl mich hernach mein lieber Vater mit aller Liebe und Treue auf der hohen Schule zu Erfurt erhielt und mir durch seinen sauren Schweiß und Arbeit dahin geholfen hat, da ich hingekommen bin; aber dennoch bin ich ein Partekenhengst gewesen und durch die Schreibfeder so weit gekommen, daß ich jetzt nicht wollte mit dem türkischen Kaiser tauschen. Ja, ich wollte der Welt Gut vielmal gehäuft nicht dafür nehmen, und ich wäre doch ohne Zweifel nicht dahin gekommen, wo ich nicht in die Schule und ins Schreiberhandwerk wäre geraten. Darum laß deinen Sohn getrost studieren, und sollte er auch zuweilen nach Brot gehen, so giebst du unserm Herrn Gott ein feines Hölzlein, daraus er dir einen Herrn schnitzen kann. Es wird doch dabei bleiben, daß dein und mein Sohn, das ist: gemeiner Leute Kinder, werden die Welt müssen regieren, beide in geistlichem und weltlichem Stande. Denn die reichen Geizwänste können und wollen es nicht thun. Und kehre dich nichts daran, daß jetzt der gemeine Geizwanst die Kunst so hoch verachtet und spricht: Ja, wenn mein Sohn deutsch schreiben, lesen und rechnen kann, so kann er genug, ich will ihn zum Kaufmann thun. Sie sollen in Kürze so kirre werden, daß sie einen Gelehrten gern aus der Erde zehn Ellen tief mit den Fingern grüben; denn der Kaufmann soll mir nicht lange Kaufmann sein, wo die Predigt und Recht fallen.

Hier sollte ich auch erzählen, wie viel Gelehrte man haben muß in der Arznei und andern freien Künsten, von welchen beiden Stücken wohl ein großes Buch zu schreiben und ein halbes Jahr daran zu predigen wäre. Wo wollten Prediger und Juristen und Ärzte herkommen, wo nicht die Grammatica und andere Redekünste vorhanden wären? Aus diesem Brunnen müssen sie alle herfließen. Das sage ich kürzlich, einen fleißigen, frommen Schul-

meister oder Magister, oder wer er ist, der Knaben treulich ziehet und lehret, den kann man nimmermehr genug lohnen und mit keinem Gelde bezahlen, wie auch der Heide Aristoteles sagt. Noch ist's bei uns so schändlich verachtet, als sei es gar nichts, und wollen dennoch Christen sein. Und ich, wenn ich vom Predigtamt und anderen Sachen ablassen könnte oder müßte, so wollte ich kein Amt lieber haben denn Schulmeister oder Knabenlehrer sein. Denn ich weiß, daß dies Werk nach dem Predigtamt das allernützlichste, größte und beste ist, und weiß dazu noch nicht, welches unter beiden das beste ist. Denn es ist schwer, alte Hunde bändig und alte Schälke fromm zu machen, daran doch das Predigtamt arbeitet und viel umsonst arbeiten muß; aber die jungen Bäumlein kann man besser biegen und ziehen, obgleich auch etliche darüber zerbrechen. Lieber, laß es der höchsten Tugend eine sein auf Erden, fremden Leuten ihre Kinder treulich ziehen, welches gar wenig und schier niemand thut an seinen eigenen.

Es ist mir jetzt zu viel, alle Stücke des Nutzens und Schadens einzubilden. Wenn es aber so (daß die Schulen nämlich sollen vernachlässigt werden) soll in deutschen Ländern gehen, so ist mir es leid, daß ich ein Deutscher bin oder je deutsch geredet oder geschrieben habe. Ich bitte Gott um ein gnädiges Stündlein, und daß er mich von hinnen nehme und den Jammer nicht sehen lasse, so über Deutschland gehen muß. Ich halte aber, daß auch die Obrigkeit hier schuldig sei, die Unterthanen zu zwingen, ihre Kinder zur Schule zu halten, sonderlich die, davon oben gesagt ist. Kann sie die Unterthanen zwingen, so da tüchtig dazu sind, daß sie müssen Spieß und Büchsen tragen, auf die Mauern laufen und anderes thun, wenn man kriegen soll, wie vielmehr kann und soll sie hier die Unterthanen zwingen, daß sie ihre Kinder zur Schule halten, weil hier wohl ein ärgerer Krieg vorhanden ist mit dem leidigen Teufel, der damit umgehet, daß er Städte und Fürstentum will so heimlich aussaugen und von tüchtigen Personen leermachen, bis er den Kern ausgebohret, eine leere Hülse dastehen lasse von eitel

unnützen Leuten, da er mit spielen und gaukeln könne, wie er will.

Darum wache hier, wer wachen kann; die Obrigkeit, wo sie einen tüchtigen Knaben siehet, daß sie den zur Schule halten lasse. Ist ein Vater arm, so helfe man mit Kirchengütern dazu. Hier sollten die Reichen ihre Testamente zu geben, wie denn die gethan haben, die etliche Stipendien gestiftet haben; das hieße wohl zur Kirche dein Geld bescheiden. Hier lösest du nicht der Verstorbenen Seelen aus dem Fegefeuer, sondern hilfst durch Erhaltung der göttlichen Ämter, beide, den Lebendigen und den Zukünftigen, die noch nicht geboren sind, daß sie nicht hinein in das Fegefeuer kommen, ja daß sie aus der Hölle erlöset werden und gen Himmel fahren, und die Lebendigen, daß sie Friede und Gemach haben. Das möchte ein löbliches, christliches Testament sein: da hätte Gott Lust zu und Gefallen daran und würde dich wiederum segnen und ehren, daß du auch Lust und Freude an ihm haben würdest. Wohlan, ihr lieben Deutschen, ich hab es euch gesagt, ihr habt euern Propheten gehört."

2. Luthers Mahnung zur Gründung von Schulen und Anregungen zur Organisation derselben.

Der mittelalterliche Staat hatte in dem Kampfe, der zwischen ihm und der Kirche geführt war, eine schwere Niederlage erlitten. Der Kirche galt nur der geistliche Stand als ein göttlicher, alle anderen waren ihm weit untergeordnet. Luther dagegen betrachtete nach der Idee vom allgemeinen Priestertume alle Stände als göttliche Ordnungen. „Du sollst das Schwert oder die Gewalt schätzen gleichwie den ehelichen Stand oder Ackerwerk oder sonst ein Handwerk, die auch Gott eingesetzt hat. Wie nun ein Mann kann Gott im ehelichen Stande dienen, am Ackerwerk oder Handwerk, dem andern zum Nutzen, und dienen müßte, wenn es seinem Nächsten not wäre, also kann er auch in der Gewalt Gott dienen, und soll darinnen dienen, der des Nächsten Notdurft fordert; denn sie sind Gottes Diener und Handwerksleute." Die natürliche Folge von dieser Anschauung war, daß sich der Staat von den Fesseln der Kirche befreite, daß er zur Erkenntnis seiner sittlichen Aufgabe kam, daß er vor allen Dingen zu seinem Teile an der Erziehung und Bil-

dung des Volkes mitzuwirken suchte. Den Anstoß hierzu hat Luther gegeben, und zwar zuerst 1520 in seiner Schrift: „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung.“ L. v. Ranke sagt von dieser Schrift: „Es sind nur ein paar Bogen, aber von welthistorischem, zukünftige Entwicklungen zugleich vorbereitendem und voraussagendem Inhalte.“ Luther bekämpfte in ihr mit mächtigem Worte die Gebrechen seiner Zeit und gab Grundzüge zu einer neuen Gesellschaftsordnung; er empfahl eine Reorganisation der Universitäten und trat für die Besserung der Schulen ein. „Für allen Dingen sollte in den hohen und niederen Schulen die vornehmste und gemeinste Lektüre sein die heilige Schrift. Und wollte Gott, eine jegliche Stadt hätte auch eine Mägdleinschule, darin die Mägdlein des Tages eine Stunde das Evangelium hörten, es wäre zu Deutsch oder Lateinisch. Sollte nicht billig ein jeglicher Christenmensch bei seinen neun und zehn Jahren wissen das ganze heilige Evangelium, da sein Namen und Leben innen stehet? Lehret doch eine Spinnerin und Nähterin ihre Tochter dasselbe Handwerk in jungen Jahren, aber nie wissen das Evangelium auch die großen Prälaten und Bischöfe selbst nicht mehr! O wie ungleich fahren wir mit dem armen jungen Haufen, der uns befohlen ist, zu regieren und unterweisen.“

Luthers Worte hatten aber doch den Erfolg nicht, den er von ihnen erwartete. Namentlich wurde in der von uns schon gekennzeichneten „Sturm- und Drangperiode der Reformation“ der Schulbesuch immer spärlicher, das wissenschaftliche Leben schien ganz ersterben zu wollen. Nun wandte sich Luther an diejenigen, von denen er besonders Wandel erwartete. Das geschah im Jahre 1524 in seiner berühmten „Schrift an die Bürgermeister und Ratsherren aller Städte Deutschlands.“ Von den Fürsten versprach er sich in dieser Angelegenheit nicht viel, wohl aber von den städtischen Obrigkeiten; zu ihnen redete er daher in seiner volkstümlichen Weise gar ernste und kräftige Worte. Diese Schrift ist Luthers bedeutendstes pädagogisches Werk. Berührt sich auch ihr Gedankenkreis nicht selten mit dem des Sermones, so enthält sie doch auch viele neue und große Gesichtspunkte. Wir lassen sie hier in ihren charakteristischen Ausführungen folgen:

„Gnade und Friede von Gott unserm Vater und Herrn Jesu Christo. Fürsichtige, weise, liebe Herrn! Wiewohl ich nun wohl

drei Jahre verbannet und in die Acht gethan, hätte schweigen sollen, wo ich Menschengebot mehr denn Gott gescheuet hätte; wie denn auch viel in deutschen Ländern beide, groß und klein, mein Reden und Schreiben aus derselben Ursach noch immer verfolgen und viel Blut darüber vergießen; aber weil mir Gott den Mund aufgethan hat und mich heißen reden, dazu so kräftiglich bei mir stehet und meine Sache ohne meinen Rat und That so viel stärker macht und weiter ausbreitet, so viel sie mehr toben und sich gleichstellen, als lache und spotte er ihres Tobens, wie der 2. Psalm sagt; an welchem allein merken mag, wer nicht verstockt ist, daß diese Sache muß Gottes eigen sein. Sintemal sich die Art göttlichen Worts und Werks hier ereignet, welches allezeit dann am meisten zunimmt, wenn man es auf das höchste verfolget und dämpfen will: darum will ich reden (wie Esaias sagt) und nicht schweigen, weil ich lebe, bis daß Christi Gerechtigkeit ausbreche wie ein Glanz und seine heilwärtige Gnade wie eine Lampe angezündet werde. Und bitte euch nun alle, meine lieben Herren und Freunde, wollet diese meine Schrift und Ermahnung freundlich annehmen und zu Herzen fassen. Denn ich sei gleich an mir selber, wie ich sei, so kann ich doch vor Gott mit rechtem Gewissen rühmen, daß ich darin nicht das Meine suche, welches ich viel besser möchte mit Stillschweigen überkommen, sondern meine es von Herzen treulich mit euch und ganzem deutschen Lande, dahin mich Gott verordnet hat, es glaube oder glaube nicht, wer da will. Wir erfahren jetzt in Deutschland durch und durch, wie man allenthalben die Schulen vergehen läßt. Weil der fleischliche Haufe siehet, daß sie ihre Söhne, Töchter und Freunde nicht mehr sollen oder mögen in Klöster und Stifte verstoßen, aus dem Hause und Gute weisen und auf fremde Güter setzen, will niemand mehr lassen Kinder lernen und studieren. Ja, sagen sie, was soll man lernen lassen, so sie nicht Pfaffen, Mönche und Nonnen werden sollen? Man lasse sie so mehr lernen, damit sie sich ernähren.

Daß aber der Teufel solches den fleischlichen Weltherzen eingiebt, ist nicht Wunder. Ein Narr wäre er, daß er in seinem Reiche sollte das lassen und helfen ausrichten, dadurch er aufs allergewisseste müßte zu Boden gehen, wie denn geschähe, wo er das niedliche Bißlein, die liebe Jugend, verlöre. Wo ihm soll ein Schade geschehen, der da recht beiße, der muß durch das junge Volk geschehen, das in Gottes

Erkenntnis aufwächst und Gottes Wort ausbreitet und andere lehret.

Niemand, niemand glaubet, welch ein schädliches, teuflisches Vornehmen das sei, und gehet doch so stille daher, daß niemand merket und will den Schaden gethan haben, ehe man raten, wehren und helfen kann. Man fürchtet sich vor Türken und Kriegen und Wassern; denn da verstehet man, was Schaden und Frommen sei: aber was hier der Teufel im Sinn hat, siehet niemand, fürchtet auch niemand, gehet stille einher. So doch hier billig wäre, daß, wo man einen Gulden gäbe, wider die Türken zu streiten, wenn sie uns gleich auf dem Halse lägen, hier hundert Gulden gegeben würden, ob man gleich nur einen Knaben könnte damit auferziehen, daß ein rechter Christenmann würde, sintemal ein rechter Christenmensch besser ist und mehr Nutzens vermag denn alle Menschen auf Erden Schädliches.

Derohalben bitte ich euch alle, meine lieben Herren und Freunde, um Gottes willen und der armen Jugend willen, wollet diese Sache nicht so geringe achten, wie viele thun, die nicht sehen, was der Welt Fürst gedenket. Denn es ist eine ernste und große Sache, da Christo und aller Welt viel anliegt, daß wir dem jungen Volke helfen und raten. Damit ist denn auch uns und allen geholfen und geraten. Liebe Herren, muß man jährlich so viel wenden an Büchsen, Wege, Stege, Dämme und dergleichen unzählige Stücke mehr, damit eine Stadt zeitlichen Friede und Gemach habe; warum sollte man nicht vielmehr doch auch so viel wenden an die dürftige arme Jugend, daß man einen geschickten Mann oder zwei hielte zu Schulmeistern?

Auch soll sich ein jeglicher Bürger selbst das lassen bewegen, hat er bisher so viel Geld und Gut an Ablaß, Messer, Vigilien, Stiften, Testamenten, Jahrtagen, Bettelmönchen, Brüderschaften, Wallfahrten und was des Geschwärms mehr ist, verlieren müssen, wollte er doch Gott zu Dank und zu Ehren hinfort desselben einen Teil zur Schule geben, die armen Kinder aufzuziehen, das so herzlich wohl angelegt ist.

Die andere Ursache ist die, daß, wie St. Paulus saget 2. Cor. 6, 1, wir die Gnade Gottes nicht vergeblich empfahen und die selige Zeit nicht versäumen. Denn Gott der Allmächtige hat fürwahr uns Deutschen jetzt gnädiglich daheim ge-

suchet und ein recht gülden Jahr aufgerichtet. Da haben wir jetzt die feinsten, gelehrtesten jungen Gesellen und Männer mit Sprachen und aller Kunst gezieret, welche so wohl Nutz schaffen könnten, wo man ihrer brauchen wollte, das junge Volk zu lehren. Ist's nicht vor Augen, daß man jetzt einen Knaben kann in drei Jahren zurichten, daß er in seinem fünfzehnten und achtzehnten Jahre mehr kann, denn bisher alle hohe Schulen und Klöster gekonnt haben?

Wahr ist's, ehe ich wollte, daß hohe Schulen und Klöster blieben, so wie sie bisher gewesen sind, daß keine andere Weise zu lehren und zu leben sollte für die Jugend gebrauchet werden, wollte ich eher, daß kein Knabe nimmer nichts lernete und stumm wäre. Denn es ist meine ernste Meinung, Bitte und Begierde, daß diese Eselsställe und Teufelsschulen entweder in Abgrund versinken, oder zu christlichen Schulen verwandelt werden. Aber nun uns Gott so reichlich begnadet und solcher Leute die Menge gegeben hat, die das junge Volk fein lehren und ziehen mögen, wahrlich, so ist's Not, daß wir die Gnade Gottes nicht in Wind schlagen und lassen ihn nicht umsonst anklopfen. Er stehet vor der Thür, wohl uns, so wir ihm aufthun; er grüßet uns, selig, der ihm antwortet. Versehen wir es, daß er vorübergehet, wer will ihn wieder holen?

Lieben Deutschen, kaufet, weil der Markt vor der Thür ist, sammlet ein, weil es scheinet und gut Wetter ist, brauchet Gottes Gnade und Wort, weil es da ist. Denn das sollt ihr wissen, Gottes Wort und Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist. Er ist bei den Juden gewesen; aber hin ist hin, sie haben nun nichts. Paulus brachte ihn in Griechenland; hin ist auch hin, nun haben sie den Türken. Rom und lateinisch Land hat ihn auch gehabt; hin ist hin, sie haben nun den Papst.

Die allerhöchste Ursache aber ist Gottes Gebot, der durch Mosen so oft treibet und fordert, die Eltern sollen die Kinder lehren, daß auch der 78. Psalm spricht: Wie hat er so hoch unsern Vätern geboten, den Kindern kund zu thun und zu lehren Kindes Kind. Und das weiset auch aus das vierte Gebot Gottes, da er der Eltern Gehorsam den Kindern so hoch gebeut, daß man auch durchs Gericht töten soll ungehorsame Kinder (5. Mos. 21. v. 21). Und warum leben wir Alten anders, denn daß wir des jungen Volkes

warten, lehren und aufziehen? Es ist nicht möglich, daß sich das tolle Volk sollte selbst lehren und halten; darum hat sie uns Gott befohlen, die wir alt und erfahren sind, was ihnen gut ist, und wird gar schwere Rechnung von uns für dieselben fordern.

Wiewohl es Sünde und Schande ist, daß es dahin mit uns kommen ist, daß wir allererst reizen und uns reizen sollen lassen, unsere Kinder und junges Volk zu ziehen und ihr Bestes bedenken; so doch dasselbe uns die Natur selbst sollte treiben, und auch der Heiden Exempel uns mannigfältig weisen. Es ist kein unvernünftig Tier, das seiner Jungen nicht wartet und lehret, was ihnen gebühret, ohne der Strauß, da Gott von sagt Hiob 39, 17, daß er gegen seine Jungen so hart ist, als wären sie nicht sein, und läßt seine Eier auf der Erden liegen. Und was hilft's, daß wir sonst alles hätten und thäten und wären gleich eitel Heiligen, so wir das unterwegs lassen, darum wir allermeist leben, nämlich des jungen Volkes pflegen. Ich achte auch, daß unter den äußerlichen Sünden die Welt vor Gott von keiner so hoch beschweret ist und so greuliche Strafe verdienet als eben von dieser, die wir an den Kindern thun, daß wir sie nicht ziehen.

Ja, sprichst du, solches alles ist den Eltern gesaget; was gehet das die Ratsherren und Obrigkeit an? Ist recht geredet; ja, wie wenn die Eltern aber solches nicht thun? Wer soll es denn thun? Soll es darum nachbleiben und die Kinder versäumet werden? Wo will sich da die Obrigkeit und Rat entschuldigen, daß ihnen solches nicht sollte gebühren? Daß es von den Eltern nicht geschieht, hat mancherlei Ursache:

Aufs erste sind etliche nicht so fromm und redlich, daß sie es thäten, ob sie es gleich könnten, sondern wie die Straußen härten sie sich auch gegen ihre Jungen und lassen es dabei bleiben, daß sie die Eier von sich geworfen und Kinder gezeuget haben; nicht mehr thun sie dazu. Nun, diese Kinder sollen dennoch unter uns und bei uns leben in gemeiner Stadt. Wie will denn nun Vernunft und sonderlich christliche Liebe das leiden, daß sie ungezogen aufwachsen und den andern Kindern Gift und Geschmeiße sein, damit zuletzt eine ganze Stadt verderbet wird: wie es denn zu Sodom und Gomorrha und Gaba und etlichen mehr Städten ergangen ist.

Aufs andere, so ist der größte Haufe der Eltern leider ungeschickt dazu und nicht weiß, wie man Kinder ziehen und lehren soll. Denn sie selbst nichts gelernet haben, ohne den Bauch versorgen, und gehören sonderliche Leute dazu, die Kinder wohl und recht lehren und ziehen sollen.

Aufs dritte, obgleich die Eltern geschickt wären und wollten's gern selbst thun, so haben sie vor andern Geschäften und Haushalten weder Zeit noch Raum dazu: also daß die Not zwinget, gemeine Zuchtmeister für die Kinder zu halten. Es wollte denn ein jeglicher für sich selbst einen eigenen halten. Aber das würde dem gemeinen Mann zu schwer, und würde abermal mancher feine Knabe um Armut willen versäumet.

Darum will's hier dem Rat und der Obrigkeit gebühren, die allergrößeste Sorge und Fleiß aufs junge Volk zu haben. Denn weil der ganzen Stadt Gut, Ehre, Leib und Leben ihnen zu treuer Hand befohlen ist, so thäten sie nicht redlich vor Gott, wo sie der Stadt Gedeihen und Besserung nicht suchten mit allem Vermögen, Tag und Nacht. Nun liegt einer Stadt Gedeihen nicht allein darin, daß man große Schätze sammle, feste Mauern, schöne Häuser, viel Büchsen und Harnisch zeuge, sondern das ist einer Stadt bestes und allerreichestes Gedeihen, Heil und Kraft, daß sie viel feiner, gelehrter, vernünftiger, ehrbarer, wohlgezogener Bürger hat, die können darnach wohl Schätze und alles Gut sammeln, halten und recht brauchen.

Weil denn eine Stadt soll und muß Leute haben und allenthalben das größte Gebrechen, Mangel und Klage ist, daß es an Leuten fehle, so muß man nicht harren, bis sie selbst wachsen: man wird sie auch weder aus Steinen hauen, noch aus Holz schnitzen; so wird Gott nicht Wunder thun, so lange man der Sachen durch andere seine dargethane Güter geraten kann. Darum müssen wir dazu thun und Mühe und Kost daran wenden, sie selbst erziehen und machen. Denn wes ist die Schuld, daß es jetzt in allen Städten so dünne siehet von geschickten Leuten, ohne der Obrigkeit, die das junge Volk hat lassen aufwachsen, wie das Holz im Walde wächset, und nicht zugesehen, wie man es lehre und ziehe? Darum

ist's auch so unordentlich gewachsen, daß es zu keinem Bau, sondern nur ein unnütze Gehecke und nur zum Feuerwerk tüchtig ist.

Es muß doch weltlich Regiment bleiben. Soll man denn zulassen, daß eitel Rülpsen und Knebel regieren, so man's wohl bessern kann?

Ja, sprichst du abermal, ob man gleich sollte und müßte Schulen haben, was ist uns aber nütze, lateinische, griechische und hebräische Zungen und andere freie Künste zu lehren? Könnten wir doch wohl deutsch die Bibel und Gottes Wort lehren, die uns genugsam ist zur Seligkeit? Antwort: Ja, ich weiß leider wohl, daß wir Deutschen müssen immer Bestien und tolle Tiere sein und bleiben; wie uns denn die umliegenden Länder nennen, und wir auch wohl verdienen. Mich wundert aber, warum wir nicht auch einmal sagen: Was sollen uns Seide, Wein, Würze und der Fremden ausländische Waren, so wir doch selbst Wein, Korn, Wolle, Flachs, Holz und Steine in deutschen Landen nicht allein die Fülle haben zur Nahrung, sondern auch die Kür und Wahl zu Ehren und Schmuck? Die Künste und Sprachen, die uns ohne Schaden, ja größerer Schmuck, Nutz, Ehre und Frommen sind, beide zur heiligen Schrift zu verstehen und weltlich Regiment zu führen, wollen wir verachten, und der ausländischen Waren, die uns weder not noch nütze sind, dazu uns schinden bis auf den Grat, der wollen wir nicht zu geraten. Heißen das nicht billig deutsche Narren und Bestien?

Darum, liebe Deutschen, lasset uns hier die Augen aufthun, Gott danken für das edle Kleinod und fest darauf halten, daß es uns nicht wieder entrücket werde, und der Teufel nicht seinen Mutwillen büße. Denn das können wir nicht leugnen, daß, wiewohl das Evangelium allein durch den heiligen Geist ist gekommen und täglich kommt, so ist's doch durch Mittel der Sprachen gekommen und hat auch dadurch zugenommen, muß auch dadurch behalten werden.

Niemand hat gewußt, warum Gott die Sprachen hervor ließ kommen, bis daß man nun allererst siehet, daß es um des Evangelii willen geschehen ist, welches er hernach hat wollen offenbaren und dadurch des Endechrists Regiment aufdecken und zerstören. Darum hat er auch Griechenland dem Türken gegeben, auf daß die Griechen, verjaget und zerstreuet, die griechische Sprache ausbrächten und ein Anfang würde, auch andere Sprachen mit zu lernen.

So lieb nun als uns das Evangelium ist, so hart lasset uns über den Sprachen halten. Denn Gott hat seine Schrift nicht umsonst allein in die zwei Sprachen schreiben lassen, das Alte Testament in die hebräische, das Neue in die griechische.

Und lasset uns das gesagt sein, daß wir das Evangelium nicht wohl werden erhalten ohne die Sprachen. Die Sprachen sind die Scheide, darinnen dies Messer des Geistes stecket. Sie sind der Schrein, darinnen man dies Kleinod träget. Sie sind das Gefäß, darinnen man diesen Trank fasset. Sie sind die Kemnat (Vorratskammer), darinnen diese Speise lieget. Und wie das Evangelium selbst zeiget, sie sind die Körbe, darinnen man diese Brot und Fische und Brocken behält. Ja, wo wir's versehen, daß wir (da Gott für sei) die Sprachen fahren lassen, so werden wir nicht allein das Evangelium verlieren, sondern wird auch endlich dahin geraten, daß wir weder lateinisch noch deutsch recht reden oder schreiben können. Des laßt uns das elende greuliche Exempel zur Beweisung und Warnung nehmen in den hohen Schulen und Klöstern, darinnen man nicht allein das Evangelium verlernet, sondern auch lateinische und deutsche Sprache verderbet hat, daß die elenden Leute schier zu lauter Bestien worden sind, weder deutsch noch lateinisch recht reden oder schreiben können und beinahe auch die natürliche Vernunft verloren haben. Darum ist's gewiß, wo nicht die Sprachen bleiben, da muß zuletzt das Evangelium untergehen.

Das hat auch bewiesen und zeiget noch an die Erfahrung. Denn sobald nach der Apostel Zeit, da die Sprachen aufhöreten, nahm auch das Evangelium und der Glaube und ganze Christenheit je mehr und mehr ab, bis daß sie unter dem Papst gar versunken ist, und ist, seit der Zeit die Sprachen gefallen sind, nicht viel besonders in der Christenheit ersehen, aber gar viel greulicher Greuel aus Unwissenheit der Sprachen geschehen. Also wiederum, weil jetzt die Sprachen hergekommen sind, bringen sie ein solch Licht mit sich und thun solche große Dinge, daß sich alle Welt verwundert und muß bekennen, daß wir das Evangelium so lauter und rein haben, fast als die Apostel gehabt haben, und ganz in seine erste Reinigkeit gekommen ist, und gar viel reiner denn es zur Zeit St. Hieronymi oder Augustini gewesen ist. Und Summa: der heilige Geist ist kein Narr, gehet auch nicht mit leichtfertigen

unnötigen Sachen um; der hat die Sprachen so nütze und not geachtet in der Christenheit, daß er sie oftmals vom Himmel mit sich gebracht hat. Welches uns alleine sollte genugsam bewegen, dieselben mit Fleiß und Ehren zu suchen und nicht zu verachten, weil er sie nun selbst wieder auf Erden erwecket.

Ja, sprichst du, es sind viel Väter selig worden, haben auch gelehret ohne Sprachen. Das ist wahr. Wo rechnest du aber auch das hin, daß sie so oft in der Schrift gefehlet haben? Wie oft fehlet St. Augustinus im Psalter und andern Auslegungen sowohl als Hilarius, ja auch alle, die ohne die Sprachen sich die Schrift haben unterwunden auszulegen?

Es soll uns auch nicht irren, daß etliche sich des Geistes rühmen und die Schrift geringe achten, etliche auch, wie die Brüder Waldenses, die Sprachen nicht nützlich achten. Aber, lieber Freund, Geist hin, Geist her, ich bin auch im Geist gewesen und habe auch Geister gesehen (wenn's je gelten soll von eigenem Fleisch rühmen), vielleicht mehr denn eben dieselbigen noch im Jahr sehen werden, wie fast sie auch sich rühmen. Auch hat mein Geist sich etwas beweiset, so doch ihr Geist im Winkel gar stille ist und nicht viel mehr thut, denn seinen Ruhm aufwirft. Das weiß ich aber wohl, wie fast der Geist alles alleine thut. Wäre ich doch allen Büschen zu ferne gewesen, wo mir nicht die Sprachen geholfen und mich der Schrift sicher und gewiß gemacht hätten. Ich hätte auch wohl können fromm sein und in der Stille recht predigen; aber den Papst und die Sophisten mit dem ganzen endechristischen Regiment würde ich wohl haben lassen sein, was sie sind. Der Teufel achtet meinen Geist nicht so sehr als meine Sprache und Feder in der Schrift.

Nun, das sei gesagt vom Nutz und Not der Sprachen und christlichen Schulen für das geistliche Wesen und der Seelen Heil.

Wenn nun gleich keine Seele wäre und man der Schulen und Sprachen gar nicht bedürfte um der Schrift und Gottes Willen, so wäre doch allein diese Ursache genugsam, die allerbesten Schulen, beide für Knaben und Mägdlein, an allen Orten aufzurichten, daß die Welt auch ihren weltlichen Stand äußerlich zu halten bedarf feiner geschickter Männer und Frauen, daß die Männer wohl regieren könnten Land und Leute, die Frauen wohl ziehen und halten könnten Haus, Kinder und Gesinde. Nun, solche Männer

müssen aus Knaben werden, und solche Frauen müssen aus Mägdlein werden; darum ist's zu thun, daß man Knäblein und Mägdlein dazu recht lehre und aufziehe. Nun habe ich droben gesaget, der gemeine Mann thut hier nichts zu, kann's auch nicht, will's auch nicht, weiß auch nichts. Fürsten und Herren sollten's thun; aber sie haben auf dem Schlitten zu fahren, zu trinken und in die Mummerei zu laufen und sind beladen mit hohen merklichen Geschäften des Kellers, der Küchen und der Kammer. Und ob's etliche gerne thäten, müssen sie die andern scheuen, daß sie nicht für Narren oder Ketzer gehalten werden. Darum will's euch, liebe Ratsherren, alleine in der Hand bleiben: ihr habet auch Raum und Fug dazu, besser denn Fürsten und Herren.

Ja, sprichst du, ein jeglicher mag seine Söhne und Töchter wohl selber lehren oder sie ziehen mit Zucht. Antwort: Ja, man siehet wohl, wie sich's lehret und zeucht. Und wenn die Zucht aufs höchste getrieben wird und wohl gerät, so kommt's nicht ferner, denn daß ein wenig eine eingezwungene und ehrbare Geberde da ist, sonst bleiben's gleichwohl eitel Holzböcke, die weder hievon noch davon wissen zu sagen, niemand weder raten noch helfen können. Wo man sie aber lehrete und zöge in Schulen oder sonst, da gelehrte und züchtige Meister und Meisterinnen wären, die da Sprachen und andere Künste und Historien lehreten, da würden sie hören die Geschichten und Sprüche aller Welt, wie es dieser Stadt, diesem Reiche, diesem Fürsten, diesem Manne, diesem Weibe gegangen wäre, und könnten also in kurzer Zeit gleichsam der ganzen Welt von Anbeginn Wesen, Leben, Rat und Anschläge, Gelingen und Ungelingen vor sich fassen wie in einem Spiegel: daraus sie denn ihren Sinn schicken und sich in der Welt Lauf richten könnten mit Gottesfurcht, dazu witzig und klug werden aus denselben Historien, was zu suchen und zu meiden wäre in diesem äußerlichen Leben, und andern auch danach raten und regieren. Die Zucht aber, die man daheim ohne solche Schulen vornimmt, die will uns weise machen durch eigene Erfahrung. Ehe das geschieht, so sind wir hundertmal tot und haben unser Leben lang alles unbedächtig gehandelt; denn zu eigener Erfahrung gehöret viel Zeit.

Weil denn das junge Volk muß lecken und springen oder je was zu schaffen haben, da es Lust innen hat, und ihm darinnen nicht zu wehren ist, auch nicht gut wäre, daß man alles wehrete; warum sollte man denn ihm nicht solche Schulen zurichten und solche Kunst vorlegen? Sintemal es jetzt von Gottes Gnaden alles also zugerichtet ist, daß die Kinder mit Lust und Spiel lernen können, es seien Sprachen oder andere Künste oder Historien.

Nimmt man so viel Zeit und Mühe, daß man die Kinder spielen auf Karten, singen und tanzen lehret, warum nimmt man nicht auch so viel Zeit, daß man sie lesen und andere Künste lehre, weil sie jung und müssig, geschickt und lustig dazu sind? Ich rede für mich: wenn ich Kinder hätte und vermöcht's, sie müßten mir nicht allein die Sprachen und Historien hören, sondern auch singen und die Musica mit der ganzen Mathematica lernen. Denn was ist dies alles denn eitel Kinderspiel, darinnen die Griechen ihre Kinder vorzeiten zogen? Dadurch doch wundergeschickte Leute daraus geworden, zu allerlei hernach tüchtig. Ja, wie leid ist mir's jetzt, daß ich nicht Poeten und Historien gelesen habe und mich auch dieselben niemand gelehret hat. Hab' dafür müssen lesen des Teufels Dreck, die Philosophen und Sophisten mit großen Kosten, Arbeit und Schaden, daß ich genug habe daran auszufegen.

So sprichst du: Ja, wer kann seiner Kinder so entbehren und alle zu Junkern ziehen? Sie müssen im Hause der Arbeit warten 2c. Antwort: Ist's doch auch nicht meine Meinung, daß man solche Schulen anrichte, wie sie bisher gewesen sind, da ein Knabe zwanzig oder dreißig Jahre hat über dem Donat oder Alexander gelernet und dennoch nichts gelernet. Es ist jetzt eine andere Welt und gehet anders zu. Meine Meinung ist, daß man die Knaben des Tages eine Stunde oder zwei lasse zu solcher Schule gehen und nichts desto weniger die andere Zeit im Hause schaffen, Handwerk lernen und wozu man sie haben will, daß beides miteinander gehe, weil das Volk jung ist und gewarten kann. Bringen sie doch sonst wohl zehenmal so viel Zeit zu mit Keulchen (Kugeln) schießen, Ballspielen, Laufen und Rammeln.

Also kann ein Mägdlein ja so viel Zeit haben, daß sie des Tages eine Stunde zur Schule gehe, und dennoch ihres Geschäfts im Hause wohl warte; sie verschläft und

vertanzt es und verspielt doch wohl mehr Zeit. Es fehlet allein daran, daß man nicht Lust noch Ernst dazu hat, das junge Volk zu ziehen, noch der Welt helfen und raten mit feinen Leuten. Der Teufel hat viel lieber grobe Blöcke und unnütze Leute, daß den Menschen ja nicht so wohl gehe auf Erden.

Welche aber der Ausbund darunter wären, der man sich verhofft, daß es geschickte Leute sollen werden zu Lehrern und Lehrerinnen, zu Predigern und andern geistlichen Ämtern, die soll man desto mehr und länger dabei lassen oder ganz dazu verordnen.

Darum, liebe Herren, lasset euch das Werk anliegen, das Gott so hoch von euch fordert, das euer Amt schuldig ist, das der Jugend so not ist und das weder Welt noch Geist entbehren kann. Wir sind, leider, lange genug in Finsternis verfaulet und verdorben: wir sind allzulange genug deutsche Bestien gewesen. Lasset uns auch einmal der Vernunft brauchen, daß Gott merke die Dankbarkeit seiner Güter, und andere Lande sehen, daß wir auch Menschen und Leute sind, die etwas Nützliches entweder von ihnen lernen oder sie lehren könnten, damit auch durch uns die Welt gebessert werde. Ich habe das Meine gethan: ich wollte dem deutschen Lande gerne geraten und geholfen haben. Ob mich gleich etliche darüber werden verachten und solchen treuen Rat in Wind schlagen und Bessers wissen wollen, das muß ich geschehen lassen. Ich weiß wohl, daß andere es könnten besser haben ausgerichtet; aber weil sie schweigen, richte ich's aus, so gut ich's kann. Es ist ja besser dazu geredet, wie ungeschickt es auch sei, denn allerdinge davon geschwiegen. Und bin der Hoffnung, Gott werde ja euer etliche erwecken, daß mein treuer Rat nicht gar in die Aschen falle, und werden ansehen nicht den, der es redet, sondern die Sache selbst bewegen und sich bewegen lassen.

Zum letzten ist auch das wohl zu bedenken, daß man Fleiß und Kost nicht spare, gute Libereien und Bücherhäuser, sonderlich in den großen Städten, die solches wohl vermögen, zu verschaffen. Denn so das Evangelium und allerlei Kunst soll bleiben, muß es je in Bücher und Schrift verfasset und angebunden sein. Und das nicht allein darum, daß diejenigen, so uns geistlich und weltlich vorstehen sollen, zu lesen und studieren haben, sondern auch die guten Bücher behalten und nicht verloren werden samt der Kunst und Sprachen, so wir jetzt

von Gottes Gnaden haben. Auch Stifte und Klöster haben vorzeiten Libereien eingerichtet, wiewohl mit wenig guten Büchern. Aber mein Rat ist nicht, daß man ohne Unterschied allerlei Bücher in Hause raffe und nicht mehr gedenke denn nur auf die Menge und Haufen Bücher. Man muß mit rechtschaffenen Büchern die Liberei versorgen und gelehrte Leute darüber zu Rat nehmen.

Erstlich sollte die heilige Schrift, beide auf Lateinisch, Griechisch, Hebräisch und Deutsch, und ob sie noch in mehr Sprachen wäre, darinnen sein. Darnach die besten Ausleger und die ältesten, beide Griechisch, Hebräisch und Lateinisch, wo ich sie finden könnte. Darnach solche Bücher, die zu den Sprachen zu lernen dienen, als die Poeten und Oratores, nicht angesehen, ob sie Heiden oder Christen wären, griechisch oder lateinisch. Denn aus solchen muß man die Grammatica lernen.

Mit unter den vornehmsten aber sollen sein die Chroniken und Historien, welcherlei Sprachen man haben könnte; denn dieselben wundernütze sind, der Welt Lauf zu erkennen und zu regieren, ja auch Gottes Wunder und Werk zu sehen. O, wie manche feine Geschichte und Sprüche sollte man jetzt haben, die in deutschen Landen geschehen und gegangen sind, deren wir jetzt gar keines wissen. Das macht, niemand ist da gewesen, der sie beschrieben, oder, ob sie schon beschrieben gewesen wären, niemand die Bücher behalten hat; darum man auch von uns Deutschen nichts weiß in andern Landen, und müssen aller Welt die deutschen Bestien heißen, die nichts mehr können denn kriegen, fressen und saufen. Aber die Griechen und Lateiner, ja auch die Hebräer haben ihr Ding so genau und fleißig beschrieben, daß, wo auch ein Weib oder Kind etwas Sonderliches gethan oder geredet hat, das muß alle Welt lesen und wissen: dieweil sind wir Deutsche noch immer Deutsche und wollen Deutsche bleiben.

Weil uns denn jetzt Gott so gnädiglich beraten hat mit aller Fülle, beide der Kunst, gelehrter Leute und Bücher, so ist's Zeit, daß wir ernten und einschneiden das Beste, was wir können, und Schätze sammeln, damit wir etwas behalten auf das Zukünftige von diesen güldenen Jahren, und nicht diese reiche Ernte versäumen.

Derohalben bitte ich euch, meine lieben Herren, wollet diese meine Treue und Fleiß bei euch lassen Frucht schaffen. Und ob etliche wären, die mich zu geringe dafür hielten, daß sie meines

Rats sollten leben, oder mich als den Verdammten von den Tyrannen verachten, die wollten doch das ansehen, daß ich nicht das Meine, sondern allein des ganzen deutschen Landes Glück und Heil suche. Und ob ich schon ein Narr wäre und träfe doch was Gutes, sollt's je keinem Weisen eine Schande dünken, mir zu folgen. Und ob ich gleich ein Türke und Heide wäre, so man doch siehet, daß nicht mir daraus kann der Nutz kommen, sondern den Christen, sollen sie doch billig meinen Dienst nicht verachten. Es hat wohl jemals ein Narr besser geraten denn ein ganzer Rat der Klugen. Moses mußte sich von Jethro lehren lassen. Hiermit befehle ich euch alle Gottes Gnaden, der wolle eure Herzen erweichen und anzünden, daß sie sich der armen, elenden, verlassenen Jugend mit Ernst annehmen und durch göttliche Hülfe ihnen raten und helfen zu seligem und christlichem Regiment des deutschen Landes, an Leib und Seel mit aller Fülle und Überfluß zu Lob und Ehren Gott dem Vater durch Jesum Christum, unsern Heiland. Amen."

„Welche herzliche Seelsorgerliebe Luthers spricht aus dieser Schrift!" sagt K. v. Raumer. „Wie vertritt er als ein kräftiger Vormund die Sache der Jugend bei den Eltern und Obrigkeiten! wie die Sache der Gelehrsamkeit, besonders das Erlernen der Sprachen gegen rohe, eigennützige Philister einerseits, und gegen frères ignorantins andererseits!"

Luthers Weckruf hallte wie ein gewaltiger Donner durch ganz Deutschland und rief die schlafenden Gewissen wach. Fürsten, Staatsmänner und Stadtobrigkeiten kamen zur Erkenntnis ihrer sittlichen Aufgabe und wandten der Jugendbildung ihre Fürsorge zu; manche alte Schulen wurden verbessert, neue gegründet. Besonders geschah das von den Magistraten der Städte. Im Jahre 1537 erkannte der schmalkaldische Bund die Pflicht der einzelnen Reichsstände, für die Schulen Sorge zu tragen, förmlich an. Hiermit feierte die Reformation einen großen Triumph. Durch sie ist dem Staate seine hohe sittliche Aufgabe zum Bewußtsein gebracht, ist die Idee des Staates als eines sittlichen Gemeinwesens zur Anerkennung gekommen, und damit hat sie der modernen Staatsidee überhaupt die Bahn gebrochen. So ist das Sendschreiben Luthers an die Bürgermeister und Rathsherren eine That von welthistorischer Bedeutung geworden.

Wie schon gesagt, hat dieses Sendschreiben auf das Schulwesen den größten Einfluß ausgeübt; man hat dasselbe mit Recht den Stiftungsbrief der Schulen, besonders der Gymnasien genannt. Die Schule, für welche Luther in seinem Sendschreiben in so kräftiger Weise eintrat, war die lateinische, in welcher eben der lateinische Unterricht den wichtigsten Lehrgegenstand bildete. Daß Luther gerade für diese Schule eintrat, ist aus den damaligen Zeitverhältnissen leicht zu begreifen. Sie nur war ja die Schule, welche damals Bedeutung hatte, die städtischen Schreib- und Rechenschulen hatten sich nur wenig entwickelt, und die fremden Sprachen erschienen dem Kirchenreformator als das Mittel, dessen sich Gott bediente, um das Evangelium wieder auf den Plan zu bringen. „So lieb uns das Evangelium ist, so hart lasset uns über den Sprachen halten. Und lasset uns das gesagt sein, daß wir das Evangelium nicht wohl werden erhalten ohne die Sprachen.“ Die Sprachen also für das Evangelium, das war Luthers wichtigster Grundsatz für den Unterricht. Dazu kam noch ein zweiter Grund: Luther wollte in erster Linie Leute vorgebildet wissen, an denen es ja damals so sehr fehlte, die geschickt wären, „zu lehren in den Kirchen und sonst zu regieren.“ „Und wenn schon ein solcher Knabe, der Latein gelernt hat, darnach ein Handwerk und Bürger wird, so hat man denselbigen in Vorrat, ob man sein etwa zum Pfarrherrn oder sonst brauchen müßte.“ Luther hebt freilich auch den Wert der Erlernung der lateinischen Sprache für die allgemeine Bildung hervor, indem er hinzufügt: „Schadet ihm auch solche Lehre nichts zur Nahrung, er kann sein Haus desto besser regieren.“ So wurde die Schule als gelehrte Anstalt der leitende Begriff, die Muttersprache, in der allein etwas im weitesten Sinne volkstümlich sein kann, trat zurück. Die innere Organisation der lateinischen Schulen ist Melanchthons Werk; er verfaßte die Schrift: „Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherren im Kurfürstentum zu Sachsen,“ die ganz den Anschauungen Luthers entsprach und daher auch wohl als ein Werk beider Reformatoren angesehen wird. Wir heben das Charakteristische aus dieser Schrift heraus: „Erstlich sollen die Schulmeister Fleiß ankehren, daß sie die Kinder allein Lateinisch lehren, nicht Deutsch oder Griechisch oder Hebräisch, wie etliche bisher gethan, die armen Kinder mit solcher Mannigfaltigkeit zu beschweren, die nicht allein unfruchtbar, sondern auch schädlich ist. — Zum andern sollen sie auch sonst die

Kinder nicht mit vielen Büchern beschweren, sondern in alle Wege Mannigfaltigkeit fliehen. Zum dritten ist's not, daß man die Kinder verteile in Haufen. Der erste Haufe sind die Kinder, die lesen lernen. Mit denselben soll diese Ordnung gehalten werden: sie sollen erstlich lesen lernen der Kinder Handbüchlein, darinnen das Alphabet, das Vaterunser, Glaube und andere Gebete stehen. So sie dies können, soll man ihnen den Donat und Cato fürgeben. Daneben sollen sie schreiben, und man soll sie treiben, daß sie täglich ihre Schrift dem Schulmeister zeigen. Diese Kinder sollen auch zur Musica gehalten werden und mit den andern singen. Der andere Haufe sind die Kinder, so lesen können, und sollen nun die Grammatica lernen. Die erste Stunde nach Mittag täglich sollen die Kinder in der Musica geübt werden, alle, klein und groß. Einen Tag, als den Sonnabend oder Mittwoch, soll man anlegen, daran die Kinder christliche Unterweisung lernen. Denn etliche lernen gar nichts aus der heiligen Schrift, etliche lehren die Kinder gar nichts denn die heilige Schrift; welche beide nicht zu leiden sind. Der Schulmeister soll den Kindern die Stücke einbilden, die not sind, recht zu leben, als Gottesfurcht, Glauben, gute Werke. Soll nicht von Hadersachen sagen. Soll auch die Kinder nicht gewöhnen, Mönche oder andere zu schmähen, wie viel ungeschickter Schulmeister pflegen. Wo nun die Kinder in der Grammatica wohl geübet sind, mag man die Geschicktesten auswählen und den dritten Haufen machen" 2c.

Dieser Schulplan Melanchthons ist für die allermeisten lateinischen Schulen, welche im 16. Jahrhunderte gegründet und organisiert sind, maßgebend geworden, — Melanchthon, der Praeceptor Germaniae, ist der Meister der lateinischen Schulen. Wie sehr in diesen die deutsche Muttersprache in den Hintergrund gedrängt wurde, sehen wir nicht nur aus der pommerschen Kirchenordnung, in der das Deutschsprechen als „leichtfertig, ärgerlich und schädlich" bezeichnet wurde, sondern auch aus den Maßregeln der sonst so tüchtigen Meister Trotzendorf und Sturm, welche die deutsche Sprache sogar aus dem gewöhnlichen Verkehre ihrer Schüler verbannten, ja ihren Gebrauch mit Geldstrafen belegten. Für solche Mißachtung der Muttersprache konnte die Strafe nicht ausbleiben. Die sächsischen Generalartikel von 1580 sahen sich genötigt, den Pfarrern Luthers Schriften empfehlen zu müssen, nicht bloß der Theologie wegen, sondern auch, weil die „teutsche

Sprach, so Gott durch ihn geläutert, wiederum in Abgang gekommen, daß die Kirchendiener, so sich auf solche neue Scribenten gelegt, nicht mehr gut Teutsch, wie Dr. Luther, sondern Lateinisch-teutsch geredt."

Trat Luther nun auch in erster Linie für die Gründung und den Ausbau der lateinischen Schulen ein, waren seine Bestrebungen auch noch von dem Ziele eines allgemeinen Volksunterrichtes entfernt, so arbeiteten sie doch mit Notwendigkeit darauf hin; sie waren wichtige Grundsteine für das Gebäude, das erst allmählich errichtet werden konnte. Ist es doch mit großen reformatorischen Gedanken gar wunderbar. Ein einzelner spricht eine Idee aus und wirft sie in die Massen hinein, erkennt sie aber gar nicht in ihrer ganzen Tragweite. Sie zündet mächtig, „geht nun unabhängig ihren Weg, von der persönlichen Eigentümlichkeit ihres Schöpfers nicht mehr gebunden, schafft unwiderstehlich, wenn auch unbemerkt, zeigt sich nicht immer in einzelnen und hervorstechenden Thatsachen, sondern arbeitet die Grundlagen um, verändert die Gesichtspunkte, bringt neue Anschauungen hervor. So vergeht das Alte, entsteht das Neue, überall erscheint alles in anderm Lichte und veränderten Farben." Luthers Gedanke, den Segen des Unterrichts, wenn auch nur zunächst des Religionsunterrichts, zu verallgemeinern, findet sich zuerst 1520 in der Schrift an den christlichen Adel ausgesprochen, in der er zur Gründung von Mägdleinschulen mahnt, „darin die Mägdlein des Tages eine Stunde das Evangelium lernen sollten, es wäre zu Deutsch oder Latein. Sollte nicht billig ein jeglicher Christenmensch bei seinen neun oder zehn Jahren wissen das ganze Evangelium, da sein Namen und Leben innen stehet?" In dem Sendschreiben an die Bürgermeister und Ratsherrn fordert er 1524, „die allerbesten Schulen, beide für Knaben und Mägdlein, an allen Orten aufzurichten." Und 1526 sagt er in der Schrift: „Von der deutschen Messe und Ordnung des Gottesdienstes": „Wohlan, in Gottes Namen ist aufs erste im deutschen Gottesdienst ein grober, schlechter, einfältiger, guter Katechismus vonnöten. Katechismus aber heißt ein Unterricht, damit man die Heiden, so Christen werden wollen, lehret und weiset, was sie glauben, thun, lassen und wissen sollen im Christentum." Mit dieser Forderung ging Luther weit über den Rahmen der Lateinschule hinaus, hat er das Prinzip des Volksschulunterrichtes als eines Unterrichtes für alle aufgestellt. Beirren darf es uns nicht, wenn

Luther diesem allgemeinen Unterricht nur einen religiösen Inhalt giebt. „Es ist doch," sagt Prof. Bassermann, „ein Unterricht für alle, auch den Ärmsten und Kleinsten, ein Unterricht, den jeder braucht als Christ, der jedem erteilt werden muß, ohne Unterschied der Anforderungen des künftigen Lebensberufes, weil er als Christ darauf einen Anspruch hat, natürlich in deutscher Sprache und, wie die Reformation nicht anders konnte, lediglich dem Hauptgegenstande zugewandt, dem sie dienen will, der Religion, dem Evangelium. Dies aber ist der Volksschulgedanke: ein Unterricht, eine Erziehung für alle, ohne Unterschied des Standes, Geschlechts und Berufes, für alle, als Christen, als Menschen, lediglich hervorgegangen aus dem Gedanken, daß keiner dieser Kleinsten verloren gehen dürfe, lediglich genährt von dem Triebe, sie alle zu versehen mit dem ihnen von Gottes- und Rechtswegen zukommenden Minimum an geistiger Volksbildung."

Wie Luther den Unterricht zu verallgemeinern suchte, das zeigt uns auch die von ihm freilich nicht verfaßte, aber doch veröffentlichte und als ein Muster empfohlene „Ordnung eines gemeinen Kastens der Gemeine zu Leißnigk" an der Mulde. In derselben heißt es: „Einen Schulmeister für die jungen Knaben zu berufen, sollen die verordneten Vorsteher Macht und Befehl haben. Desgleichen soll aus dem gemeinen Kasten durch die zehn Vorsteher eine ehrliche, betagte, untadelige Weibsperson mit einem Jahrgeld und etlichem Vorrat versehen werden, die jungen Mädchen unter zwölf Jahren in rechter christlicher Zucht, Ehre und Tugend zu unterweisen und nach Inhalt der Ordnung des Seelsorgeramtes deutsch Schreiben und Lesen lehren, etliche namhafte Stunden bei hellem lichten Sonnenschein und an einem ehrlichen, unverdächtigen Orte." Wie sehr sich Luther freute, wenn er sah, daß der Unterricht immer weitere Kreise ergriff und Segen stiftete, davon zeugt der sinnige Brief, den er 1530 an seinen Kurfürsten Johann während dessen Anwesenheit auf dem Reichstage zu Augsburg schrieb: „Es wächst jetzt daher die zarte Jugend von Knäblein und Mägdlein mit dem Katechismus und Schrift so wohl zugerichtet, daß mir's in meinem Herzen sanfte thut, daß ich sehen mag, wie jetzt junge Knäblein und Mägdlein mehr lernen, glauben und reden können von Gott, von Christo denn vorhin und noch alle Stifte, Klöster und Schulen gekonnt haben und noch können. Es ist fürwahr solches junge Volk in Ew. Kurf. Gnaden Land ein schönes Paradies, desgleichen in der Welt nicht ist,

und solches Volk bauet Gott in Ew. Kurf. Gnaden Schoß, zum Wahrzeichen, daß er Ew. Kurf. Gnaden gnädig und günstig ist, als wollt' er sagen: Wohlan, lieber Herzog Johannes, dir befehl' ich meinen edelsten Schatz, mein lustiges Paradies, du sollst Vater über sie sein: denn unter deinem Schutz und Regiment will ich sie haben und dir die Ehre thun, daß du mein Gärtner und Pfleger sein sollst. Solches ist ja gewißlich wahr."

Sehr beachtenswert ist es auch, daß Luther der Obrigkeit schon das Recht des **Schulzwanges** zuspricht. „Kann sie die Unterthanen zwingen, so da tüchtig sind, daß sie müssen Spieß und Büchsen tragen, auf die Mauern laufen und anderes thun, wenn man kriegen soll, wie vielmehr kann und soll sie hier die Unterthanen zwingen, daß sie ihre Kinder zur Schule halten, weil hier wohl ein ärgerer Krieg vorhanden ist mit dem leidigen Teufel." Auch hier hat Luther ein Samenkorn ausgestreut, das erst später aufgehen sollte. In Preußen hat Friedrich der Große 1763 den Schulzwang eingeführt. In Deutschland haben alle Länder die Schulpflichtigkeit der Jugend anerkannt, selbst von katholischen Staaten ist das geschehen. Sehr bezeichnend ist es, daß die Vertreter der katholischen Kirche auch noch in unseren Tagen im Gegensatze zu Luther den staatlichen Schulzwang mit aller Gewalt bekämpfen, oder daß sie doch da, wo sie ihn nicht beseitigen können, den Schulunterricht auf ein Minimum zu beschränken suchen.

Von Luthers weitem Blicke zeugte es auch, daß er den Wert der Geschichte, Mathematik und Musik anerkannte, und daß er auf die Gründung von Bibliotheken so großes Gewicht legte. Ganz besonders wohlthuend ist es aber, daß ihm eine echt deutsche Bildung der Jugend am Herzen lag, die nicht verwischt werden sollte durch die Bildungsstoffe, welche er fremden Nationen entlehnt wissen wollte. Diesen Gedanken drückt er kurz und schlagend in dem Satze aus: „Derweilen sind wir Deutsche immer Deutsche und wollen Deutsche bleiben."

Daß wir aber Deutsche geblieben sind, dazu hat niemand mehr beigetragen als Luther selbst. Wenn er zu seinem Volke sprechen und die heiligsten Bedürfnisse desselben befriedigen wollte, dann bediente er sich nicht der sonst von ihm so hoch gehaltenen lateinischen, sondern der deutschen Sprache, seiner Muttersprache.

Er hat seinem Volke die deutsche Bibel, den deutschen Gottesdienst, das deutsche Kirchenlied, den deutschen Katechismus geschaffen und ist daher der Bildner desselben geworden wie kein anderer. Die deutsche Sprache lief zu Luthers Zeit Gefahr, in den Dialekten der einzelnen Landschaften zu verkümmern und durch nachlässigen Gebrauch zu verwildern. Luther gab ihr mit klugem Griffe in seinen Schriften einen Einigungspunkt, indem er sich der Kanzleisprache bediente, wie sie sich bei den Reichstagsverhandlungen und am kaiserlichen wie am kurfürstlich sächsischen Hofe herausgebildet hatte. „Ich habe keine gewisse sonderliche eigene Sprache im Deutschen," sagt er, „sondern brauche der gemeinen deutschen Sprache, daß mich beide, Ober- und Niederländer, verstehen mögen. Ich rede nach der sächsischen Kanzlei, welcher nachfolgen alle Fürsten in Deutschland." Und mit welcher Gewalt beherrschte er sie! „Die Energie seines Stils, die Kraft seiner Beweisführung, Feuer und Leidenschaft seiner Überzeugung wirkten hinreißend. So hatte noch keiner zum Volke gesprochen. Jeder Stimmung, allen Tonarten fügte sich seine Sprache; bald knapp und gedrungen und scharf wie Stahl, bald in reichlicher Breite ein mächtiger Strom drangen seine Worte ins Volk, ein bildlicher Ausdruck, ein schlagender Vergleich machte das Schwerste verständlich. Es war eine wundervolle schöpferische Kraft. Mit souveräner Leichtigkeit gebrauchte er die Sprache; sobald er die Feder ergriff, arbeitete sein Geist mit höchster Freiheit, man sieht seinen Sätzen die heitere Wärme an, die ihn erfüllte, der volle Zauber eines herzlichen Schaffens ist über sie ausgegossen." (G. Freytag). Keine Schrift Luthers erreicht aber an Bedeutung seine deutsche Bibelübersetzung. Sie ist ein Volksbuch im höchsten Sinne des Wortes; in ihr erhielt das deutsche Volk zum täglichen Gebrauche ein Werk, „das mit einfachem Wort in kurzen Sätzen die tiefste Weisheit und die beste geistige Habe der Zeit zum Ausdruck brachte," aus dem jeder einzelne seinen Glauben, Erhebung und Trost schöpfen konnte. Welchen Wert sie für die deutsche Sprache hat, darüber sagt ein Litteraturhistoriker: „Was einst Homer den Griechen, das ist in einem noch höheren Sinne den Deutschen Luthers Bibel, nämlich das ehrwürdigste, erhabenste Sprachheiligtum." Und Jakob Grimm urteilt: „Luthers Verdeutschung der Bibel, die für uns mit jedem Menschenalter köstlicher und zum heiligen Kirchenstil wird, wovon geflissentlich kein Wörtchen geändert werden

sollte, hat dem Hochdeutschen männliche Kraft und Haltung gegeben." Durch die Reformation ist Luthers Bibelsprache in ganz Deutschland, auch in den katholisch gebliebenen Ländern, zur Herrschaft gekommen. Der Katholik Döllinger hat offen gesagt: „Selbst seine Gegner denken mit seinen Gedanken und reden mit seinen Worten." Als der unheilvolle 30jährige Krieg die herrlichsten Blüten des deutschen Volksgeistes zu zerstören drohte, als den Deutschen das Nationalgefühl so weit abhanden gekommen war, daß sie teils ihre Muttersprache verleugneten und fremde Zungen einführten, teils sie in lächerlichster Weise mit Latinismen und Gallicismen verunzierten, da waren es echt deutsche Männer wie Ludwig von Anhalt-Köthen, der Braunschweiger Schottelius und der Leipziger Thomasius, der Bekämpfer des Hexenglaubens, welche sich um Luthers Bibelsprache scharten, um sie in ihrer Reinheit wieder zum Gemeingute des Volkes zu machen und dadurch vaterländischen Sinn zu wecken. In ihr ist das Schönste und Beste geschrieben, was unsere großen Dichter und Denker geschaffen haben, sie ist das Band gewesen, das alle deutschen Stämme seit Jahrhunderten umschlungen und die politische Wiedergeburt zu ihrem Teile mit herbeigeführt hat. „An Luthers Bibelsprache hat die Nation sich deutsch gelernt" (Palmer).

So ist Luther der Bildner seines Volkes geworden. Seine Bibelübersetzung, sein Katechismus und seine Kirchenlieder konnten aber auch nicht ohne Einfluß auf die Schule bleiben. Die erstere mußte, wenn auch nicht sofort, doch im Laufe der Zeit ein Schulbuch werden gemäß dem Prinzipe der evangelischen Kirche: forschet in der Schrift, diese ist die Regel und Richtschnur unseres Glaubens und Lebens. In den genannten drei Werken erhielt die Schule die Grundlage für den Religionsunterricht in unserer herrlichen Muttersprache, die sich hierdurch gewissermaßen erst ihr Heimatsrecht in den Schulen erworben hat, die nun Schulsprache wurde. Den Wert der Volkssprache für einen volkstümlichen Unterricht hatte schon Karl der Große voll und ganz erkannt; durch Luthers Schriften ist dieses Fundament erst sicher gelegt.

Durch Luthers Ideeen wurde Bugenhagen gar mächtig angeregt. Er ist geboren in Pommern, weshalb er auch wohl Dr. Pomeranus genannt wird. Wie Melanchthon für die höheren, so war er besonders für die niederen Schulen thätig, war er für diese, wie Kahle sagt, „Luthers aus-

führender Werkmeister." Fast ganz Niederdeutschland verdankt ihm die Ordnung seines Kirchen- und Schulwesens. Er war ein Mann mit klarem Geiste, der die Bedürfnisse des Lebens scharf erfaßte und solche Einrichtungen zu treffen verstand, die eine feste Grundlage bildeten und eine gesunde Weiterentwicklung ermöglichten. Im Jahre 1528 arbeitete er für die Stadt Braunschweig eine Kirchenordnung aus, deren Grundgedanken auch für viele andere Kirchenverfassungen maßgebend geworden sind. Für das Schulwesen sind uns nachfolgende Einrichtungen aus der Braunschweiger Kirchenordnung von hervorragender Wichtigkeit. Bugenhagen faßte mehr noch als Luther die Notwendigkeit des Schulbesuches der gesamten Jugend ins Auge. Klar nahm er eine Scheidung zwischen den lateinischen und den niederen Schulen vor. Letztere sollten „deutsche Jungenschulen" und „Jungfrauenschulen" sein; in diesen wäre der Unterricht von „Schulmeisterinnen" zu erteilen, die im Evangelio verständig und von gutem Gerücht wären. In beiden Arten der Schulen war der Katechismusunterricht nebst Gesangübung die Hauptsache. Den Armen sollte die Benutzung der Schulen nach Möglichkeit erleichtert, das Unwesen der Winkelschulen aber nicht geduldet werden. Bugenhagen faßte bei seiner Organisation die ganze Jugend der Stadt ins Auge und gliederte die Schulen nach den verschiedenen Bedürfnissen. Er sorgte für die Verbesserung der äußeren Lage der Lehrer, wie das auch Luther bereits gethan hat, der noch einige Tage vor seinem Tode eine Schrift über die Organisation der Schule in Eisleben verfaßt hat, nach welcher der Rektor die für die damalige Zeit bedeutende Summe von 200 Gulden an Gehalt beziehen sollte. Die Unterhaltung der Schulen war jetzt Sache der weltlichen Obrigkeiten geworden; wo das von den Kindern gezahlte Schulgeld nicht ausreichte, da mußten sie mit ihrer Beihülfe eintreten. Im Jahre 1542 entwarf Bugenhagen auch eine Kirchenordnung für das Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel; in dieser finden wir die Anfänge der Landschulen: „Auf den Dörfern muß der Küster zugleich notdürftig Schule halten können, wie er auch in den Städten für den niedersten Unterricht verwendet werden darf, in welchem Dienst er dann dem Schulmeister untergeordnet ist." — Was Bugenhagen dem Norden, das war Brenz dem Süden Deutschlands. Hier ist besonders die württembergische Kirchenordnung mustergültig ge-

worden. Sie enthält einen eingehenden Lehrplan und genaue Bestimmungen auch für die deutschen Schulen.

So waren es verschiedene Wege, die zu einer allgemeinen Verbreitung der Schulen führten; wir blicken zum Schlusse auf dieselben noch einmal in der Kürze zurück: 1) Die lateinischen Schulen wurden vermehrt. Die Zahl derselben nahm im 16. und 17. Jahrhundert außerordentlich zu; in der Zeit von 1520—1560 sind allein circa 120 Lateinschulen errichtet. 2) Es wurden deutsche Knaben- und Mädchenschulen neugegründet oder schon bestehende Schreibschulen in der Weise organisiert, daß sie den Religionsunterricht in ihren Lehrplan mit aufnahmen. 3) Auf dem Lande unterstützte der Küster den Prediger in der Erteilung des Religionsunterrichts, besonders in der Einübung des Katechismus, er gab auch Unterricht im kirchlichen Gesange und Lesen, auch wohl im Schreiben und in den Anfängen des Rechnens.

3. Luthers Gedanken über die einzelnen Lehrgegenstände.

Luther ist kein „Schulmann ex professo" gewesen, seine Hauptthätigkeit lag ja auf dem Gebiete der Kirche; aber doch hat er über die verschiedensten Gegenstände des Unterrichts goldene Worte gesprochen, die zum Teil erst in neuerer Zeit in ihrem vollen Werte erkannt und in der Praxis der Schule zur Anwendung gekommen sind. Was er übrigens würde geleistet haben, wenn er nur Schulmann gewesen wäre, das ist am besten zu erkennen an dem, was er auf dem ihm eigensten Gebiete, dem Religionsunterrichte, für den Unterricht geschaffen hat.

a) Der Religionsunterricht galt Luther als der allerwichtigste Lehrgegenstand, als die eigentliche Seele des Unterrichts. Das entsprach ganz seinem tief religiösen Charakter und seinem Wirken als Reformator. Er fordert vor allen Dingen eine genaue Kenntnis der heiligen Schrift. Hat sie ihm doch Trost und Rat in Anfechtungen und Leiden gegeben, und ist sie ihm doch eine starke Waffe im Kampfe gegen seine Feinde gewesen, so daß diese sagten: „Er ist in der Bibel, und wir sind draußen." Daher wollte er sie als ein „köstlich, edel Ding" hoch gehalten wissen; was sie ihm gewesen war, das sollte sie auch anderen werden.

„Vor allen Dingen sollte in den hohen und niederen Schulen die fürnehmste und gemeinste Lektion

sein die heilige Schrift und den jungen Knaben das Evangelium. Sollte nicht billig ein jeglicher Christenmensch bei seinem neunten und zehnten Jahre wissen das ganze heilige Evangelium, da sein Name und Leben innen stehet? Lehret doch eine Spinnerin und Nähterin ihrer Tochter dasselbe Handwerk in jungen Jahren. Wo die heilige Schrift nicht regieret, da rate ich fürwahr niemand, daß er sein Kind hinthue. Es muß verderben alles, was nicht Gottes Wort ohne Unterlaß treibet". „Die Seele kann alles Dinges entbehren, ohne das Wort Gottes. Ohne dieses ist ihr mit keinem Dinge geholfen. Wo sie aber das Wort Gottes hat, da bedarf sie keines Dinges mehr, sondern sie hat in dem Worte genug: Speise, Freude, Friede, Licht, Kunst, Gerechtigkeit, Wahrheit, Freiheit und alles Gute überschwenglich." Die Bibel enthält lebensvolle Beispiele für die religiösen Lehren. „Es spricht der hochberühmte Römer Varro, daß die allerbeste Weise zu lehren sei, wenn man zu dem Worte Exempel oder Beispiel giebt. Denn dieselben machen, daß man die Rede klärlicher verstehet, auch viel leichter behält: sonst, wo die Rede ohne Exempel gehört wird, wie gerecht und gut sie immer ist, beweget sie doch das Herz nicht so sehr, ist auch nicht so klar und wird nicht so fest behalten. Darum ist es ein sehr köstlich Ding um die Historien. Denn was die Philosophen, weise Leute, und die ganze Vernunft lehren oder erdenken kann, das giebt die Historie mit Exempeln und Historien gewaltiglich und stellet es gleichsam vor Augen, als wäre man dabei und sehe es also geschehen, alles, was die Worte vorhin in die Ohren getragen haben. Da findet man beide, wie die gethan, gelassen, gelebt haben, so fromm und weise gewesen sind, und wie es ihnen gegangen, oder wie sie belohnet sind, auch wiederum, wie die gelebt haben, so böse und unverständig gewesen sind, und wie sie dafür bezahlet sind."

Was Luther hier von dem bildenden Werte der Geschichte überhaupt sagt, das gilt ganz besonders von der biblischen Geschichte. Mit hellsehendem Auge erkannte er, wie auch schon vor ihm Augustinus, ihre Wichtigkeit für den Religionsunterricht; er forderte für die Auslegung seines kleinen Katechismus, es sollten „immer recht viel Exempel aus der heiligen Schrift" herangezogen werden. Diese Anregung Luthers blieb im 16. und 17. Jahrhundert für die Schulpraxis im ganzen ohne Erfolg. Die Volksschule begnügte sich damit, den Katechismus in mechanischer

Weise in das Gedächtnis der Kinder zu bringen. Erst allmählich hat sich der Gedanke Bahn gebrochen, daß die biblische Geschichte das eigentliche Anschauungsmaterial für den Religionsunterricht bildet, daß man in der religiösen Unterweisung immer von der Geschichte zur Lehre überzugehen hat. Für die Einführung der biblischen Geschichte als Unterrichtsgegenstand ist erst Hübner, „der Vater der biblischen Historien", 1714 durch Herausgabe seiner Zweimal 52 biblischen Historien" erfolgreich eingetreten.

Will ein Lehrer die Bibel recht verstehen und mit Erfolg auslegen, so muß er auch das Leben kennen. „Wer andere lehren soll, sonderlich aus der heiligen Schrift, und dies Buch recht verstehen, der muß sich in der Welt wohl umgesehen haben und sie nur wohl haben lernen erkennen."

Über die Vorbereitung zum Unterrichte in der heil. Schrift giebt Luther den Rat: „Du sollst meditieren, das ist, nicht allein im Herzen, sondern auch äußerlich die mündliche Rede und buchstabischen Worte immer treiben und reiben, lesen und wieder lesen mit fleißigem Aufmerken und Nachdenken, was der heil. Geist damit meint. Und hüte dich, daß du nicht überdrüssig werdest oder denkest, du habest es einmal oder zweimal genug gelesen, gehört, gesagt und verstehest es alles zu Grund; denn da wird kein sonderlicher Theologus nimmer aus, und sind wie das unzeitige Obst, das abfällt, ehe es halb reif wird." Bei der Auslegung eines Textes das Wort genau anzusehen, dazu mahnt auch der bekannte Ausspruch Luthers: „Man soll dem Worte ins Maul schauen."

Die Mahnung, die Luther in seiner derben Weise einem Redner giebt, hat auch für den Lehrer Bedeutung: Geh frisch drauf, thu's Maul auf, hör' bald auf." Desgleichen, wenn er sagt: „Eines guten Redners Amt und Zeichen ist, daß er aufhöre, wenn man ihn am liebsten höret und meinet, er werde erst kommen; wenn man ihn aber mit Überdruß und Unwillen höret und wollte gern, daß er aufhörete und zum Ende und Beschluß käme, das ist ein böses Zeichen. Also auch mit einem Prediger, wenn man saget: Ich hätte ihm noch wohl länger mögen zuhören, so ist's gut; wenn man aber sagt: Er war in das Waschen gekommen und konnte nimmermehr aufhören, so ist's ein bös Zeichen."

Um das Volk mit der Bibel bekannt zu machen, gab Luther schon 1518 die „Auslegung deutsch des Vaterunsers für die einfältigen Laien" heraus. 1520 erschien seine Schrift:

„Kurze Form, die zehn Gebote, Glauben und Vaterunser zu betrachten." In der Vorrede schreibt er: „Dies ist nicht ohne sonderliche Ordnung Gottes geschehen, daß für den gemeinen Christenmenschen, der die Schrift nicht lesen mag, verordnet ist, zu lehren und zu wissen die zehn Gebote, den Glauben und das Vaterunser. In welchen dreien Stücken fürwahr alles, was in der Schrift stehet und immer gepredigt werden mag, auch alles, was einem Christen not zu wissen gründlich und überflüssig begriffen ist. Denn drei Stück sind not einem Menschen zu wissen, daß er selig werden möge. Das erste, daß er wisse, was er thun und lassen soll. Zum andern, wenn er nun siehet, daß er es nicht thun noch lassen kann aus seinen Kräften, daß er wisse, wo er's nehmen, suchen und finden soll, damit er dasselbige thun und lassen möge. Zum dritten, daß er wisse, wie er es suchen und finden soll." Bedeutender noch und erfolgreicher war Luthers Schrift: „Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes", 1526, worin er sagte: „Wohlan, in Gottes Namen. Ist auf's erste im deutschen Gottesdienst ein grober, schlechter, einfältiger, guter Katechismus vonnöten. Katechismus aber heißt ein Unterricht, damit man die Heiden, so Christen werden wollen, lehret und weiset, was sie glauben, thun, lassen und wissen sollen im Christentum. Diesen Unterricht oder Unterweisung weiß ich nicht schlechter oder besser zu stellen, denn sie bereits ist gestellt vom Anfang der Christenheit und bisher blieben, nämlich die drei Stücke: die zehn Gebote, der Glaube und das Vaterunser. In diesen dreien Stücken stehet es schlecht und kurz fast alles, was einem Christen zu wissen not ist." Diese Worte Luthers regten verschiedene Männer an, Katechismen für den Unterricht zu schreiben, z. B. Brenz, Rhegius; doch waren die erschienenen Bücher nur wenig geeignet zum Unterrichte. 1529 schrieb Luther zuerst seinen großen, dann seinen kleinen Katechismus (Enchiridion, d. h. Handbuch). Die Veranlassung dazu giebt er selbst in der Vorrede zum kleinen Katechismus an: „Diesen kleinen Katechismus oder christliche Lehre in solche kleine, schlechte, einfältige Form zu stellen, hat mich gezwungen und gedrungen die klägliche, elende Not, so ich neulich erfahren habe, da ich auch ein Visitator war." Der kleine Katechismus war Luthers Lieblingswerk. Er sagte einmal: „Ich kann's nicht ausstudieren noch auslernen, lerne doch täglich darin und bete den Katechismus mit meinem Sohne Hansen und meinem Töchterlein Magdalenen." An

seine liebe Käthe schrieb er noch in seinem letzten Briefe aus Eisleben: „Lies du, liebe Käthe, den Johannem und den kleinen Katechismum, davon du sagtest: Es ist doch alles von mir in dem Buche gesagt.“ Der kleine Katechismus wurde sehr bald die Grundlage für den Religionsunterricht in der evangelischen Kirche; schon zu Mathesius' Lebzeiten soll er in mehr als 100,000 Exemplaren verbreitet gewesen sein. Für uns sind hier besonders die Ratschläge und methodischen Anweisungen, die Luther vorzugsweise in der Vorrede zum kleinen Katechismus gegeben hat, beachtenswert. In denselben erscheint uns Luther zunächst als ein durch und durch praktischer Lehrer, der das Leben erfaßt, wie es ist, und auf dasselbe durch die Religion veredelnd, heiligend zu wirken sucht. „Streiche ein jeglich Gebot, Bitte und Stück aus mit seinen mancherlei Werken, Nutz, Frommen, Fahr und Schaden, wie du das alles findest in so viel Büchlein, die davon gemacht. Und insonderheit treibe das Gebot und Stück am meisten, das bei deinem Volk am meisten Not leidet. Als: das siebente Gebot vom Stehlen mußt du bei Handwerkern, Händlern, ja auch bei Bauern und Gesinde heftig treiben; denn bei solchen Leuten ist allerlei Untreue und Dieberei groß. Item, das vierte Gebot mußt du bei den Kindern und gemeinem Manne wohl treiben, daß sie stille, gehorsam und friedsam seien, und immer viel Exempel aus der Schrift, da Gott solche Leute gestraft und gesegnet hat, anführen. Insonderheit treibe auch daselbst die Obrigkeit und Eltern, daß sie wohl regieren und Kinder ziehen zur Schule, mit Anzeigen, wie sie solches zu thun schuldig sind, und wo sie es nicht thun, welch' eine verfluchte Sünde sie thun.“

Für die Behandlung des Katechismus verlangte Luther Einfachheit und stete Übung desselben Textes bis zur Unverlierbarkeit, wie das auch Luthers Zeitgenosse Trotzendorf gefordert hat: „Eadem semper per eadem“. „Auf's erste, daß der Prediger vor allen Dingen sich hüte und meide mancherlei und anderlei Text und Form der zehn Gebote, Glauben, Vaterunser, Sakrament 2c., sondern nehme einerlei Form vor sich, darauf er bleibe und dieselbige immer treibe, ein Jahr wie das andere. Denn das junge und alberne Volk muß man mit einerlei gewissem Text und Formen lehren, sonst werden sie gar leicht irre, wenn man heute so und übers Jahr so lehret, als wollte man es bessern, und wird damit alle Mühe und Arbeit verloren. Darum

erwähle dir, welche Form du willst, und bleibe dabei ewiglich. Wenn du aber bei den Gelehrten und Verständigen predigst, da magst du deine Kunst beweisen und diese Stücke so buntkraus machen und so meisterlich drehen, als du kannst. Aber bei dem jungen Volke bleibe auf einer gewissen ewigen Form und Weise und lehre sie auf das allererste diese Stücke, nämlich die 10 Gebote, Glauben, Vaterunser 2c. nach dem Text hin von Wort zu Wort, daß sie es auch so nachsagen können und auswendig lernen." Die Schüler, welche nicht lernen wollten, sollten streng bestraft werden. „Denn wiewohl man niemand zwingen kann noch soll zum Glauben, so soll man doch den Haufen dahin halten und treiben, daß sie wissen, was recht und unrecht bei denen, bei welchen sie wohnen, sich nähren und leben sollen. Denn wer in einer Stadt wohnen will, der soll das Stadtrecht wissen und halten, das er genießen will. Der sicheren Einübung des Textes soll die Erläuterung folgen. „Zum andern, wenn sie den Text wohl können, so lehre sie dann hernach auch den Verstand, daß sie wissen, was es gesagt sei." Wir verfahren heute umgekehrt, wir gehen immer in erster Linie von biblischen Geschichten aus und entwickeln daraus die Lehren. Wie Luther das bloß äußerliche Anlernen seines Katechismus, der tote Lernmechanismus, der gerade mit diesem Buche, wie schon bemerkt, so vielfach getrieben ist, fern war, wie es ihm daran lag, das Auswendiglernen zu einem Inwendiglernen zu machen, die Lehren der Religion nach den verschiedensten Gesichtspunkten zur Erfassung zu bringen, das erkennen wir deutlich aus dem Worte: „Zum dritten, wenn du sie nun solchen Katechismus gelehrt hast, alsdann nimm den großen Katechismus vor dich und gieb ihnen auch reichen und weiteren Verstand. Dabei streiche ein jeglich Gebot, Bitte, Stück aus mit mancherlei Werken, Nutz, Frommen, Fahr und Schaden." Wie es aber Luther selbst verstanden hat, solchen „reichen und weiteren Verstand" in der religiösen Belehrung zu geben, davon zeugen seine Predigten. In diesen stecken auch für den Religionsunterricht in der Schule noch manche Schätze, die selbst von unseren besten katechetischen Schriftstellern nicht ausgiebig genug gehoben sind. Manche derselben haben sprichwörtliche Kürze und Bestimmtheit und setzen sich bei wiederholtem Gebrauche am rechten Orte für die ganze Lebenszeit fest. Ich will hier einiges hervorheben: „Das erste Gebot treibt die andern alle. Gott sorget, aber

wir sollen arbeiten. Dieberei ist die gemeinste Nahrung in der Welt. Evangelium ist eitel Freude. Gottes Wort zündet die Herzen an. Gute Werke sind des Glaubens Siegel und Probe. Der Glaube bringt den Menschen zu Gott, die Liebe zu den Menschen. Woran dein Herz hänget, das ist dein Gott."

Obwohl der Katechismus Luthers in der Zeit der ärgsten theologischen Streitigkeiten entstanden, so ist er doch vollständig frei von aller Polemik gegen die katholische und reformierte Kirche. In dem schon mehrfach erwähnten Unterrichte der Visitatoren an die Pfarrherren sagen Luther und Melanchthon: „Der Lehrer soll den Kindern nicht von Hadersachen sagen. Soll auch die Kinder nicht gewöhnen, Mönche und andere zu schmähen, wie viel ungeschickter Schulmeister pflegen." Wir sehen daraus, welch zarten Sinn Luther für das hatte, was für das jugendliche Gemüt zuträglich oder verwerflich ist. Einen grellen Gegensatz zu diesem seinen pädagogischen Verhalten bildeten später die Jesuitenschulen. In diesen wurde den Schülern auf alle Weise Haß gegen die Ketzer eingeflößt; war es ihnen verboten, Hinrichtungen beizuwohnen, so wurden doch Hinrichtungen der Ketzer ausdrücklich ausgenommen.

Die Frage ist des Lehrers Zauberstab, mit dem er im Unterrichte die Geister wach ruft und sie ins geistige Schaffen bringt; den Wert des fragenden Unterrichts kannte das mittelalterliche Schulwesen noch nicht. Bei Luther dagegen findet derselbe schon beachtenswerte Anerkennung. In seiner 1526 herausgegebenen Schrift: „Von der deutschen Messe und Ordnung des Gottesdienstes" sagt er: „Dieser Unterricht muß nun also geschehen, weil man noch keine sonderliche Gemein hat, daß sie auf der Kanzel, zu etlichen Zeiten oder täglich, wie das die Not fordert, fürgepredigt werde und daheim in den Häusern des Abends und Morgens den Kindern und Gesinde, so man sie will zu Christen machen, fürgesagt und gelesen werde. Nicht allein also, daß sie die Worte auswendig lernen, nachreden, wie bisher geschehen ist, sondern von Stück zu Stück fragen und sie antworten lasse, was ein jegliches bedeute, und wie sie es verstehen. Kann man auf einmal nicht alles fragen, so nehme man ein Stück für, des andern Tages ein anderes. Denn wo die Eltern oder Verweser der Jugend diese Mühe durch sich selbst oder andere nicht wollen mit ihr haben, so wird nimmermehr kein Katechismus angerichtet werden." Nun giebt Luther auch ein Beispiel des

katechetischen Unterrichts. Nämlich also soll man fragen: „Was betest du?“ Antwort: „Das Vaterunser.“ „Was ist's denn, daß du sprichst: Vaterunser im Himmel?“ Antwort: „Daß Gott nicht ein irdischer, sondern ein himmlischer Vater ist, der uns im Himmel will reich und selig machen.“ „Was heißt denn: Dein Name werde geheiligt?“ Antwort: „Daß wir seinen Namen sollen ehren und schonen, auf daß er nicht geschändet werde.“ „Wie wird er denn geschändet oder entheiligt?“ Antwort: „Wenn wir, die seine Kinder sein sollen, übel leben, unrecht lehren und glauben. Und so fortan, was Gottes Reich heiße, wie es kommt, was Gottes Wille, was täglich Brot rc. heiße. Also auch im Glauben. „Wie glaubst du?“ Antwort: „Ich glaube an Gott den Vater.“ Darnach von Stück zu Stück, darnach's die Zeit giebt, eins oder zwei auf einmal“ u. s. w.

Luther zeigt auch, wie man im Religionsunterrichte zur Fassungskraft der Kinder hinabsteigen und veranschaulichen soll. „Die Summe des ganzen Christentums besteht aus zwei Stücken: Glaube und Liebe. Diese beiden Stücke sollen im Herzen in zwei Säcklein gefaßt werden: des Glaubens Säcklein und der Liebe Säcklein. Des Glaubens Säcklein oder das güldene Säcklein hat wieder zwei Beutlein. In dem einen Beutlein steckt das Stück des Glaubens, daß wir Sünder sind, in dem anderen, daß uns Christus von unseren Sünden erlöset hat. Der Liebe Säcklein oder das silberne hat auch zwei Beutlein; in dem einen steckt das Stück, daß wir jedermann sollen dienen und wohlthun, in dem andern das Stück, daß wir das Böse gern dulden und leiden sollen. Nun werden in jedes Beutlein Münzen gesteckt, nämlich die herrlichen Sprüche der Schrift. In das erste Beutlein der Liebe z. B. kommen die Sprüche vom Wohlthun, z. B. Matth. 25, 40: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern“ u. s. w. In das andere Beutlein des silbernen Säckleins geht der Spruch Matth. 5, 11: „Selig seid ihr, so euch die Leute um meinetwillen schmähen und verfolgen“ u. s. w. Nun erhalten die Sprüche nach ihrem Werte noch Namen; die Sprüche des Glaubens sind rheinische und ungarische Gulden“ u. s. w. Luther fügt zu diesem Verfahren hinzu:

„Und lasse sich niemand zu klug dünken und verachte solch Kinderspiel. Christus, da er Menschen ziehen wollte, mußte er Mensch werden. Sollen wir

Kinder ziehen, so müssen wir auch Kinder mit ihnen werden. Wollte Gott, daß solch Kinderspiel wohl getrieben würde, man sollte in kurzer Zeit großen Schatz von christlichen Leuten sehen und daß reiche Seelen in der Schrift und Erkenntnis Gottes würden, bis daß sie selbst dieser Beutlein als Locos communes mehr machten und die ganze Schrift drein fasseten. Sonst gehet es täglich zur Predigt und gehet wieder davon, wie es hinzugegangen ist. Denn man meinet, es gelte nichts mehr, denn die Zeit zu hören, gedenkt niemand, etwas davon zu lernen oder behalten. Also höret manch Mensch drei, vier Jahre predigen und lernt doch nicht, daß er auf ein Stück des Glaubens könnt' antworten, wie ich täglich wohl erfahre. Es stehet in Büchern geschrieben, ja, es ist aber noch nicht alles in die Herzen getrieben." Sicherlich war Luthers Frageweise noch weit entfernt von einem musterhaften katechetischen Lehrverfahren; aber er war doch schon bemüht, die Katechumenen ins Interesse des Unterrichtes zu ziehen und sie zu veranlassen, von dem Gelernten Rechenschaft zu geben. Übrigens kannte Luther die Schwierigkeiten eines guten Katechismusunterrichtes sehr wohl, weshalb er sagte: „Die besten und nützlichsten Lehrer und den Ausbund halte man die, so den Katechismum wohl treiben können, das sind seltsame Vögel."

So war Luther bemüht, Kindern und Erwachsenen die religiösen Wahrheiten nahe zu bringen, sie dahin zu führen, daß sie von diesen innerlich erfaßt und durchdrungen wurden. Allem Glaubenszwange war er abhold, er forderte freie Entscheidung für die Wahrheit. In einer der Predigten, die er nach seiner Rückkehr von der Wartburg nach Wittenberg gegen die Bilderstürmer hielt, sagte er: „Dieweil ich den Glauben nicht ins Herz gießen kann, so kann noch soll ich niemand dazu dringen noch zwingen; denn Gott thut das allein und macht, daß er im Herzen lebet. Man muß der Leute Herz am ersten fahen, welches dann geschiehet, wenn ich Gottes Wort treibe. Wer da folgen wollte, der folgete, wer nicht wollte, der bliebe außen. Summa Summarum: predigen will ich's, sagen will ich's, schreiben will ich's: aber zwingen und dringen mit Gewalt will ich niemand, denn der Glaube will willig, ungenötigt und ungezwungen sein."

Schließlich sei hier noch hervorgehoben, daß auch die katholische

Kirche durch Luthers Katechismen nicht unbeeinflußt geblieben ist. Sie entwickelte nun auch großen Eifer auf dem Gebiete des Religionsunterrichtes; der Jesuit Possewin bekannte es offen, daß sie bis dahin geschlafen habe und die bessere Anregung ihr von außen her gekommen sei. Man war in den katholischen Ländern bemüht, als Notwehr, als heilsames Gegengift einen „Antikatechismus" herzustellen. Der Jesuit Canisius gab einen kleinen und großen Katechismus heraus, die beide für den katholischen Religionsunterricht wichtig geworden sind.

Nicht wenig hat zur Verbreitung der Reformation das Kirchenlied beigetragen. Die Lieder Luthers, Paul Speratus' und anderer flogen als beflügelte Boten der Reformation durch ganz Deutschland und ertönten in Stadt und Land. Sie wurden nicht bloß in den Kirchen, sondern weit mehr noch in den Werkstätten, auf den Märkten, Gassen und Feldern gesungen. Während man auf Reichstagen und in Religionsgesprächen über den Glauben stritt, eroberten sie mit ihrer Wärme und Glaubenskraft die Herzen; sie waren nach einem Ausspruche des Jesuiten Konzenius weit wirkungsreicher als Predigten und Schriften. Wer sie nicht zu lesen verstand, ließ sich durch wandernde Sänger Wort und Weise derselben lehren. Luther selbst hat 37 Kirchenlieder gedichtet. Diese wurden auch zum Lernen in der Schule benutzt. Luther sagt in der Vorrede zu seinen geistlichen Liedern, daß er gern wollte, daß die Jugend, die doch sonst soll und muß in der Musica und andern rechten Künsten erzogen werden, etwas hätte, damit sie der Buhllieder und fleischlicher Gesänge los würde und an derselben Stelle etwas Heilsames lernete, und also das Gute mit Lust, wie den Jungen gebühret, einginge. „Auch daß ich nicht der Meinung bin, daß durchs Evangelium sollten alle Künste zu Boden geschlagen werden und vergehen, wie etliche Abergeistliche vorgeben, sondern ich wollte alle Künste, sonderlich die Musica, gern sehen im Dienste des, der sie geschaffen hat." Und dieser Wunsch Luthers ist kein vergeblicher geblieben. Unsere evangelische Kirche besitzt heute einen reichen Liederschatz; dieser ist auch der Schule ein Quell, aus dem sie die Jugend schöpfen läßt und so zu ihrem Teile dem Volke Erhebung und Stärkung zuführt. Daß die Schule das aber kann, das verdankt sie wesentlich der schöpferischen Kraft Luthers und der Einwirkung, die von ihm ausgegangen ist.

Schließlich sei hier noch hervorgehoben, daß zur Zeit der

Reformation auch in den ersten Büchern, welche den Kindern in die Hände gegeben wurden, der kirchliche und religiöse Stoff der vorherrschende war. Eine der ersten Fibeln war „Der Kinder Handbüchlein", von Melanchthon, nicht, wie früher vielfach angenommen ist, von Luther verfaßt. Diese Fibel enthält das Alphabet, das Vaterunser, den Glauben, die Gebote und Gebete. Sie war eine „kleine Bibel". Jakob Grimm hat in seinem Wörterbuche den Nachweis geliefert, daß die beiden Wörter Fibel und Bibel verwandt sind; nach ihm bedeutet ersteres wirklich „kleine Bibel".

b) Der Sprachunterricht. Neben der Religion betrachtete Luther die Sprachen als den wichtigsten Lehrgegenstand der Schule. Welchen Wert er auf die klassischen Sprachen legte, haben wir aus seiner Schrift an die Ratsherren ersehen. Besonders um des Evangeliums willen waren sie ihm wert, und in den Dienst desselben wollte er sie auch künftig gestellt wissen. „Der Teufel achtet meinen Geist nicht so sehr als meine Sprache und Feder in der Schrift."

Wie nun selbst ausgezeichnete Meister der Schule sich bemüht haben, „deutsche Jünglinge von Grund aus ins Lateinische zu übersetzen und ihnen der menschlichen Natur zum Trotz eine andere Natur aufzudringen", das haben wir bereits gesehen. Im Laufe der Zeit mußte die deutsche Muttersprache aber doch zu ihrem Rechte kommen. Luther selbst war ja durch seine Schriften der mächtigste Lehrer der deutschen Sprache geworden. Übrigens hat die große Sorgfalt, die auf das Studium der fremden Sprachen verwandt wurde, dazu noch der durch die Reformation auf den verschiedensten Gebieten angeregte Forschungstrieb auch auf die Behandlung der **deutschen** Sprache zurückgewirkt. Im Jahre 1531 gab Valentin Ickelsamer die erste deutsche Grammatik heraus, in der er den Satz ausspricht: „Billig ist es allen Teutschen ain schand vnd spott, das sy anderer sprachen maister wollen sein, vnd haben jre aigene muttersprach noch nye gelernt oder verstanden." Ferner sagt er: „Es ist ser vnrecht, das die teütschen Schuolmeister nit mehr künden oder thuen woellen, dann ainen jungen lesen, schreiben, vnd rechnen leren, vnd ja darnach nit hoeher im teütschen künden fueren oder leren." Fast fünfzig Jahre später erschien die vom Magister Johannes Clajus verfaßte Grammatica Germaniae linguae, in welcher der Sprachgebrauch Luthers als der

allein maßgebende betrachtet wurde. Charakteristisch ist aber, daß diese deutsche Grammatik noch in lateinischer Sprache verfaßt ist. 1688 beging Thomasius in Leipzig das unerhörte Verbrechen, daß er seine Vorlesungen in deutscher Sprache hielt. Die Studenten liefen ihm freilich zuerst davon; Thomasius gebühret aber das Verdienst, die deutsche Sprache auch für die Wissenschaften gewonnen zu haben.

Was das Erlernen der Sprachen betrifft, so legt Luther sehr großen Wert auf die Übung; er spricht hier grundrichtige Gedanken aus, die erst in unserer Zeit allgemeinen Eingang in die Schulpraxis gefunden haben. „Es lernet ein jedermann gar viel besser Deutsch oder andere Sprachen aus der mündlichen Rede im Hause, auf dem Markt und in der Predigt denn aus den Büchern. Die Buchstaben sind tote Wörter, die mündliche Rede sind lebendige Wörter, die geben sich nicht so eigentlich und gut in die Schrift, als sie Geist und Seele des Menschen durch den Mund giebt. Sage mir, wo ist jemals eine Sprache gewesen, die man aus der Grammatik recht und wohl habe reden lernen? Ist es nicht wahr, daß auch die Sprachen, so die allergewissesten Regeln haben, als die lateinische und griechische Sprache, vielmehr aus Übung und Gewohnheit denn aus den Regeln gelernt werden? Ist es denn nicht ein sehr ungeschickt Ding, daß man in der heiligen Sprache, darinnen von den theologischen und geistlichen Sachen geredet wird, den rechtschaffenen und eigentlichen Verstand der Händel fahren lässet und denselben aus der Grammatik klauben will? Die Kunst Grammatica lehret und zeiget an, was die Wörter heißen und bedeuten; aber man muß erstlich lernen und wissen, was ein Ding oder Sache sei. Darum muß einer, der da predigen und lehren will, zuvor wissen, was ein Ding sei, und was es heiße, ehe er davon redet; die Grammatica aber lehret nur allein, was die Worte heißen, die zeigen an, was ein Ding sei. Das Erkenntnis ist zweierlei, eines der Worte, das andere der Sachen. Wer nun das Erkenntnis der Sache oder Handels nicht hat, dem wird das Erkenntnis der Worte nichts helfen. Nach einem alten Sprichwort pfleget man zu sagen: Was einer nicht wohl verstehet und weiß, davon wird er auch nicht wohl reden können. Solcher Exempel hat unsere Zeit viel an den Tag gebracht. Denn sehr viel gelehrte und beredte Leute geben

überaus närrische und lächerliche Dinge vor, nachdem sie sich unterstehen, von solchen Händeln zu reden, die sie nie verstanden haben. Wer aber den Handel innen hat und verstehet, der lehret recht und trifft die Herzen, ob er wohl unberedt und nicht fertig in Worten ist. Also that es Cato dem Ciceroni zuvor, wenn er im Rat redete, ob er gleich solche Dinge grob und ohne allen Schmuck und Zierde vorbrachte, die sich in keines Menschen Verstand schicketen, und darauf niemand dachte. Also wird der Wortverstand oder die Grammatik leichte, wenn man den Handel recht verstehet, wie Horatius auch lehret, daß die Worte leichtlich folgen, wo der Handel recht eingenommen, erkannt und betrachtet ist; wo man aber den Verstand des Handels nicht hat, da ist auch das Erkenntnis der Worte vergeblich. — Nun sollte man mir aber dies nicht also deuten oder also verstehen, als verwürfe ich die Grammatik, die ganz nötig ist; sondern soviel sage ich: wird einer neben der Grammatik nicht auch die Händel in der Schrift studieren, so wird er niemalen ein guter Lehrer werden. Denn, wie jemand sagte, soll einem Lehrer oder Prediger die Rede folgen und wachsen aus dem Herzen, und nicht im Munde."

Vor der Reformation stritten die Gelehrten nicht selten über Fragen, deren Inhalt gar keine Bedeutung hatte, ja oft ganz widersinnig war. Dabei entwickelten sie eine große Gewandtheit in der Dialektik und Rhetorik. Luther suchte den Gebrauch dieser Künste auf ihr rechtes Maß zurückzuführen. „Dialektik," sagte er, „ist eine hohe Kunst, redet einfältig, schlecht und gerecht, als wenn ich sage: Gieb mir zu trinken. Rhetorik aber schmückt's und spricht: Gieb mir des lieblichen Saftes im Keller; das fein krause stehet und die Leute fröhlich machet. Dialektika lehret, Rhetorika movieret und beweget, und diese gehöret zum Willen, jene zum Verstande. Wohlredenheit ist eine feine geschmückte Rede, die ein Ding und Sache fein geschicklich, klärlich und vernehmlich anzeiget wie ein schön Gemälde." Die Dialektik hat aber nur Wert, wenn wir im vollen Besitze der Sache sind, von der wir reden wollen. „Sie lehrt, noch giebt das Vermögen nicht, von allen Sachen zu lehren, sondern sie ist nur ein Instrument und Werkzeug, wodurch wir fein richtig und ordentlich lehren, was wir wissen und verstehen. Sie ist eine nützliche und nötige Kunst, die man billig studieren und lernen soll." Daß diese Kunst nicht so schwierig ist, wenn

nur die Sache mit Verstand und rechtem Sinn erfaßt ist, hat später Goethe gesagt:

„Es trägt Verstand und rechter Sinn
Mit wenig Kunst sich selber vor,
Und wenn's euch Ernst ist, was zu sagen,
Ist's nötig, Worten nachzujagen?"

Wie wenig Luther nötig hatte, „Worten nachzujagen", wenn er von einem Gegenstande erfüllt war, wie er die Kunst der Rhetorik zu üben verstand, das zeigen uns alle seine Schriften, besonders das Sendschreiben „an die Ratsherren". Welcher Schriftsteller seiner Zeit hat es verstanden, eine solche wahrhaft schöne Sprache zu führen? Zu leugnen ist freilich nicht, daß er manchen Gegnern mit maßloser Grobheit und wenig ästhetischen Ausdrücken entgegentrat, zumal wenn er an ihnen Mangel an sittlicher Tüchtigkeit erkannte; zum Teile entschuldigen ihn die derberen Sitten seiner Zeit. Der Historiker Schlosser sagt von Luther: „Wenn jemals eine Grobheit göttlich genannt zu werden verdient, wie unsere Genies am Ende des 18. Jahrhunderts behaupten, so war es die Luthersche."

Noch sei hier hervorgehoben, daß Luther 13 Fabeln Äsops in eine schlichte, volkstümliche Sprache „für die Jugend und den gemeinen Mann" gefaßt hat. Einige derselben finden sich heute in allen guten Lesebüchern. In seiner sinnigen Weise sagt Luther über den Wert der Fabel: „Weise Leute haben die Fabeln erdichtet und lassen darin ein Tier mit dem andern reden, als wollten sie sagen: Wohlan, es will niemand die Wahrheit hören und leiden, und man kann doch die Wahrheit nicht entbehren. So wollen wir sie schmücken und in eine lustige Farbe und liebliche Fabel kleiden. Und weil man sie nicht will hören durch Menschenmund, daß man sie doch höre durch der Tiere Mund."

c) Der Geschichtsunterricht. Wenn Luther auch den Schwerpunkt des Unterrichtes in die religiösen und fremdsprachlichen Lehrgegenstände legte, so hatte er doch auch regen Sinn und Verständnis für die Dinge und Erscheinungen der ihn umgebenden Außenwelt. „Wenn ich Kinder hätte und vermöcht's, sie müßten mir nicht allein die Sprachen und Historien hören, sondern auch singen und die Musica mit der ganzen Mathematica lernen." Vor allen Dingen ist er voll des Lobes der Historien. „Dieselben sind wundernütze, der Welt Lauf zu erkennen und zu regieren, ja

auch Gottes Werke und Wunder zu sehen.“ Wenn man's gründlich besinnet, so sind aus den Historien fast alle Rechte, Künste, guter Rat, Warnung, Dräuen, Schrecken, Trösten, Stärken, Unterricht, Fürsichtigkeit, Weisheit, Klugheit samt allen Tugenden als aus einem lebendigen Bronnen gequollen: das macht, die Historien sind nichts anderes denn Anzeigung, Gedächtnis und Merkmal göttlicher Werke und Urteile, wie er die Welt, sonderlich die Menschen, erhält, regiert, hindert, fördert, strafet und ehret, nachdem verdienet hat ein jeglicher Böses oder Gutes. Und ob gleich viel sind, die Gott nicht erkennen noch achten, noch müssen sie sich an die Historien und Exempel stoßen und fürchten, daß ihnen nicht auch gehe wie dem und dem, so durch die Historien werden fürgebildet, dadurch sie härter bewegt werden, denn so man sie schlecht mit bloßem Wort des Rechts oder Lehre abhält und ihnen wehret; wie wir denn lesen nicht allein in der heilgen Schrift, sondern auch in den heidnischen Büchern, wie sie einführen und vorhalten der Vorfahren Exempel, Wort und Werk, wo sie etwas erheben wollen bei dem Volk, oder wenn sie vorhaben zu lehren, ermahnen, warnen, abschrecken. — Darum sind auch die Historienschreiber die allernützlichsten Leute und besten Lehrer, daß man sie nimmermehr genug kann ehren, loben oder danksagen, und sollte das sein ein Werk der großen Herren, als Kaiser, Könige, die da ihrer Zeit Historien mit Fleiß ließen schreiben und auf die Liberei verwahret beilegen, auch sich keiner Kosten lassen dauern, so es auf solche Leute, so tüchtig dazu wären, zu halten und zu erziehen ginge. Aber es gehöret dazu ein trefflicher Mann, der ein Löwenherz hat, unerschrocken die Wahrheit zu schreiben. Denn das mehrer Teil schreiben also, daß sie ihrer Zeit Laster oder Unfall, den Herren und Freunden zuwillen, gern schweigen oder auf's beste deuten: wiederum geringe oder nichtige Tugend allzuhoch aufmutzen, wiederum aus Gunst ihres Vaterlandes und Ungunst der Fremden die Historien schmücken oder sudeln, darnach sie jemand lieben oder feinden. Damit werden die Historien über die Maße verdächtigt und Gottes Werk schändlich verdunkelt. Weil die Historien nichts anderes denn Gottes Werk, das ist Gnad' und Zorn, beschreiben, welchen man so billig glauben muß, als wenn sie in der Bibel ständen, sollten sie, wahrlich, mit allem höhesten Fleiß, Treue und Wahrheit geschrieben werden.“

So spricht Luther über die Geschichte. „Man hat gemeint,“

sagt Gundert, „Luther wisse die Geschichte nicht als eine Wissenschaft, die ihren Wert in sich hätte, sondern nur als die verlaßbarste Sammlung von Exempeln für das ganze Gebiet der Ethik zu würdigen. Allein wenn er die letztere Seite auch stark hervorhob, wo er den Bürgermeistern und Ratsherren den Nutzen der Geschichte begreiflich machen wollte, so blieb ihm doch die Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit in der Geschichte die Hauptsache. Wie er sich an der holden Musica um ihrer selbst willen als einer der „schönsten und herrlichsten Gaben Gottes" ergötzt, wie er die Werke und Wunder Gottes aus den Blümlein erkennt oder aus den Vögeln, welche „auf den Zweigen sitzen und in die Sonne schauen," so freut er sich auch über den wundersamen Gang der Geschichte, in welcher alles nach Gottes Plan in einander greift, um ihrer selbst willen. Denn im Menschen kommt ja die Herrlichkeit Gottes zu weit vollkommnerer Offenbarung als in der Natur, „wiewohl er sich sonst auch reichlich und schön gebildet hat in allen Kreaturen, aber nirgend besser noch klärer weder in deinem Herzen." Und nicht nur die biblische, sondern auch die weltliche Historie ist voll von „Gottes Wunderleuten," ja die ganze Historie „Anzeigung, Gedächtnis und Merkmal göttlicher Werke und Urteile," und das größte Verbrechen einer unlauteren Geschichtschreibung besteht darin, „daß sie Gottes Werk schändlich verdunkelt." Wie auf dem religiösen, so giebt es auch auf dem weltlichen Gebiete erlesene Geister, welche mit ursprünglicher Kraft neue Bahnen brechen, und von denen die Nachwelt als von unerreichten Meistern zu lernen hat." Solche Wunderleute bedürfen „deines und meines Rates nicht, als die einen besseren Meister haben, der sie schaffet und treibet."

Wie Luther, so sprach auch Melanchthon begeistert von der Geschichte. In einer akademischen Rede vom Jahre 1518 sagt dieser: „Fürwahr, ich bin geneigt, der Geschichte alles Lob zuzuwenden, welches dem ganzen Wissenskreise zu spenden ist. Was schön, was schlecht, was nützlich ist oder nicht, das lehrt die Geschichte vollständiger und besser als Chrysippus und Crantor. Ihrer kann weder das öffentliche, noch das Privatleben entbehren. Die Leitung der bürgerlichen und häuslichen Angelegenheiten kommt ihr zu. Und wenn die Verwaltung der Staatsgeschäfte die Geschichte missen sollte, ich weiß nicht, ob dies ein geringerer Verlust wäre, als wenn dieser unserer Welt die Sonne, die ihre Seele ist, genommen würde." — Obwohl Luther und Melanchthon

den Wert der Geschichte so hochstellten, thaten sie doch nichts für die Einführung derselben als Lehrgegenstand in die Schulen. Erst die Schüler Melanchthons waren es, welche dem Geschichtsunterrichte größere Berücksichtigung in ihren Lehranstalten gewährten. Als erster Lehrer, der den Geschichtsunterricht auf den Lehrplan seiner Schule gesetzt hat, wird der durch Melanchthon der Stadt Sorau empfohlene Rektor Heinrich Theodor genannt, dessen Schüler der berühmte Rektor Michael Neander in Ilfeld gewesen ist.

d) Die Naturwissenschaften. Mit der Kenntnis der Natur sah es im Mittelalter traurig aus. Was der Grieche Aristoteles und der Römer Plinius der Ältere vor Jahrhunderten an naturkundlichem Wissen in ihren Schriften niedergelegt hatten, das wurde gelesen und gelernt, an ein eigenes Beobachten, an ein Betrachten der Objekte und Erscheinungen der Natur mit eigenen Augen dachte man nicht. Daher schleppte sich in den naturwissenschaftlichen Büchern des Mittelalters eine Menge von Unwahrem und Fabelhaftem „wie eine ewige Krankheit fort." Bezeichnend hat K. v. Raumer diese Richtung „verbalen Realismus" genannt. Ein Franziskaner, Roger Baco (von 1214—1294), wurde als Zauberer verklagt, weil er sich nicht an Aristoteles, sondern an die Urquelle, die Natur, wandte, um sich unterrichten zu lassen. Nicht mit dem Hergebrachten und Angewöhnten dürfe man sich begnügen, behauptete er. Durch das Argument und durch die Erfahrung gelange man zur Kenntnis, nur diese führe zu beruhigender Gewißheit; solche Empirie sei jedoch den Studierenden völlig fremd. Mit solchen Gedanken stand aber der Franziskaner wie ein einsamer Priester in der Wüste da; deshalb wurde er als Zauberer angesehen und verklagt. 300 Jahre später schrieb Melanchthon ein Lehrbuch der Physik, dessen Inhalt er gleichfalls nicht aus dem Buche der Natur, sondern aus dem Buche von Aristoteles schöpfte.

Ganz anders stellte sich Luther zur Natur. Wir können es uns nicht versagen, nachfolgenden geistreichen Worte Dr. Schmidts aus „Kehrs Geschichte der Methodik des deutschen Volksunterrichtes" hierher zu setzen: „Luther war schon seiner ganzen Person nach eine Natur, eine Volksnatur, eine deutsche Volksnatur. Sicher walteten auch edle Kräfte im hohen Adel, in den Ritterkreisen, in den Patriziergeschlechtern der Städte. Aber in diesen Kreisen herrschte doch viel zu wenig ein Gefühl für des Volkes wahre Bedürfnisse. Dazu waren dieselben zu sehr von den eigenen Standes- und Bildungs-

interessen beherrscht. Der Mann, der das, was dem Volke fehlte, wie das, was ihm zusagte, wirklich erkennen wollte, mußte selbst dem Volke angehören. Und Luther gehörte dem Volke an. Er war, wie er selbst rühmend hervorhebt, aus dem Bauernstande hervorgegangen. Während die Stärke des kleinen Bürgerstandes in einer verständigen Auffassung der gegebenen Verhältnisse lag, zog der Bauernstand aus dem Boden, in welchem er wurzelte, eine Lebenskraft, die sich, wie das auch bei Luther der Fall war, in der Unmittelbarkeit und Lebendigkeit des Gemütes zeigt. Luthers Vater gehörte dem Bauernstande an, war aber doch infolge seines Lebensganges auch mit der Beweglichkeit des kleinen Bürgerstandes in Berührung gekommen. Und was uns in seines Sohnes Schriften so unwiderstehlich anzieht, ist eben die eigentümliche Mischung von praktischem Verstand und innigem Gemüt, beides ein schönes Erbteil seiner Familie, jener, sein Verstand, geübt in einem von früher Jugend an unter dem schweren Drucke bitterster Armut verbrachten Leben, welches ihn zeitig aufforderte, mit einer gewissen Selbständigkeit den Kampf ums Dasein zu kämpfen, dieses sein Gemüt, genährt an der wundersam romantischen Welt des Thüringer Waldes mit seinen bis in die „sternenhelle Nacht des Mittelalters" zurückreichenden Traditionen von süßer Liebeslust und starker Rittertreue, Traditionen, die wie stille, nur dem innern Ohre vernehmbare Geisterstimmen jene Wartburg umschweben, an deren Fuße Luther in Eisenach im Hause seiner lieben Frau Cotta einen Teil seiner Jugend verbrachte, ganz unter den Eindrücken stehend, wie sie Land und Leute von solcher Eigenartigkeit wie das thüringer Land und der thüringische Stamm, in welchem die Nüchternheit des nördlichen und die feurige Phantasie des südlichen Deutschlands zu schöner Harmonie verbunden war, auf ihn hervorbringen mußten.

Doch so viel Interesse es bietet, Luthers geistige Eigenart, wie sie in seinem Gemütsleben zur Erscheinung kommt, aus seinem Lebensgange und den Verhältnissen zu erklären, unter welchen er aufwuchs, wir wollen dies nicht noch weiter verfolgen, sondern sogleich an einigen Beispielen statuieren, worin dieses Mannes lebendige Betrachtung der Natur beruht. Wir können uns da auf ihn, als Dichter, darauf berufen, wie er in seinen weltlichen und geistlichen Liedern mit edler Einfalt und in volkstümlicher Weise Töne angeschlagen hat, die, so lange unser Volk noch deutsch und

christlich sein wird, immer von neuem in der Seele desselben einen lebendigen Wiederhall finden werden. Aber nicht darin finden wir's bloß, sondern es liegt dies in der ganzen Art, wie Luther zu denken und die ganze Welt anzuschauen pflegte. Es sind nicht die Pfade trockner Begriffsabstraktion, auf denen sein Genius wandelt, es sind nicht die Ausdrücke zünftiger Gelehrtensprache, in denen seine Sprache sich bewegt, sondern alles, was er redet und denkt, beruht bei ihm auf Anschauung. Um das Wort Goethes zu bringen: Alles Vergängliche ist ihm nur ein Gleichnis. Überall sieht er hinter den sichtbaren Dingen die Schönheit und Pracht des unsichtbaren Gottes. Es sind Bilder und Gleichnisse, kernhafte Sprüche und Deutungen, volkstümliche Wendungen und Ausdrücke, in denen er denkt und redet, was in seinem Gemüte sich ihm spiegelt, und die man, hat man sie einmal gehört und gelesen, selten wieder vergißt. Das Gemüt Luthers, in welchem er in unmittelbarer Wechselwirkung zur ganzen sichtbaren Schöpfung steht, erklärt es uns, wie er einen solchen Gefallen finden konnte an dem stillen Weben und Walten in der Natur. Als die schwersten Sorgen auf seinem Herzen lagen, dort in Koburg, wo er während des Augsburger Reichstags weilte, hielten vor seinen Augen auch die Dohlen einen Reichstag, einen Türkenkrieg gegen Gerste und Hafer zu beweisen. In den Bergwerken walteten für ihn die Gestalten der Volksphantasie, welche die unterirdischen Tiefen mit Kobolden und neckischen Geistern bevölkerte. Den betrügerischen Glanz des Erzes stellte Luther als des Teufels Betrug dar." In sinniger Weise vertiefte sich Luther besonders gern in die Ökonomie, die in dem großen Haushalte der Natur herrscht. „Niemand kann ausrechnen, was Gott nur allein braucht, die Sperlinge und unnütze Vögel zu ernähren; die kosten ihm in einem Jahre allein mehr als der König von Frankreich Einkommen hat. Und nun denke an das andere." Ein anderes Mal sagt er in seinen Tischreden: „Gott kann alle Handwerke aufs allerbeste und fertigste; denn mit seiner Schneiderei macht er einem Hirsch einen Rock, damit er sich bedecket, und trägt ihn in hundert Jahren, daß er nicht zerreißet von ihm selbst. Als ein Schuster giebt er ihm Schuhe an die Beine; die Klauen, die währen viel länger denn er selbst. Also ist er ein Koch zum Feuer, welches ist die Sonne, die alles kocht und gar macht." — Einst hatte Dr. Jonas einen schönen Ast von Kirschen über

den Tisch gehängt und lobte Gottes Segen an den herrlichen Früchten; da sprach Luther: „Warum bedenkt ihr das nicht vielmehr an euren Kindern als eures Leibes Früchten, welche übertreffen und schönere und herrlichere Kreaturen Gottes sind denn aller Bäume Früchte? An denen siehet man Gottes Allmacht, Weisheit und Kunst, der sie aus nichts gemacht hat, hat ihnen in einem Jahre Leib, Leben und alle Glieder so fein artig und hübsch geschaffen, gegeben und will sie erhalten und ernähren. Gleichwohl gehen wir dahin, achten's nicht viel, ja, sollen wohl über solche Gaben Gottes blind und geizig werden, wie gemeiniglich geschiehet, daß die Leute, wenn sie Kinder kriegen, ärger und geiziger werden, scharren, schinden und schaben, wie sie nur können, daß sie ihnen viel mögen lassen. Wissen nicht, daß einem Kindlein, auch ehe es auf die Welt kommt und geboren wird, sein bescheiden Teil, was und wie viel es haben und was aus ihm werden soll, allbereit zugeeignet und versehen ist, wie die Schrift saget und das gemeine Sprichwort lautet: Je mehr Kinder, je mehr Glücks."

So sinnig, frisch und lebensempfänglich war Luther geblieben, obwohl er durch eine dem Leben abgewandte Schule und durch ein Kloster gegangen war. Schon bei seinen Anschauungen über den Sprachunterricht haben wir gesehen, wie er immer den Sachunterricht betont, wie er gegen das bloße Wortemachen, das „Maulbrauchen", wie es später Pestalozzi nennt, eifert. Es ist in der That ein goldenes Wort Luthers: „Wer das Erkenntnis der Sache, des Handels nicht hat, dem wird das Erkenntnis der Worte nichts helfen." Mit wirklich großem, prophetischem Blicke erkannte er, daß, nachdem das Buch der Offenbarung der wissenschaftlichen Erforschung erschlossen sei, auch die Zeit nicht mehr lange ausbleiben könne, in welcher das durch hundertjährige Traditionen verhüllte Buch der Natur erschlossen werden würde. „Wir sind jetzt," sagt Luther so schön in einer Charakteristik des Erasmus, „in der Morgenröte des künftigen Lebens; denn wir fahen an, wiederum zu erlangen das Erkenntnis der Kreaturen, das wir verloren haben durch Adams Fall. Jetzt sehen wir die Kreaturen gar recht an, mehr denn im Papsttum etwan. Erasmus aber fraget nichts danach, bekümmert sich wenig, wie die Frucht im Unterleibe formieret wird, so achtet er auch nicht den Ehestand, wie herrlich der sei. Wir aber beginnen von Gottes

Gnaden, seine herrlichen Werke und Wunder auch aus dem Blümlein zu erkennen, wenn wir bedenken, wie allmächtig und gütig Gott sei; darum loben und preisen wir ihn und danken ihm. In seinen Kreaturen erkennen wir die Macht seines Wortes, wie gewaltig das sei. Da er sprach, da stund es da. Auch in einem Pfirsichkern: derselbige, obwohl seine Schale sehr hart ist, doch muß sie sich zu seiner Zeit aufthun durch den sehr weichen Kern, der drinnen ist. Dies übergeht Erasmus fein und achtet's nicht, siehet die Kreaturen an wie die Kuh ein neu Thor."

Was Luthers helles Geistesauge hier schaute, das hat sich bald nachher erfüllt durch Baco von Verulam (1561—1626). Sein Grundsatz, nicht mehr in Büchern zu lesen, was die alten Autoren von Steinen, Pflanzen und Tieren erzählen, sondern vielmehr alle diese Dinge selbst zu untersuchen, machten ihn zum Reformator auf naturwissenschaftlichem Gebiete, zum Vater der induktiven Methode. Durch Baco angeregt, übertrug Amos Comenius (1592—1671), „der Seher unter den Pädagogen", das Prinzip der Anschauung auf das unterrichtliche Gebiet: „Die Menschen müssen angeleitet werden, ihre Weisheit nicht aus Büchern zu schöpfen, sondern aus Betrachtung von Himmel und Erde, Eichen und Buchen; der Anfang des Wissens darf nicht mit einer verbalen Darlegung der Dinge, sondern muß mit realer Anschauung geschehen." Dieser Grundsatz fand allmählich seine praktische Ausgestaltung durch Ernst den Frommen („einen Fürsten unter den Pädagogen und einen Pädagogen unter den Fürsten"), A. H. Francke, Rochow und Pestalozzi; der Keim desselben ist aber schon in dem Geiste der Reformation zu suchen.

e) Musik. Luther, der frühere Chorschüler, hatte ja eine ganz besondere Vorliebe für die Musik. Er sang sehr gut und spielte die Querflöte und Laute meisterhaft. Er hat auf die Entwicklung der Tonkunst einen nicht unwesentlichen Einfluß ausgeübt. „Die Reformation," sagt P. Frank, „reinigte zunächst die Kirche von den Vorstellungen, die sich zwischen das Menschenherz und seinen Gott gedrängt hatten, sie verlegte das Höchste und Beste des Gottesdienstes in die Empfindungen der eigenen Seele und machte manchen störenden Formen ein Ende. Nun war auch der Kunst, die sich ja eben so mit der Darstellung des Heiligen, Unendlichen beschäftigt wie die Religion mit der Verehrung desselben,

die Möglichkeit gegeben, sich freier zu entwickeln. Die Musik aber findet in der neuen Vertiefung des religiösen und kirchlichen Lebens, die der Protestantismus erweckt hatte, neue Tiefen. Indem die Reformation die Veranlassung gab zur Beteiligung der Gemeinde beim Kirchengesange, regte sie zur Ausbildung des deutschen Chorals an, der als der Grundstein für die Entwicklung der deutschen Musik anzusehen ist. Erst seit der Reformation kann von deutscher Musik die Rede sein, obgleich schon vorher einzelne gelehrte Männer (Stephan Machu, Hermann Fink, Adam de Fulda) Versuche im Contrapunkt gemacht hatten." Um den Kirchengesang zu heben, verband sich Luther mit den besten Musikern unter seinen Freunden, besonders mit Konrad Rupf und Johannes Walther. Er versammelte diese 1524 zu Wittenberg in seinem Hause und behielt sie, indem er sie die „Cantorey im Hause" nannte, als seine Tischfreunde so lange bei sich, bis sie gemeinschaftlich etwas Tüchtiges geschaffen hatten. Luther selbst fertigte neue Weisen, wobei ihm, nachdem er auf der Querpfeife die Melodie gesucht hatte, Walther im Niederschreiben der Noten manchen guten Rat gegeben haben soll. Meist suchte er zu den Kirchenliedern für den neuen evangelischen Gottesdienst die passendsten Melodien aus dem alten Vorrat und verbesserte dieselben nach Umständen unter Besprechung mit seinen Freunden. „Denn," sagte er, „ihr Herren verstehet eure Musicam und Noten löblich; was aber der geistliche Sinn und das Wort Gottes darin ist, so glaube ich auch ein Wörtchen mitreden zu dürfen." Nach den Weisen der alten lateinischen Hymnen, welche durch Weglassung der vielen Dehnungen zum Vertrage einer ganzen Gemeinde zweckmäßig und volkstümlich eingerichtet wurden, suchte man häuptsächlich nach volksmäßigen, wo möglich aus dem Geiste und Sinne des Volkes selbst entsprungenen Gesangweisen und griff hier begierig nach den früher bloß zerstreut vorliegenden geistlichen Volksgesängen, wie sie teils im deutschen Volke selbst, teils in den Gemeinden der böhmischen Brüder und Waldenser lebten. Die neuen sowohl als auch die überarbeiteten Melodieen wurden durch wandernde Sänger in ganz Deutschland verbreitet, sie wurden auch in den Schulen mit den Schülern eingeübt, die dann wöchentlich mehrere Male durch die Straßen zogen, um sie dem lernbegierigen Volke vorzusingen. Nicht umsonst klagte daher die Gegenpartei: „Das Volk singt sich in Luthers Lehre hinein." — Wir be-

sitzen noch einen interessanten Brief von Joh. Walther, in welchem er über Luthers Liebe zur Musik schreibt: „Ich weiß und zeuge wahrhaftig, daß der heilige Mann Gottes, Lutherus, welcher deutscher Nation Prophet und Apostel gewesen, zu der Musica, Chorali und Figurali große Lust hatte, mit welchem ich gar manche liebe Stunde gesungen und oftmals gesehen, wie der teure Mann vom Singen so lustig und fröhlich im Geiste gewesen, daß er das Singen schier nicht konnte satt werden und von der Musica so herrlich zu reden wußte."

Führen wir uns einige Aussprüche Luthers vor, die uns zeigen, „wie er von der Musica so herrlich zu reden wußte!" „Der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes eine die Musica, der ist der Satan feind, damit man viel Anfechtungen und böse Gedanken vertreibet, der Teufel erharret ihrer nicht. Musica ist der besten Künste eine. Die Noten machen den Text lebendig. Sie verjaget den Geist der Traurigkeit, wie man am König Saul siehet."

„Musica ist eine halbe Disziplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmütiger, sittsamer und vernünftiger macht. Die bösen Fiedler und Geiger dienen dazu, daß wir sehen und hören, wie eine feine gute Musica sei; denn Weißes kann man besser erkennen, wenn man Schwarzes dagegen hält."

„Wer die Musica verachtet, wie denn alle Schwärmer thun, mit denen bin ich nicht zufrieden. Denn die Musica ist eine Gabe und Geschenk Gottes, nicht ein Menschengeschenk. Man vergißt dabei alles Zorns, Hoffart und anderer Laster. Ich gebe nach der Theologia der Musica den nächsten Locum und die höchste Ehre."

„Musicam habe ich allezeit lieb gehabt. Wer diese Kunst kann, der ist guter Art, zu allem geschickt. Man muß Musicam von Not wegen in Schulen behalten. Ein Schulmeister muß singen können, sonst sehe ich ihn nicht an. Man soll auch junge Gesellen zum Predigtamt nicht verordnen, sie haben sich denn in der Schule wohl versuchet und geübet." „Singen ist die beste Kunst und Übung. Es hat nichts zu thun mit der Welt, ist nicht vor dem Gericht, noch in Hadersachen. Sänger seien auch nicht sorgfältig, sondern seien fröhlich und schlagen die Sorgen mit Singen aus und hinweg."

„Du, mein lieber junger Geselle, laß dir diese edle, heilsame und fröhliche Kreatur angepriesen sein, dadurch du indessen auch deinen Affekten wider die schändlichen Lüste und bösen Gesellschaften

steuern kannst; hernach sollst du dich gewöhnen, bei dieser Kreatur den Schöpfer zu erkennen und zu loben." Zuletzt sei noch des Liedes gedacht, das Luther von der „Frau Musica" gesungen hat, in welchem es heißt:

„Für allen Freuden auf Erden
Kann niemand kein' feiner' werden,
Denn die ich geb' mit mein'm Singen
Und mit manchem süßem Klingen.
Hier kann nicht sein ein böser Mut,
Wo da singen Gesellen gut,
Hier bleibt kein Zorn, Zank, Haß und Neid,
Weichen muß alles Herzeleid."

Der Gesangunterricht fand in den evangelischen Schulen die sorgsamste Pflege. Melanchthon forderte ihn in seinem Visitationsbüchlein, Bugenhagen in seinen Kirchenordnungen desgleichen. Diente er im Mittelalter nur kirchlichen Zwecken, so machte sich nach der Reformation auch schon die Auffassung geltend, daß der Gesang es verdiene, seiner selbst wegen und der Schule wegen gepflegt zu werden. Daher fand auch schon das weltliche Volkslied Verwendung.

f) Leibesübungen. Mancherlei Leibesübungen, besonders Ringen und Fechten, wurden vom deutschen Volke im Mittelalter schon allgemein getrieben; sie dienten zur Belustigung bei fröhlichen Gelegenheiten, z. B. bei Kirchweihen und Schützenfesten. Schon einige Humanisten erkannten ihren Wert; wie sehr sie aber Luther schätzte, das zeigt uns sein bekannter Ausspruch: „Es ist von den Alten sehr wohl bedacht und geordnet, daß sich die Leute üben und etwas Ehrliches und Nützliches vorhaben, damit sie nicht in Schwelgen, Unzucht, Fressen, Saufen und Spielen geraten. Darum gefallen mir diese zwo Übungen und Kurzweilen am allerbesten, nämlich die Musica und Ritterspiel, mit Fechten, Ringen 2c., unter welchen das erste die Sorge des Herzens und melancholische Gedanken vertreibt; das andere machet feine geschickte Gliedmaß am Leibe und erhält ihn bei Gesundheit, mit Springen u. s. w. Die endliche Ursach ist auch, daß man nicht auf Zechen, Unzucht, Spielen, Doppeln (Würfelspiel) gerate; wie man jetzt, leider, siehet an Höfen und in Städten, da ist nicht mehr denn: Es gilt dir! Saufe aus! Darnach spielet man um etliche hundert oder mehr Gülden. Also geht's, wenn man solche ehrbare Übungen und Ritterspiele verachtet und nachläßt." Wenn auch der Turnunterricht erst in

neuerer Zeit eine sichere Stätte in den Schulen gefunden hat, wenn auch Männern wie Basedow, Guts Muths, Jahn und Spieß das Verdienst gebührt, für denselben mit Wort und That eingetreten zu sein, so darf doch auch Luther die Anerkennung nicht versagt werden, daß er schon vor Jahrhunderten mit offenem Blicke zur Wertschätzung der Leibesübungen einen nicht unwichtigen Beitrag geliefert hat.

Nachdem wir nun einen Blick in das reiche Gedankengebiet Luthers über die einzelnen Unterrichtsgegenstände gethan haben, erübrigt uns noch, einiger methodischer Anschauungen desselben besonders zu gedenken.

Luther hatte es in seiner Jugend nur zu sehr erfahren, welchen Unsegen Schulen stiften, in denen nur „Stäupen, Zittern, Angst und Jammer" zu finden ist; diesen Eselsställen und Teufelsschulen wünschte er, daß sie in den Abgrund versinken möchten. Er verlangte christliche Schulen, die Liebesanstalten sein sollten, „die das junge Volk fein ziehen und lehren möchten," in denen „die Kinder mit Lust und Spiel lernen möchten." Um solche Lernlust in ihnen zu wecken, bediente sich Luther, wie bereits ausgeführt, der Frage im Unterrichte. — Bei seinem Freunde Melanchthon finden wir noch eine tiefere Erfassung des methodischen Verfahrens; er legte vorzüglichen Wert auf die formale Schulung der Geister, indem er forderte, „man solle von Herzen einzig danach trachten, die Wahrheit zu finden und sie aufs einfältigste und klarste darzulegen." Die Lernenden sollten, wie er noch ein anderes Mal sagte, angeleitet werden, „die gewisse Wahrheit zu suchen und zu lieben." Beide Männer strebten auf dem Gebiete der Schule nach möglichster Vereinfachung; sie warnten vor der Überbürdung der Jugend mit Lehrstoffen, Lehrstunden und Schulbüchern. So heißt es im sächsischen Visitationsbüchlein, man soll „die armen Kinder nicht mit solcher Mannigfaltigkeit beschweren, die nicht allein unfruchtbar, sondern auch schädlich ist." „Die Bücher," schreibt Luther, „müßte man wenigern und erlesen die besten. Denn viel Bücher machen nicht gelehrt, viel Lesen auch nicht, sondern gut Ding und oft lesen." Lebte Luther in unserer Zeit, in welcher man geneigt ist, den Kindern die Lehrstoffe in möglichster Ausführlichkeit mittels zahlreicher Lehrbücher in die Hände zu geben, sein Ausspruch würde wahrscheinlich noch schärfer gefaßt sein. Auch bei Luthers Schüler,

dem trefflichen Rektor Neander, war eine solche maßvolle Schulökonomie charakteristisch. Er drang auf scharfe Scheidung des Wichtigen vom Unwichtigen. Daher waren die von ihm verfaßten Lehrbücher kurz; was er aber in dieselben aufnahm, das sollten die Schüler auch völlig sicher wissen und anwenden können. — Melanchthon hat auch im Vereine mit Luther den Unterricht nach dem geistigen Standpunkte der Kinder bereits abgestuft. Letztere sollten in drei Haufen oder Klassen unterrichtet werden. Diese Dreiteilung wird bis heute noch in einfachen Schulverhältnissen festgehalten und nach ihr der ganze Arbeitsplan der Schulen geordnet. —

Wir blicken nun zurück und fassen die wichtigsten Fortschritte zusammen, die durch Luther und die Männer, welche von ihm unmittelbare Anregung empfangen haben, auf dem Gebiete der Schule hervorgerufen sind: 1. Die Bedeutung der Schule und die Ehrwürdigkeit des Lehrerberufes sind ins hellste Licht gestellt. 2. In den Eltern und Obrigkeiten ist das Bewußtsein der Verpflichtung geweckt, für die Erziehung und Bildung der Jugend Sorge tragen zu müssen. 3. Die Gründung eines allgemeinen, auch die Dörfer umfassenden Volksunterrichts unter der Oberaufsicht des Staates ist angebahnt. 4. Die höheren Schulen sind sicher organisiert; der Religionsunterricht hat in ihnen die ihm gebührende Berücksichtigung erfahren. Für die niederen Schulen sind die notwendigsten Lehrgegenstände festgestellt: Religion, die das Centrum der Schulen bildet, Lesen, Gesang, daneben etwas Rechnen, auch wohl Schreiben. Ferner ist die Wertschätzung von solchen Unterrichtsgegenständen, die noch keinen Raum in dem Schulplane finden konnten, besonders der Geschichte, der Naturkunde und des Turnens, bereits ausgesprochen. Für den Religionsunterricht sind die unentbehrlichsten Lehrbücher geschaffen: Bibel, Katechismus, Kirchenlied. In Luthers Bibelsprache ist eine Schulsprache gegeben. 5. Für eine rationelle Behandlung der Lehrgegenstände, die notwendig aus dem Geiste der Reformation hervorwachsen mußte, ist manche Anregung erfolgt, besonders sind schon zwei didaktische Fundamentalsätze zum Ausdrucke gekommen: „Das Erkenntnis ist zweierlei: eins der Worte, das andere der Sachen. Wer aber das Erkenntnis der Sachen nicht hat, dem wird das Erkenntnis der Worte nichts helfen.“ (Luther). Der Schüler muß

„die gewisse Wahrheit **suchen**" (Melanchthon). Die Schulzucht soll menschlich, von Liebe zu der Jugend getragen sein. 6. Es ist auf die Notwendigkeit des Schulzwanges hingewiesen. 7. Zur Erhaltung der Schulen sind die Quellen gewiesen: Unterstützung der Obrigkeit und mäßiges Schulgeld, mit besonderer Schonung der Armen.

Das sind die deutlich erkennbaren Fortschritte auf dem Gebiete der Schule, die wesentlich der mächtigen Einwirkung von Luthers Geiste zuzuschreiben sind. Unüberschaubar sind aber die Anregungen gewesen, welche dieser Geist außer Melanchthon, Bugenhagen und Brenz noch unzähligen Männern, einem Trotzendorf, Sturm, Ickelsamer, Ratich und vielen andern, selbst Katholiken, gegeben hat. „Seine Ermahnungen," sagt Raumer sehr schön, „gingen unzähligen Deutschen zu Herzen, weckten schlafende Gewissen und stärkten müde Hände; seine Urteile galten bei Fürsten und Völkern wie Gottes Stimmen." **Mit Luther beginnt erst das eigentliche pädagogische Zeitalter in Deutschland.** Als der dreißigjährige Krieg das „deutsche Reich in ein deutsches Arm" verwandelte und das zarte Pflänzchen, die Volksschule, gar arg schädigte, da konnte er es doch nicht ganz zerstören; der Geist, der es gepflanzt hatte, blieb lebendig und wirkte fort in einem Comenius, Ernst von Gotha, Francke, Rochow und Pestalozzi, in Männern, die dasselbe mit aller Sorgfalt pflegten und seiner Blüte immermehr entgegenführten.

Das Bild Luthers, dieses echt deutschen Mannes, dieses größten Bildners unserer Nation, wächst immer mehr und erscheint uns immer liebenswerter, je länger wir es betrachten. Ein Lessing konnte sagen: „Luther steht bei mir in einer solchen Verehrung, daß es mir, alles wohl überlegt, recht lieb ist, einige kleine Mängel an ihm entdeckt zu haben, weil ich in der That der Gefahr nahe war, ihn zu vergöttern." Schauen wir recht oft in sein reiches Menschenleben, und halten wir es fest zu unserer eigenen Erhebung, wie auch Melanchthon mit so herzlichen Worten an Luthers Grabe gemahnt hat: „Wir aber sollen ein stetig, ewig Gedächtnis unseres lieben Vaters behalten und ihn aus unserm Herzen nicht lassen."

Druck von C. H Schulze & Co., Gräfenhainichen.

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

I. Zustand des Bildungswesens vor der Reformation 1

II. Luthers Verdienste um die häusliche Erziehung.

1. Luthers Gedanken über die häusliche Erziehung 7
2. Luther als Vorbild eines rechten Erziehers 24

III. Luthers Verdienste um die Schule 30

1. Luthers Preis der Schule 30
2. Luthers Mahnung zur Gründung von Schulen und Anregung zur Organisation derselben 41
3. Luthers Gedanken über die einzelnen Lehrgegenstände 64

Lindemann, J., Bilder aus der Kirchengeschichte. Nach Maßgabe der Ministerialbestimmungen für die preußische Volksschule vom 15. Okt. 1872 bearbeitet und der Schule und dem Hause dargeboten. 1 M. 35 Pf.

Rebbeling, L., Theoretisch-praktisches Hülfsbuch für einen methodischen Gesangunterricht in unteren Gymnasial-Klassen und Bürgerschulen oder 100 nach den Takt- und Tonarten geordnete Lieder, verbunden mit ihrer musikalischen Grundlage. Sechste Auflage. 60 Pf.

— — Ausgewählte Sammlung dreistimmiger Gesänge für mittlere Gymnasial-Klassen und Realschulen, sowie für obere Klassen der Bürgerschulen. 90 Pf.

Sattler, A., Leitfaden der Geometrie. In drei Kursen bearbeitet.

Erster Kursus: Geometrischer Anschauungsunterricht. Mit 50 Holzschnittfiguren. 40 Pf.

Zweiter und dritter Kursus: Geometrischer Elementarunterricht. Mit 181 Holzschnittfiguren. 60 Pf.

Schaarschmidt, G., Schuldirektor. Biblische Geschichten im Zusammenhange mit dem Bibellesen zu Lebens- und Geschichtsbildern zusammengestellt. Nebst Anhang. 2. Aufl. geb. 1 M.

Sölter, H. A. F., Volksschulliederbuch für die deutsche Jugend. Unter Mitwirkung mehrerer Schulmänner zusammengestellt.

Vorstufe: Einstimmige Lieder. 20 Pf.

1. Heft: Zweistimmige Lieder. 13. Aufl. 40 Pf.

2. Heft: Dreistimmige Lieder. 4. Aufl. 40 Pf.

— — Schulgesanglehre für die deutsche Jugend. 40 Pf.

Sommer, O., Leitfaden der Geographie. In zwei Kursen bearbeitet. Mit 3 in den Text eingedruckten Holzschnitten. 8. verbesserte Auflage. 60 Pf.

— — Leitfaden der Weltgeschichte. In zwei Kursen bearbeitet. 9. verbesserte Auflage. Mit 4 xylographischen Karten. 60 Pf.

Sommer und Schaarschmidt, Deutsche Grammatik. Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Sprache. 6. verbesserte Auflage. 40 Pf.

Sonnenburg, F., Grundriß der Geschichte der deutschen Literatur. Mit Proben und Tabellen. Zum Gebrauch in höheren Lehranstalten. 1 M. 80 Pf.

Tabellen zur Wiederholung des systematischen Theiles der Botanik und Mineralogie. 20 Pf.

— — zur Wiederholung des systematischen Theiles der Zoologie. Ausgabe A. und B. 35 Pf.

Thiele, J., Wandtafeln für den Zeichenunterricht. 4 Lieferungen zu je 10 auf starke Pappe gezogenen Tafeln. à Lieferung 8 M.

Töpke, H., Rechenbuch für untere Klassen von Bürgerschulen.

Zweites Schuljahr. Zahlenraum von 1—100. 2. Aufl. 30 Pf.

Drittes Schuljahr. Zahlenraum von 1 bis 1000. 3. Aufl. 30 Pf.

Viertes Schuljahr. Zahlenraum von 1 bis 100 000. 3. Aufl. 30 Pf.

Wiseneder-Vorhauer, Bunte Zuckererbsen für Kinder von 3 bis 8 Jahren. Beiträge für belehrende Unterhaltung. 1 M.

Zeichenhefte mit eingedrucktem Quadrat.

In Folio 6 Bogen stark. 30 Pf.

In Quart 3 Bogen stark. 15 Pf.

— —, stigmographische. In Quart 3 Bogen stark. 15 Pf.

Druck von C. H. Schulze & Co. in Gräfenhainichen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heinemann, Ludwig

Luther als Pädagoge eine Festgabe an Eltern und Lehrer zu Luthers 400stem Geburtstage

Braunschweig 1883

Biogr. 676 gk-21/22
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11571827-6